

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 48 Kronen; halbjährig 23 Kronen; vierteljährig 11 Kronen 50 Heller; monatlich 4 Kronen. Einzelne Nummer in Budapest und in der Provinz 16 Heller, auf den Bahnhöfen 20 Heller.

Siebenundvierzigster Jahrgang.

Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich. Redaktion und Administration: Vilmos császár-ut (Kaiser Wilhelmstraße) Nr. 34. Telefon: Redaktion 26-09. Administration 26-10, 23-31.

Berichte unseres Generalstabs

(Amtlicher Bericht.)

In der venezianischen Gebirgsfront dauert die lebhaftere Geschichtstätigkeit an. Am 31. vorigen Monats hat im Südwesten einer unserer erfolgreichsten Jagdflieger, Oberleutnant Frank Zinde-Crawford, im Luftkampf den Feindtod gefunden. In Albanien haben wir beiderseits des oberen Teshli erneut Raum gewonnen.

Der Chef des Generalstabs.

Meldungen der deutschen Heeresleitung.

(Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz; Rupprecht:

Südwestlich von Oern schlugen wir gestern früh einen starken englischen Teilangriff ab.

Im übrigen beschränkte sich die Geschichtstätigkeit auf Erkundungen und zeitweilig ausbleibendes Artilleriefeuer.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Die großen Erfolge der Armee des Generalobersten v. Boehn am 1. August trugen zum vollen Gelingen der gestern durchgeführten Bewegungen bei.

Auf unserem alten Kampfgebiete lag bis zum frühen Morgen, an einzelnen Stellen noch bis 11 Uhr vermittags Artilleriefeuer des Feindes.

Seine Infanterie- und Kavallerieabteilungen folgten nur zögernd und vorsichtig unseren langsam ausweichenden Vorfeldtruppen.

Im Kleinkampf fügten wir dem Feinde beträchtliche Verluste zu.

In der Champagne machten wir bei erfolgreichem Kampfe nordwestlich von Souain etwa 100 Gefangene.

Leutnant Badet erlang seinen 41., 42. und 43., Leutnant Freiherr v. Nischholzen seinen 31. und 32., Brigademeister Thom seinen 26. Luftsturz.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Im nächsten Frühjahr.

Das haben wir schon mehr als einmal gehört, seit dieser trostlose Sturm von Feuer und Eisen vernichtend durch die Welt braust. Stets, wenn die Friedenshoffnungen, die sich auf den Sommer gerichtet hatten, im August zu wanken begannen, tröstete man sich mit dem kommenden Frühjahr. Noch einen Winterkrieg muß es leider geben und dann wird es vorbei sein mit dem Jammer der Völker. Dann wird die Furie wieder befähigt sein und Raum auf Erden werden für Menschlichkeit und Menschenliebe, Freiheit, Recht und Gerechtigkeit. Wird das nächste Frühjahr mehr bringen als seine Vorgänger von 1915 bis 1918? Wird endlich zur Wahrheit werden, was die Milliarde der leidenden Menschheit in allen fünf Weltteilen sieberhaft erhofft? Denn überall, wo die Erde bewohnt ist von den menschlichen Rassen, welcher Religion sie auch angehören, welche Farbe sie auch besitzen, welchem Befehle sie auch gehorchen mögen, spürt man jetzt die Wirkungen dieses ungeheuerlichsten aller Weltkriege. Es ist nicht mehr Europa oder Asien allein, das im Kriegsbrande lodert, es ist kein Erdteil verschont von den Leiden, die die Zwietracht der Völker Europas über die ganze Menschheit gebracht hat.

Was kimmerte die Senegalneger die elsaß-lothringische Frage? Was scherte die Brasilianer die Frage von Triest und Trient? Die freien Jäger Kanadiens streiften in ihren Bergen und Prärien sorglos umher und müssen nun gleich den Helden des australischen Busch ihre Tapferkeit auf den Schlachtfeldern Flanderns und der Champagne, in der venezianischen Ebene und an der Murmanküste erweisen. An den Ufern des Ganges und Indus träumten die Gurkhas von einer Wiedererrichtung ihres versunkenen Reiches und nun müssen sie zu höherem Ruhm Englands

und zur Festigung der eigenen Rechtschaffenheit als Kanonensplitter dem Generalissimo Hoch dienen. In die Billion gehen die Opfer an Geld, die von den Völkern dem wütenden Kriegsgott dargebracht werden mußten, und in die Duzende Millionen wachsen schon die Menschenverluste. Und dennoch ist kein Ende abzusehen von all der grausamen Geldverschwendung und Menschenschlächtereien, und wenn auch jedermann das Wort vom Frieden im Munde führt, so hat doch noch keiner den Mut gefunden, mit der Tat voranzugehen.

Zum Frieden bereit — gibt es einen Staatsmann hüben wie drüben, der nicht schon mit dem Bruststone der Ueberzeugung seiner selbst und des Ueberzeugenden diese Bereitschaft für sich proklamiert hätte? Selbst die Heerführer sagen ja mit Vorliebe, daß sie nicht kämpfen um des Ruhmes willen, nicht die Schlachten schlagen um der Schlachten willen, nicht die glatte Niederlage oder gar Vernichtung des Gegners als ihr Hauptziel betrachten, sondern daß sie nur kämpfen, um den Frieden zu erreichen. Ist der Weg zur Hölle bekanntlich mit guten Vorsätzen gepflastert, so müßte man jetzt sagen, daß der Weg zum siegmachenden Frieden wirklich durch das rote Meer des Kriegswahns führt. Wenn alles so nach Frieden drängt, am Frieden hängt, wäre es da nicht einfacher gewesen, gar nicht mit dem furchtbaren Kriege zu beginnen? Und wenn man schon einmal das Schicksal es haben wollte, daß dieses Unselige die Völker der Erde heimsuchte, sollte jetzt, wo in allen Lagern das Verlangen nach dem Frieden alle anderen Forderungen in den Hintergrund drängt, niemand die Mittel finden können, dem weiteren Blutvergießen ein Ende zu machen, das doch ein Wahnsinn, eine nutzlose Zwecklosigkeit ist in dem Augenblick, da niemand mehr den Krieg will um des Krieges willen, sondern am Kriege nur festhält um des Friedens willen!

Reiseindrücke in der Schweiz.

(Original-Beitrag des „Neues Pester Journal“.)

Als vor vier Jahren die Kunde von dem Ausbruch des Krieges wie ein Blitz durch alle Nerven Europas zuckte, eilte im Verlaufe weniger Tage fast eine Million Menschen fluchtartig über die Grenzen der gastfreundlichen Schweiz. Mächtige Hotelpaläste, die eben errichtet waren, noch viele Tausende aufzunehmen, blieben uneröffnet, die anderen stehen leer. Im „Grand Hotel“ in St. Moritz setzten sich im Vorjahr in der Hochsaison vierzehn Gäste zur table d'hôte. Und damals schweigte die Schweiz relativ im Ueberfluß. Sie ist noch immer das gelobte Land, wenn auch Milch und Honig nicht mehr fließen, höchstens nur spärlich sichern. Aber die Pfoten dieses Kanaan der Freiheit, des Schokoladereichums, des Zigarrenüberflusses erschließen sich dem Ankömmling nur mit Inzornen, Inzornen, Widerstreben. Willkommen bleibt jeder, den ein ernstlicher Grund nötigt, Einlaß zu bitten; für zerstreut umherziehende Sommerfrischler, für mondäne Globetrotter, für Bergsege hat die Schweiz kein Brot zu verschwenden. Die Fahrt bis Sargans, wo einem die erste Vollblutorange entgegenlacht, ist ein Pindeckreisrennen. Die Erwerbung des Reisepasses, die Aufhebung der Kontumaz, die militärische Revision in Feldkirch, die zollpolizeiliche in Buchs, die abschließliche Erschwerung der Zugverbindungen, das sind alles Hemmnisse, vor denen mancher schwachnervige alles mit Recht zurückscheut. Trotzdem sind es täglich vierzig bis fünfzig Personen, die vor den Augen der strengen Grenzrevoren Gnade finden,

sofern eben alle Papiere in Ordnung sind. Obschon für zweifelhafte Fälle auch ein Arzt zur Stelle ist, der über ein vorgetäushtes Krankheits-Keisemotiv entscheidet, vermag freilich auch die Grenzpolizei nicht alle Herzen und Nieren zu prüfen, und so geschieht es wohl, daß sich so mancher bleiche, hüftelnde Dabos-Kandidat schon in Zürich als kerngesunder, deutkräftiger Kettenhändler entpuppt.

Zürich ist die große Sammelstelle. Hierher eilt jeder, sich „die Kriegssphero aus der Seele zu atmen“, um schon zwei Stunden nach der Ankunft den Informationsraubzug die Schauläden der Bahnhofstraße entlang anzutreten. Die Kistenkoffer vieler Millionäre bergen bescheidensten Kleidervorrat, zerschiffene Leibwäsche, verbrauchtestes Schuhwerk. Das soll alles in Zürich erneuert werden, trotz aller gedruckten Warnungen, die man in Buchs mit Kontroll-, Brot- und Fettkarte mitbekommt. Wenns eben glückt. Aber so mancher mußte schon den englischen Regenmantel und einige hundert Franken Buße zurücklassen. Dieser Einkaufsanatimus, die schamlose Preistreibererei galizischer und sonstiger Kettenhändler, und wohl der auch hier fühlbare Mangel an Rohmaterial, hatten zur Folge, daß die Preise aller Industrie-Erzeugnisse seit einem Jahre um fast hundert Prozent emporgeschwollen sind. Leinwand ist überhaupt kaum mehr erhältlich, englische Kleiderstoffe sind verschwunden, bis der Preis für einen Meter, der von zehn Franken auf vierzig emporgetrieben wurde, auch hier hundert erreicht haben wird. Inzwischen sind ein guter Herrenanzug noch für zweihundertfünfzig, ein Paar Schuhe für fünfzig, ein Herrenhemd zweiter Güte für fünfzehn Franken erhältlich. Aber ein feiner Filzhut kostet auch hier fünfundsiebzig, ein distinguiertes

Regenschirm auch fünfundsiebzig Franken. Man werte diese Beträge in unsere armelige Währung um, und wird finden, daß sich die Angst, die man bei etwaigen Schnuggelversuchen ausstehen muß, recht schlecht verzinst. Weit günstiger stehen die Konjunkturen auf dem inneren Gebiete der Damenkonfektion. Seide, Battist, Joulard, Crêpe de Chine, Voile, Etamine, gestickt und ungestickt, sind noch in reichster Auswahl, in bester Qualität, in den entzückendsten Dessins zu Spottpreisen erhältlich. Gestricke Seidenjacketts, für die man hierzulande auch sechs- und siebenhundert Kronen zu verlangen und zu bezahlen sich nicht entblödet, werden für vierzig bis sechzig Franken feilgeboten. Die feinsten Seidenstrümpfe kosten zwölf-vierzehn, ein guter Zwirnhandschuh sechs Franken, und — so schwer ich Ihnen auch das Herz mache, geneigte Leserin — es sind echte Parfüms und Seifen von Roger, Michaud, Colgate und anderen Eau de Pierre und edelsten Nischen Wasser, die zarresten Badeschwämme, die raffigsten Crèmes, alles, alles erhältlich, was das Boudoir einer feudalen Kontesse oder einer Pariser Lebendame zu zieren geeignet ist, und Sie könnten für hundert Franken auf ein Jahr versorgt sein! Freilich, ausgeführt dürfen nur Gegenstände des unmittelbarsten persönlichen Gebrauchs werden. Also: ein Stück angebrauchte Seife, eine geöffnete, kleine Flasche Parfüm, eine Phirole des duftigen Puders. Aber vielleicht dünkt es Sie erspriesslicher, eine Spule echten englischen Zwirn — ein Frank siebzig — über die Grenze zu bringen? Hüten Sie sich! Sie wird erbarmungslos konfisziert und eine Buße vom Siebenfachen des Wertes eingehoben.

Sie müssen es sich genügen lassen, vier Wochen

Georges Clemenceau, Frankreichs Ministerpräsident, aber wirft sich, da er die Schwelle des fünften Kriegsjahres überschreitet, in die Brust und läßt durch sein Leibblatt dem Volke Frankreichs und der Welt verkünden, daß am 1. August 1918 wie am 1. August 1914 dieselbe Pflicht vorhanden ist: Krieg zu führen! Natürlich führt auch der achtzigjährige Clemenceau, der schon mit einem Fuße im Grabe steht, nicht den Krieg, um des Krieges willen, nicht um des eiteln Ruhmes willen, sondern wie eben alle anderen nur für den Frieden. Ob Thomas Woodrow Wilson oder David Lloyd George, ob Georges Clemenceau oder Sidney Sonnino, ob die Staatsmänner hüten oder die drüben — alle sind sie entragierte Friedensfreunde.

Und doch kommt es nicht zum Frieden, zieht sich der Krieg immer mehr in die Länge, werden immer mehr Staaten und Völker hineingerissen, marschiert jetzt selbst Japan, das vier Jahre lang wohlweislich seine Kräfte zu sparen verstanden hat, nach Sibirien, und ruht nicht die Götter, um noch die letzten Neutralen Europas in die Arena des Hasses und Kampfes zu treiben. Alle wollen den Frieden und alle vergrößern den Krieg. Und das kann nicht anders werden, solange sie über nicht den Frieden und des Friedens willen erstreben, sondern solange sie alle einen siegreichen Frieden haben wollen. Aber es gibt keinen Sieg ohne Niederlagen, und ein siegreicher Friede für die eine Partei ist ein Friede nach der Niederlage für die andere. Vom Frieden in diesem Jahre will man nicht mehr sprechen, man vertröstet auf das nächste Frühjahr. Und weiter?

Fusion oder Konfusion.

— Aus parlamentarischen Kreisen. —

Später als die Kammern der verbündeten Staaten schließt der ungarische Reichstag seine Pforten, um erst, wenn der neue Wein gekeltert ist, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. Es gehört zu den Sonderheiten unseres launenhaften, aufs Persönliche allzustark zugespielten Parlamentarismus, daß man sich mit Vergangenen gar nicht, mit Gegenwärtigem wenig, aber desto mehr mit Zukünftigen zu befassen pflegt. Spricht man mit österreichischen Parlamentariern über zeitgemäße Fragen, so wird man sofort von ihnen — ohne Ausnahme ihrer Parteistellung — zu hören bekommen: ja damals und damals sind Fehler geschehen, Unterlassungen begangen worden, deren Folge der heutige Wirrwarr sei („Kann man nichts machen!“), und man muß froh sein, wenn sie sich mit retrospektiven Betrachtungen bis zur Zeit Franz Josefs bescheiden.

Der deutsche Politiker läßt sich, selbst wenn er von berufswegen Geschichtslehrer ist, fast niemals in solche historische Erörterungen ein, sondern fordert sofort Verbesserungen des augenblicklichen Zustandes nach der einen oder anderen Richtung hin, gestützt auf sachmännische Gutachten, persönliche Erfahrungen oder Organisationsverbesserungen. Bei uns scheint man froh zu sein, wenn der heutige Tag glücklich überstanden ist, und jedermann summt, grübelt und kombiniert, was wohl der morgige bringen werde. Deswegen kräht auch kein ungarischer Hahn mehr nach der Wahlreform, die jetzt der Sanktion des Königs harret und nur noch im Amtsblatt erscheinen muß, um ganz der Vergessenheit anheimzufallen. Die ihr zur parlamentarischen Erledigung verhalten, machten ja selbst niemals ein Hehl daraus, daß sie ein Hindernis aus dem Wege räumen wollten, damit freie Bahn zur Konsolidierung der parlamentarischen Verhältnisse geschaffen werde.

Denn man mag über unser Abgeordnetenhaus denken, wie man will, man mag behaupten, es habe sich überlebt, sei durch die überlange Mandatsdauer altersschwach geworden, fränke an tausend Gebrechen, — einerlei. Dieses Haus ist zu alt, um in Schönheit leben, zu unentbehrlich, um in Schönheit sterben zu können. Sich den Augenblicksverhältnissen anpassen und momentane Bedürfnisse befriedigen, das ist doch die Kunst des Staatsmannes, und wer diese zustandebringt, bleibt obenan. Deswegen empfindet man es als Selbstverständlichkeit, wenn heute Dr. Wexler und Graf Tisza Herren der Situation sind.

Werden aber die beiden Dodelschnepper auf die Dauer in derselben Csárda tätig sein können? In der Beantwortung dieser Frage liegt die Lösung des parlamentarischen Zukunftsproblems. Denn jowiel ist zweifellos, daß der eine nur deswegen die Prümgeige streichen konnte, weil der andere ihm treu sekundierte, und nur feingeschulte Ohren konnten genau unterscheiden, wann ein Rollenwechsel sich vollzogen hatte. Diejenigen Politiker, die da meinten, die Arbeitspartei sei unfähig, die Rolle einer gutgesinnten Opposition zu spielen, verhöhnt durch die Fleischhöpfe Kegyptens, wurden eines Besseren belehrt, und einzelne parlamentarische Propheten müssen heute reuig und zerknirschigt zugeben, daß sie sich in der Beurteilung der Ereignisse wieder einmal geirrt haben.

Ein Mitglied des Esterházy-Experimentkabinetts, Minister wider Willen (auch solche

Künze muß es geben!), sagte in einer Audienz in einem Anfälle offenerherziger Aufrichtigkeit, die ungarische Politik fränke an dem Gebrechen, daß man hierzulande nicht über zwei Ministergarnituren verfüge. Man könne eine glänzende Besetzung finden, eine zweite sei aber Kriegsmittelerlag mit allen Nachteilen der jedermann schon bis zum Ueberdruß bekannten Ersatzmittel. Diese Ansicht enthält viel Wahres. Und wenn dem so ist, muß man sich fragen, weshalb nicht die Vertriebspolitiker jowiel vaterländische Opferfreudigkeit aufbringen, um eine erste Garnitur — ohne Kriegserlag — herzustellen? Die Hoffnung, daß die Grafen Andrassy und Tisza sich in schwierigen Situationen versöhnen und zu gemeinsamer Arbeit verbünden werden, ist leider eine trügerische; anscheinend werden eher Deutschland und England sich verständigen, als diese beiden Staatsmänner. In der Politik muß man sich aber — wie gesagt — mit den Tatsachen abzufinden wissen und deswegen darf eine Verständigung von Partei zu Partei nicht vereitelt werden.

Am großen Konferenzisch wird Europa die Kriegsbuchung präsentiert erhalten und derjenige Staat am besten abschneiden, der die flüchtigen Köpfe delegieren kann. Fehler und Unterlassungen, die man dort begeht, werden dadurch nicht gut gemacht, daß ein General in den Grafenstand erhoben wird. Alle kriegsführenden Nationen werden ihre tüchtigsten und bewährtesten Männer dorthin entsenden und wehe dem Staat, der durch Talentlosigkeit einen falschen Schachzug verüben wird, an welchem dann nicht nur wir, sondern auch unsere Nachkommen leiden werden bis ins fünfte und sechste Geschlecht. Zu dieser großen Abrechnung muß man sich rechtzeitig vorbereiten, denn letzten Endes wird der Krieg am Konferenzisch entschieden werden, eine Binjewahrheit, an deren Verkündung wohl ein Staatsmann wie Dr. v. Káthmann unter Augenblinnsimmungen kürzen konnte, die aber deswegen aufrechtbestehen bleibt. Ist es nicht die Pflicht aller Leute, rechtzeitig sich zu diesem großen Gericht vorzubereiten?

Und noch eines: Deutsche Wirtschaftspolitiker befrüchten die Uebergangszeit von der Kriegszu Normalwirtschaft mit 8—10 Jahren. In Deutschland trifft man denn auch schon jetzt die nötigen Vorbereitungen hierzu. Ist es auch heute der Bevölkerung im Hinterlande verständlich, daß man angesichts des Weltkrieges sich in die Zwangsjacke der Lebensmittelrationierung fügen muß, acht man auch mit Verständnis für die gegebene schwierige Lage unter der Fuchtel des Schleichhandels und der Preistreiberi, so wird doch am Tage des Friedensschlusses das Empfinden vor-

wie im Traumland zu leben und täglich ein halbes Pfund der märchenhaften Schokoladenbonbons von Lindt-Sprüngli zu knabbern. In Lütchen häuft sie sich auf, die geheimnisvoll dunkle Zaubermare. Von Lindt, Cäster, Zuchard, Kobler, Gata Peter, und wie all die anderen Menschheitsbeglückter heißen. Das kilo von vier Franken aufwärts bis zum sublimsten Luxusbonbon, das bei Sprüngli mit zwölf Franken für das kilo verschleudert wird. Und dieser Reichtum dünkt den Schweizern schon als Notstand. An einem Tag in der Woche ist der Schokoladenverkauf unterjag! Viel schlimmer freilich ist die Not an anderen Lebensmitteln. Milch, Butter, Zuder, Käse ist an die Abgabe von Karten gebunden, der Fremde aber erhält von allen nur die Butterkarte. Vier Wochen wanderte ich durch die Schweiz, ohne auch nur einmal Emmentalerkäse gesehen zu haben. Von meinem tiefen Kummer gerührt, sich mir ein eingebornen Freund seine Käsekarte. Voll seliger Hoffnung eilte ich in den Laden, dessen Inhaber Käse zu verkaufen vorkaufte. Auf mein Verlangen überreichte er mir eine — Anrichtkarte, auf welcher die trauernde Witwe Fromage im Namen all ihrer weitverbreiteten Familie mitteilt, daß Mr. Fromage leider eines seligen Todes verchieden sei.

Gestorben ist der Schweizer Käse nun nicht, er wandert aber mit hunderttausenden Büchsen exportierter Milch über die deutsche Grenze, um dann als Rohle wieder heimzukehren. Schon im Vorjahre gingen anderthalb Millionen kilo Schweizer Hartkäse nach Deutschland und heuer soll dieser Waarenumsatz noch größere Dimensionen genommen haben. Denn Käse ist entbehrlich, die Rohle aber ist der Lebensnerv der ganzen Existenz der Schweiz.

Man empfindet auch hier schon schwer seufzend die Nischenlast des Krieges, aber bei dem Worte Rohle ballen sich die Fäuste zusammen. Für den Bemittelten ist im Schleichhandel, der auch in der Schweiz recht üppig blüht, gegen zehnfache Ueberzahlung auch Butter und selbst Zuder zu erlangen. Zuder sogar billiger, als sich ihn unsere Wucherer bezahlen lassen, aber Rohle steht unter strengster staatlicher Verwaltung und kostet je nach den Transportspesen dreißig bis vierzig Franken für den Meterzentner. Der Kohlenmangel lähmt den Industriebetrieb, den Eisenbahnverkehr, das ganze öffentliche Leben. Ein Teil der Unternehmungen hat den Betrieb reduziert, die Eisenbahnverwaltung hat mit Ausnahme von zwei, drei Linien alle Schnellzüge eingestellt. Des Sonntags verkehren überhaupt nur behaglich schlechende Personenzüge, zum Zwecke der Kohlenersparnis bleiben an drei Tagen der Woche alle Minos und Varietés geschlossen, und nach neun Uhr abends werden in der Schweiz nirgends warme Speisen verabreicht. Goldene Zeiten sind es auch für die Schweiz nicht mehr. Mit der einstuigen Hotelbilligkeit ist es für lange Zeit vorbei, das Hotelgewerbe liegt arg danieder, und es hilft den jetzigen Eigentümern wenig, wenn auch die Regierung bis zum Jahre 1925 die Errichtung von neuen Hotels untersagt hat. Noch schlimmer geht es den vielen Bergbahnen, die mangels jeden Fremdenverkehrs ihre Jahresbilanzen mit riesigen Ausfällen abschließen. So beträgt die diesjährige Einnahme etwa der Jungfernbahn aus dem Personenverkehr bisher nicht ganz die Summe von 10,000 Franken, der ein Defizit von rund 700,000 Franken gegenübersteht. Das sind freilich Erscheinungen, die der Fremde, der aus

nach ungleichlicheren Verhältnissen kommt, in ihrer vollen Schwere einzuschätzen nicht in die Lage gerät, sie auch nicht sonderlich empfindet. Schließlich vermag man in Zürich einige sehr heitere Tage zu erleben und in Luzern, Bern, Interlaken, Genf oder wohin man seine Schritte lenken will, gibt es auch joshionable Hotels, elegante Läden, einige intellektuelle Anregung und zu alledem spendet die Natur ihre herrlichen Wunder umsonst.

Die sprachliche Scheidengrenze zwischen Ost- und Westschweiz ist an den Uniformen der internierten Kriegsgegner zu erkennen. Vom Bodensee bis Luzern werden die Zubaliden, die es nur zum Teile mehr sind, der Zentralmächte verpflegt; in Interlaken schon geriet ich in ein Hotel, in dem sechsunddreißig französische Offiziere zum Frühstück erschienen. Vom Thunersee südöstlich bis Genf sieht man in ziemlich großer Zahl die blauen Uniformen der Poilus, die graubraunen der Engländer. Sonderbarerweise zumeist nach den Farben und Nationen getrennt. Die Ententefreundlichkeit, die unseren Gegnern hier erwiesen wird, äußert sich auch in der Gerneigkeit, welche den vielen, unflugbar schmutzen Jungen vom weiblichen Geschlecht entgegengebracht wird. Wird schon in Appenzell und in Uri recht eifrig pouffiert, so wird in der französischen Schweiz mit einer Energie gestriet, die an die Lebenslust blütenreichen Friedensfrühlings gemahnt. Und es ist nicht zu leugnen, in dieser Offensive sind die Franzosen ihren pommerischen Kameraden über. Schon wegen der sprachlichen Nähe. Denn das Idiom etwa der Zürcher Dien und des preussischen Jungen stehen so weit von einander, wie Kamtschatka und Bugle hude. Ist denn eine Sprache zu verstehen, in der es

herrschen, nun sei die gute, alte Zeit wieder zurück-
gehrt und nur mit großem Geschick, administra-
tiven Feinsinn, menschenkenntnisreicher Klugheit
wird man es den Massen plausibel machen könn-
en, daß eine langsame, mäßige, nicht jeglicher
Störungen bare Rückkehr zur Vorkriegswirtschaft
durchführbar erscheint. Auch zur Vollbringung
dieses Wertes bedarf es ganzer, bedeutender, ver-
lässlicher und vertrauenswürdiger Männer.

Eine erste Garnitur kann aber zweifellos in
Ungarn aufgebracht werden. Graf Tisa ist gewiß
ein Staatsmann ersten Ranges, allein auch er
unterlag bei Gründung und Leitung seines Kabi-
netts der parteipolitischen Scheuklappe, konnte
nicht immer die richtigen Männer führen, um sie
an richtiger Stelle zu verwenden. Die Männer,
die in seinem Kabinett als Handelsminister tätig
waren, erwiesen sich zum Beispiel als geradezu
klassische Versager, und hätte er über einen han-
delspolitischen Beirat ersten Ranges und von
großer Erfahrung verfügt, so wären gewiß in der
ersten Kriegszeit weniger Sünden begangen wor-
den, die Tisa schließlich mit seinem Namen und
Ansehen decken und verdecken mußte. Solche
Staatsmänner konnten sich indessen damals nicht
finden, die parteipolitischen Wasser waren zu tief.

All diese flüchtigen Andeutungen genügen
vollends zur Beweisführung dessen, daß eine Ver-
einigung sämtlicher wertvollen Arbeitskräfte Un-
garns vom inner- wie vom außenpolitischen Ge-
sichtspunkte dringend geboten erscheint. Die Fusion
der arbeitswilligen und arbeitsfähigen Politiker
ist also die Hauptaufgabe der nahen Zukunft. Ich
betone nachdrücklich: der Politiker und nicht der
Parteien, denn schon ein physikalisches Grund-
gesetz sagt, daß größere Körper sich schwerer be-
wegen als kleinere. Eine Parteifusion ist mit tau-
send Einzelheitsfragen als Komplikationen belastet.
Der Name, die Präsidenten- und sonstigen Ehren-
stellen, das Klublokal, all das dünkt den Gruppen,
Grüppchen, ja jedem einzelnen wichtig, trotzdem es
mit der ganzen politischen Bestrebung nichts zu
tun hat. Auch muß eine Fusion so durchgeführt
werden, daß kein bitterer Tropfen im Kelche zurück-
bleibe, also nicht so wie der Einzug der Apponyianer
seinerzeit in die liberale Partei. Bisher sind die
mannigfachen Fusionen unserer politischen Par-
teien verunglückt, jetzt dürfen nicht mehr Fehler
begangen werden, die ähnliche Folgen zeitigen.
Die sehr Argwohn und persönliche Reigungen in
dieser Frage dominieren, dafür lieferte erst in den
jüngsten Tagen ein ziemlich unbedeutender Ab-
geordneter ein Schulbeispiel, der nach der Rede
Dr. Wefersles im Magnatenhause fast eine Palast-

revolution in der Regierungspartei anzettelte, weil
er uneingestandenmaßen seine Staatssekretärs-
ambitionen als gefährdet betrachtete. Solchem
balkanischen Beginnen muß, will man ernsthaft
und beherzt ganze Arbeit leisten, ein Riegel vor-
geschoben werden und deswegen darf die Vor-
bereitungsaktion nicht allzusehr in die Länge ge-
zogen werden. Die Notwendigkeit zur Fusion ist
vorhanden; die Vorbedingungen sind gegeben und
die Auflösung der Parteien und Gruppen, die sich
dann in eine ganz neue, festgefügte Regierungs-
partei vereinen sollen, kann rasch vollzogen wer-
den. Vor Beginn der Herbstsession muß es zu
einer solchen Fusion kommen, will man nicht im
Oktober die Parlamentsportalen der Konfusion
öffnen.

Politische Vorgänge.

Die Audienz des Ministerpräsidenten. — Sanktionie- rung der Wahlreform. — Vorbereitung der Fusion.

Aus Wien hier eingetroffene Meldungen be-
richten, daß Ministerpräsident Dr. Wefersle in sei-
ner heutigen Audienz beim Monarchen die Sank-
tionierung der vom Parlamente angenom-
menen Wahlreform erhalten hat, womit das
unter so harten Kämpfen zustande gekommene Wah-
rechtsgesetz seine definitive Erledigung genom-
men hat. Die Regierung wird nunmehr daran gehen,
die zur Ergänzung des Wahlrechtsgesetzes erforder-
liche Vorlage über die Neueinteilung der
Wahlbezirke fertigzustellen. Diese Vorlage soll
das Parlament im Herbst beschäftigen. Die unter dem
Regime Tisa seinerzeit erfolgte Neueinteilung der
Wahlbezirke dürfte in großen und ganzen beibehal-
ten werden. Nach derselben ist Budapest in 22 Wahl-
bezirke aufgeteilt; dieselbe Anzahl von Bezirken ist
auch weiterhin für die Hauptstadt geplant. Mit großer
Sorgfalt werden die städtischen Bezirke festgesetzt;
in denselben soll bekanntlich das geheime Abstimmungs-
recht eingeführt werden; mit ebensolcher Aufmerk-
samkeit werden auch jene Bezirke vorbereitet, in denen
die industrielle Arbeiterschaft das ausschlaggebende
Wahlkontingent bildet. Auch in diesen Bezirken
wird die geheime Abstimmung eingeführt.

In der nächsten Woche beendet der Reichstag
seine Sommeression, die diesmal ziemlich
lange andauerte. In der Herbstsession dürfte eine
grundliche Umgestaltung unserer Parteiverhältnisse
durchgeführt werden. Die Vereinigung der gouv-
nementalen Parteien zu einer einheitlichen großen
Majoritätspartei dürfte bis dahin vorbereitet wer-
den. Die hierauf bezügliche Aktion verspricht diesmal
vollen Erfolg, denn das größte Hindernis, welches
bisher eine Konzentration der Kräfte ver-
hinderte, die Schaffung eines Wahlgesetzes, ist
bereits aus dem Wege geräumt. Die Stimmung unter
den in Betracht kommenden Parteien ist für die

Schaffung der neuen Majoritätspartei keine un-
günstige. Man beeilt sich aber mit der Verwirklichung
jetzt nicht zu sehr, weil man der Regierung Zeit
lassen will, die als Basis der Vereinigung dienenden
neuen Reformvorlagen mit größter Gründlichkeit
vorbereiten zu können, damit zu dem geeigneten Zeit-
punkt die Formalitäten der im Prinzip schon ziemlich
fertigen Neugefaltung der Parteiverhältnisse leichter
durchgeführt werden könne. Vielfach verbreiteten An-
sichten nach dürften die letzten Fourparlers über diese
Vereinigungsaktion während der Delegationsver-
handlungen stattfinden, die der Wiederaufnahme der
Reichstagsberatungen vorangehen werden. Der Mi-
nisterpräsident berichtete übrigens über die
Fusionspläne heute auch schon dem Monarchen.

Ministerpräsident Alexander Wefersle, der
bekanntlich seit gestern abend in Wien weilte, wurde
im Laufe des heutigen Tages vom König in
Audienz empfangen. Hierüber wird offiziell
gemeldet: Der kön. ung. Ministerpräsident Dr.
Wefersle wurde heute vormittag vom König in be-
sonderer Audienz empfangen. Ministerpräsident Dr.
Wefersle unterbreitete die Wahlrechtsvorlage
zur Sanktion und erstattete Bericht über die
politische und parlamentarische Lage
in Ungarn, insbesondere über seine Pläne zur
Konsolidierung der Parteiverhält-
nisse im ungarischen Abgeordnetenhaus. Nach der
Audienz stattete Dr. Wefersle dem Minister des
äußeren Baron Burian einen Besuch ab. Abends
trat Ministerpräsident Dr. Wefersle die Rückreise nach
Budapest an.

Gegenüber der Meldung eines Morgenblattes,
die die Wiener Reise des Ministerpräsidenten mit
einer angeblichen Banuskrisis in Verbindung
bringt, erfährt „Mag. Ind.“ von zuständiger Stelle,
daß diese Kombination jeder Grundlage entbehre.

In politischen Kreisen ist eine Bewegung im
Zuge, die darauf gerichtet ist, die der Landwirtschaft
angehörigen Abgeordneten als Agrarblock zu
einer die Interessen der Landwirtschaft vertretenden
Gruppe zu vereinigen. Wie verlaufen, sollen ihren
Beitritt zu dem Agrarblock bereits angemeldet haben:
die Mitglieder der Nationalen Arbeitspartei Johann
Pieker und Julius Bajza, die Mitglieder der
Vereinigten Unabhängigkeits- und Achtundvierziger
Partei Georg Blatth, Aurel Förster, Arpad
Matta, Jostan Meska, Julius Horvath,
Michael Horvath, Franz Partolab, Paul
Gyapah, Stefan Csencz, Josef Karancsik,
Johann Benedek, Wilhelm Eckhardt, dann die
Mitglieder der Achtundvierziger Verfassungspartei
Arpad Falus, Tibor Götz, Julius Horvath,
Alexander Gieswein, Bela Farny, Dennis
Kovacs, Solomon Kovacs, Arpad Szent-
ivanyi, Ernst Letai, die Mitglieder der National-
partei Bela Kun, Hugo Lachno, die christlich-
sozialen Volksparteiler Johann Bartos, Anton

heißt: Zerkiposcht extruschgab? Was zu deutsch
heißt, es sei sieben eine Extraausgabe der „Zürcher
Post“ erschienen. Man mag sich freilich auf den
biedereren Willen verlassen; er weiß auch mit den
Händen zu reden.

Die Brennpunkte des internationalen Verkehrs
in der Schweiz, des politischen, diplomatischen, sozia-
len zumal bilden Bern und Genf. In der Bundes-
hauptstadt, in der ja die Gesandten aller Kriegsfüh-
renden residieren, surrt und summt leise das feine
Wäderwerk der höheren politischen Spionage. In
Genf, das ja seine elektrische Stadtbahn bis an die
französische Grenze erstreckt, wirken die vielen
tausend Saugpolypen des Informations- und Pro-
pagationsdienstes der Entente. Man muß dem
Feinde die Anerkennung zollen, daß er dieses Kriegs-
mittel zu hoher Vollkommenheit ausgestaltet hat. In
dem „Pressehaus“, das die französische Regierung
gleich zu Beginn des Krieges errichtet hat und dessen
grandiose Organisation bisher zweihundert Mil-
lionen verschlungen hat, sitzen Schriftsteller, Journa-
listen, Demagogen aus aller Herren Ländern, denen
von reich bezahlten Agenten, Spionen und Konfiden-
ten täglich ein großes Informationsmaterial zu-
fließt, das mit unleugbarem Geschick zu agitatorischen
Zwecken verwendet wird. Ein hochstehender Diplomat
äußerte mir gegenüber sein Befremden über die
Naivität der ungarischen, österreichischen und deut-
schen Blätter, die über Härten der Zensur klagen
und täglich eine Fülle von Nachrichten bringen, die
unsern Gegnern unsere kleinen und großen Gebrüch-
heiten restlos erschließen. Jeder schlechte Ernährungs-
fortschritt der „Morgenpost“, des „Nf“ wird in
den französischen Blättern auch im Bild nach-

gedruckt, und wie scharf der journalistische Spürsinn
der Entente arbeitet, mag etwa daraus ersicht wer-
den, daß nach einem französischen Blatt auch das
„Journal de Genève“ folgende Nachricht des
„Soprani Naplo“ reproduziert: Der ungarische
Handelsminister führt wieder zwei fleischlose Tage
ein. Wozu? Haben wir etwa an den anderen Tagen
Fleisch? Lesen Sie dagegen die französischen Blätter.
Ob da das kleinste Mißgeschick in Erscheinung tre-
ten kann. Nach dem Debacle am Chemin des Dames
wollten mehrere französische Divisionen gegen Paris
ziehen, den Frieden zu erzwingen. Der Rußland
wurde grausam niedergeschlagen. Ist von dieser be-
denklichen Aktion auch nur der leiseste Flügelstoß
eines dunklen Gerüchtes zu Ihnen gedrungen?

Diese Herren scheuen vor keinem, aber auch vor
keinem Mittel zurück. Ich will Ihnen einen Fall
erzählen. Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß die Damp-
fer, die von Genf nach Beauveret, an das andere Ende
des Sees, fahren, die französische Südküste nicht mehr
berühren? Daß bloß wöchentlich einmal, da ja die
Schweiz mit Frankreich doch im Frieden lebt, ein
Schifflein von Luchy nach Givors les Bains hin-
überfährt, in dem sich Frankreichs holde Weiblichkeit
ebenso munter ergötzt, wie unsere Damen am Wör-
ther- oder am Plattensee? Vor einem Jahre war es,
da fuhr auf einem Dampfer auch ein Mitglied einer
uns nahestehenden Gesandtschaft. Ein ausgezeichnet
Informator, dessen kluge, scharfsinnige Arbeit den
hiesigen Agenten der Entente längst ein Dorn im
Auge war. Der Dampfer nähert sich Givors les
Bains. Eine Wäute vor der Landung erhält der
junge Diplomat von einem herkulischen Merl, der sich
nicht hinter ihn gedrängt hat, einen fürchterlichen

Schlag ins Gesicht. Dann brüllt der Mann: Was,
du willst dich über mich lustig machen? Ich werde
dich lehren! Unser junger Kollege ist einen Augen-
blick wie betäubt, im nächsten erblüht er auf der Land-
ungsbrücke zwei französische Gendarmen: ein
Geistesblitz erhellt ihm die ganze Situation, er stürzt,
wie besessen, die Kapitänstreppe hinauf, reißt dem Kap-
itän in stiegender Hast das Geschehene mit und bittet
um Schutz. Die Sache war klar; bei einer Schlägerei
an Bord hat die nachts Uferpolizei die Pflicht, ein-
zuschreiten, die Schuldigen etwa auch zu detektieren.
Unser junger Freund hatte nicht so bald wieder im
Cafe du Nord Erbet geschürft; wenn ihm nicht
Schlimmeres begegnet wäre! Aber der biedere
Schweizer kannte seine Pflicht. Und wissen Sie, was
der Chef des jungen Diplomaten zur Antwort gab,
als ihm der Arme sein Abenteuer erzählte? Mit der
Kälte eines Eisklods meinte er: Wir hätten keinen
Jünger um Sie gerührt. Ein Diplomat muß wissen,
was er riskieren darf. Nur eines rate ich Ihnen:
hüten Sie sich auch vor zärtlichen Boosfahrten. Einem
jungen Kollegen einer verbündeten Gesandtschaft hatte
es eine junge blonde Libelle angetan. Und veranlaßt
ihn zu einer Nachschiffahrt nach Bessey. Es war
eine schöne Mondnacht. Als der Jüngling endlich aus
der seltsamen Umarmung erwachte, lag sein Boot fünf-
hundert Meter vor der französischen Küste. Er wollte
ausspringen, doch der nervige Arm der Circe hielt
ihn zurück. „Höchstens ins Wasser, mein Junge!“
meinte die Boulevardberg mit höhnischem Lachen.
Und schon hob einer der Jährlinge drohend sein
Ruder. Der arme Teufel ward nicht mehr gelockt.
Bleiben Sie also hübsch im Kurjaal. Dort ist nur
der Rouletteisch gefährlich.

Bekleid, Stefan Haller, Karl Fuhár, Koloman Brekthienky, die Mitglieder der Landwirtpartei Stefan Szabó, Johann Herczeg, Stefan Novák und Johann Mäher.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Italien

Die Kriegslage im Südwesten und Albanien.

Budapest, 3. August. (Kriegspreßquartier.) Anfangs Juli unternahm es General Diaz, die italienische Offensivunternehmung auf einem Nebenkriegsschauplatz in Albanien von der Enttäuschung abzulenken, die dadurch entstand, daß der in alle Welt als Sieg gemeldete Vormarsch an der Piave nach dem freiwilligen Rückzug unserer Truppen auf das Ostufer gleich im ersten Anlauf stecken geblieben war. Der Oberbefehlshaber Italiens suchte in Albanien durch eine von frischen Reserven und französischen Hilfskräften genährte Aktion jenen Erfolg zu erringen, der ihm an der Piave verjagt geblieben war. Der Anfangserfolg schien vielversprechend. Unsere schütterte Verteidigungslinie zog sich von der unteren Bojusa und im Südostgebiet von Berat kämpfend allmählich auf die vorbereiteten Defensivstellungen nördlich der Stadt zurück. Vergebens versuchten aber die Italiener in der zweiten Julihälfte unsere Linien nördlich des unteren Sementi, im Devollitale und im Gebirge des Mali Silobes zu durchbrechen. Hier scheiterten alle Angriffe unter den schwersten Verlusten. In dem Widerstand unserer Truppen zermürbte sich die Stoßkraft des Feindes. Die unter dem Oberbefehl des Generalobersten Freiherrn v. Planzer-Bálin einsetzende Gegenoffensive gab nunmehr den Truppen und Führern Gelegenheit, ihren ausgesprochenen Offensivgeist aufs rühmlichste zu beweisen. Der Feind wurde zuerst bei Malini auf das Südufer des Sementi geworfen und in breiter Angriffsfront wurde der Angriff südwärts getragen. Ueberall den Widerstand der Italiener niederringend, gelangten unsere Truppen gestern bis knapp an die Linie Fieri-Berat. Auch weiter östlich ist der Feind im Weichen. Im Gebirge Mali Silobes und beiderseits des Devoll wurden ihm wichtige Stellungen im Sturm entzogen. Der Jubel in Italien über die Angriffserfolge in Albanien war verfrüht und wurde von unserer Seite so schlagend und nicht mit Worten, sondern mit Taten beantwortet. Die Erfolge unserer Truppen sind groß und unter den schwierigsten Verhältnissen errungen.

Und nicht einmal dieser ist es jetzt. Große Spiele gab es nur vor dem Krieg, da die Bank in einem Jahre eine Million und siebenmalhunderttausend Franken Reingewinn hatte. Jetzt legen die kleinen, hübschen Mädchen einen Frank und sind überglücklich, wenn sie fünf dafür bekommen. Die „großen“ Damen, darunter einige der elegantesten Pariser Cocottes, sitzen drin im Tanzsaal und langweilen sich. Was nützt sie der fetteste spanische Marquis, der reichste ägyptische Angeber, wenn er selbst in Millionen wühlt, der fetteste österreichische Magnat — der Montblanc-Quai liegt ja nicht in Paris. Da sitzen wir mitten in dieser bunten gewürfelten Gesellschaft von Edelleuten, Handlungsgeschäften, echten und falschen Gräfinnen, Raffiquandres, Spionen, Agenten, Diplomaten, deutschen Schriftstellern, armen russischen Großgrundbesitzern und einem Duzend unheilbar Kranken, die an undoritis frontitis leiden, und öden nas. Im Nebensaal bringt eine kleine exquisite Truppe von französischen Künstlern „La fille du Madame Angot“ zur Aufführung. Wana werden wir diese entzückende Hüte französischen Geistes offen bewundern dürfen? Hätten wir den Wüterich Clemenceau zum Ministerpräsidenten, gälte jeder Applaus als Hochverrat. Von drüben blinzt die schneeige Riesenmasse des Montblanc auf die Terrasse. Er wird uns zu Ehrfurcht und Bewunderung zwingen, wenn die grauenvolle Gegenwart zu wehmütvoller Erinnerung verblaßt sein wird. Auch die Sprechzeit des Barras hat Künstlergeist zur wichtigsten Operette geformt.

—y.

Unsere Fliegertätigkeit an der italienischen Front.

Budapest, 3. August. (Kriegspreßquartier.) An der Südwestfront hatte die einsetzende bessere Witterung rege Fliegertätigkeit am 29. und 30. Juli zur Folge. In zahlreichen Luftkämpfen vermochte der Feind nicht ein Flugzeug zum Abschuß zu bringen. Nur einer unserer Apparate ist von einem Bombenflug nicht zurückgekehrt. Unsere Flieger hingegen errangen in den zwei Tagen sechs Luftsiege. Außer dem bereits in dem Preßbericht vom 30. Juli erwähnten 27. Luftsieg des Oberleutnants Linde-Crawford ist noch der 26. Luftsieg des Oberleutnants v. Fiala zu verzeichnen. Bemerkenswert ist, daß die Besatzung eines Aufklärungsapparates mit Oberleutnant Hauger als Beobachter und Zugführer Hauger als Pilot zwei feindliche Flugzeuge zur Notlandung zwang. Die Meldung des italienischen Generalstabsberichtes, der am 30. Juli von 13 abgeschossenen österreichisch-ungarischen Flugzeugen zu berichten weiß, entbehrt somit jeder Grundlage. Zu dem im Heeresbericht vom 1. August erwähnten Angriff italienischer Flieger auf unsere Flugfelder in Venetien werden folgende ergänzende Details mitgeteilt: Die Italiener erschienen mit 12 Caproni und 40 Jagdflugzeugen um 7 Uhr abends. Unsere Kompagnien starteten ihnen direkt entgegen, ohne erst Höhe zu gewinnen. Dadurch entstand beim Feind eine so große Verwirrung, daß die Bomben durchweg das Ziel verfehlten und mehrere Caproni ihre Bombenladung gar nicht abwerfen konnten. Die vom Oberleutnant Haugmayer geführte Staffel hat sich bei der Abwehr besonders ausgezeichnet.

Der Turiner Sozialistenkongreß.

Rom, 2. August. Die „Agenzia Stefani“ meldet: In dem Prozeß wegen der Turiner Ereignisse vom Jahre 1917 verlas heute der Präsident des Militärgerichtes den Urteilspruch, der in der Erwägung, daß die den Angeklagten zur Last gelegten Vergehen einer indirekten Verrat gebildet haben, folgende Strafen verhängt: Barberis sechs Jahre und einen Monat Zuchthaus, Abenzana vier Jahre Gefängnis, Ferrati drei Jahre und sechs Monate Gefängnis, Pianezza, Sindigo und Dalberto je drei Jahre und einen Monat Gefängnis. Alle anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Die Kämpfe im Westen.

Die Kämpfe der Deutschen.

Berlin, 3. August. Der Frontberichtersteller des „Wolffschen Bureaus“ schreibt: Seit dem 27. Juli versuchte der Franzose immer wieder aufs neue, aber vergeblich, am Hexenberg vorzudringen. So hat er dem am 27. Juli vormittag nach tagelang vorausgehendem Vernichtungsgeschütz überraschend im Morgenmüchel mit zwei Regimentern angegriffen. Es gelang ihm, unsere Vorposten zurückzudrücken und einige hundert Meter vorzustoßen. Ein Teil des genommenen Geländes wurde ihm sogleich im Gegenstoß wieder abgenommen. Um unnötige Verluste für uns zu vermeiden, wurden die einzelnen Punkte, in denen sich der Feind festgesetzt hatte, durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer sturmreif geschossen. Dann wurden sie fast ohne Verluste von niederländischen Truppen zurückerobert. In einem solchen Stützpunkte, im sogenannten Bombenbusch, lagen allein 40 Tote auf einer kleinen Stelle beisammen. Vor einer Kompagniefront wurden über 100 Tote gezählt. Unser Artilleriefeuer hatte eine solche Wirkung, daß die überlebenden Franzosen nach und nach mit hochgehobenen Händen, moralisch vollkommen gebrochen, in unsere Linien überliefen. In diesen Kämpfen machte die Division über 300 Gefangene. Die französischen Offiziere sagen aus, daß sie Befehl gehabt hätten, die am 27. Juli am Hexenberg erfohlte dessen waren ihre blutigen Verluste besonders hoch. General Gourrand, der einarmige Draufgänger und Führer der französischen Armee, hat hier die 27. Division, die erst kürzlich am Kemmel schwer unter deutscher Beschließung gelitten hatte und noch nicht wieder vollgefüllt war, immer wieder vorgetrieben. Vier Tage dauerte es, bis der Gegner, der Bataillon auf Bataillon feindlicher Truppen in diese Hölle hineinwarf, bei hystischer blutsparender Arbeit aus seinen Stützpunkten vertrieben war. Der Franzose hat wiederum wertvolle Reserven ungenützt geopfert.

Die Franzosen über den deutschen Rückzug

Französischer Bericht vom 2. August nachmittags: Die seit zwei Tagen durch unsere Truppen und die Einheiten der Alliierten auf der Front nördlich der Marne ausgeführten Angriffe hatten vollen Erfolg. Infolge der Zusammenstöße auf der ganzen Linie waren die Deutschen gezwungen, die Verteidigungsstellung, welche sie zwischen Fere-en-Tardennois und Villedennois gewählt hatten, aufzugeben und den Rückzug zu beschleunigen. Auf unserem linken Flügel drangen die Truppen in Soissons ein. Mehr südlich überschritten sie die Crise in ihrem ganzen Lauf. Im Zentrum nördlich von Durq rückten wir bedeutend vor. Wir haben Arcu (hier sind im Telegramm einige Worte verstümmelt) überschritten und sind in den Dolowald eingedrungen. Mehr östlich ist Coulanges, 4 Kilometer nördlich vom Malmiereswald, in unserem Besitz. Auf unserem rechten Flügel sind Gourrandcourt, Villers, Aron und Villedennois in unserem Besitz. Auf diesem Frontteil rückten wir in unseren Linien in ungefähr fünf Kilometer nördlich der Straße Dormans-Reims auf die allgemeine Linie Bezilly-Thory vor. Zwischen Ardre und Besle besetzten wir Gaucy und Thilloise.

Der Jahrgang 1920 in Frankreich.

Paris, 2. August. („Habas.“) Der Senat hat das Gesetz betreffend die Zählung und Musterung der Jahrgangsklasse 1920 angenommen.

Interpellation in der Kammer.

Paris, 2. August. Die Kammer verhandelte eine Interpellation über die Requirierung der Handelsmarine. Es wurden zwei Tagesordnungen angenommen, deren eine die Regierung aufforderte, den verbündeten Regierungen die Lage der französischen Handelsmarine darzulegen und ihre wirksame Unterstützung nach dem Kriege zu erlangen. Die zweite billigt die Erklärungen der Regierung über die Fortsetzung des Krieges, sowie die vom Kommissar für Seetransporte befolgte Politik und drückt diesem das Vertrauen aus.

Eine pazifistische Demonstration bei der Gedächtnisfeier für Jaures.

Berlin, 3. August. Wie die „Bosfische Zeitung“ aus Genf meldet, kam es bei der von der sozialistischen Partei in Paris veranstalteten Gedächtnisfeier für Jaures bei der von Thomas gehaltenen Rede zu Lärmereien. Longuet bemerkte: Wenn Jaures noch am Leben wäre, würde der Krieg ohne Zweifel schon zu Ende sein. Dieser Satz wurde von den Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen.

Der Krieg gegen England.

Wahlübereinkommen zwischen Unionisten und Liberalen.

Haag, 1. August. Nach dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant“ hat die „Morning Post“ gestern mitgeteilt, was für Zusicherungen die Unionisten von Lloyd George für eine Unterstützung bei den Wahlen verlangten. Dazu gehören dem Blatte zufolge das Versprechen, daß vor Beendigung des Krieges keine Home Rule vorlage eingebracht werden soll, und das Versprechen, daß Reichsvorzugszölle vor jedem Rekonstruktionsprogramm den Vorrang haben sollen. Das Blatt schreibt: Lloyd George sei bereit, diese Bedingungen zu akzeptieren, und sobald die Wahlen näher herangekommen seien, würde bekanntgemacht werden, daß er sich mit diesen Bedingungen abgefunden habe. Der politische Mitarbeiter der „Morning Post“ weist darauf hin, es seien allgemein Gerüchte über Verhandlungen bezüglich der verschiedenen Punkte des Programms im Umlauf, mit dem die Regierung bei den Wahlen vor das Land treten wolle. Einerseits wünscht Lloyd George, daß die Unionisten sich für die großen sozialen Reformpläne hergeben, und andererseits trachten die Unionisten, Lloyd George für die wirtschaftspolitischen Veränderungen und für die Förderung der Reichsproduktion zu gewinnen.

England für den Zarenmord verantwortlich.

Amsterdam, 2. August. Das katholisch-demokratische Blatt „Fairgezin“ vom 30. Juli schreibt über den Zarenmord: Die „Reuter“-Nachricht, daß der englische Hof Trauer anlegte, nötigt ein spöttisches Lächeln ab. Der Eingeweichte weiß, daß der Zarenmord die unmittelbare Folge gewesen ist von Machenschaften der Entente, insbesondere Englands, womit Englands König vollkommen übereinstimmte. Während der ersten Kriegsjahre feierten die englischen Staatsmänner den russischen Autokraten stets als größten, treuesten Bundesgenossen. Als der russische Koloss Schlag auf Schlag niedergezungen wurde, begann der Zar an Frieden zu denken. Das war gegen die Absichten der Entente, die gegen den Militarismus zu fechten vorgibt, doch über alles den Frieden fürchtet. Unter der Leitung des englischen Botschafters in Petersburg wurde daher eine Revolution vorbereitet, nach deren Ausbruch der Zar gefangen und gestürzt wurde. Doch hätte die englische Regierung nur ein Wort zu sagen brauchen, um den Zaren in Sicherheit zu bringen. Der Zar wurde jedoch weggenommen wie eine ausgepreßte Zitrone. Die Revolutionsbombe platzte aber dann in verkehrter Richtung. Die Leiter schlossen Frieden, die Entente unterstützte daher die Gegenrevolution und ließ das Gerücht verbreiten, daß diese den Zaren wieder auf den Thron bringen wollte, obgleich sie gut wußte, in welche Gefahr damit die ganze Zarenfamilie kam. Infolge dieses Gerüchtes wurde der Zar ermordet. Wenn der englische König jetzt für den Bester Trauer anlegt, ist das eine scheinheilige Tat.

Der Streik der Munitionsarbeiter.

Bern, 3. August. Im Unterhaus kündigte Churchill am Montag abend an, daß die streikenden Munitionsarbeiter in Birmingham und im westlichen Teile von Coventry in erheblichem Maße am 27. Juli die Arbeit wieder aufgenommen hätten, und daß das Beispiel dieser zwei Streikzentren zweifellos auch Seils der anderen in Mittelengland und Bezirke befolgt werden wird. Er werde sodann instande sein, die Einsetzung eines gemischten Ausschusses zur Untersuchung der Beschwerden der Arbeiterschaft einzuleiten. Die Wähler von Montag und Dienstag berichten mit offener Erleichterung über die wenigstens vorläufige Abwendung der schweren Krise.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Terraingewinn der Mittelmächte.

Berlin, 3. August. („Wolff.“) Die Mittelmächte haben seit Kriegsbeginn 770,000 Quadratkilometer feindlichen Landes besetzt, das heißt etwa das anderthalbfache Gebiet des gesamten Deutschen Reiches. Der Geländegewinn hat sich im letzten Kriegsjahre um über 220,000 Quadratkilometer erhöht, nicht miteingerechnet ist hierin das durch deutsche Waffenhilfe besetzte Gebiet der russischen Randvölker mit 841,000 Quadratkilometern. Allein im Osten fielen durch die Operationen bei Tarnopol, Riga, Desek und den Vormarsch im Februar und März 1918, soweit dieser nicht das Gebiet der Randvölker betraf, über 17,000 Quadratkilometer russischen Bodens in die Hände der Verbündeten. In Italien befreite die zwölfte Isonzoschlacht im Oktober und November 1917 2211 Quadratkilometer Oesterreichs vom Feinde und nahm diesem außerdem zwei blühende Provinzen mit über 12,200 Quadratkilometern Flächeninhalt ab. Bei der deutschen Westoffensive von 1918 sind zirka 6200 Quadratkilometer in Frankreich und 198 Quadratkilometer in Belgien neu besetzt worden. Im einzelnen verloren die Staaten des Völkerverbandes an ihre Gegner: Belgien 29,178, Frankreich 25,400, Italien 14,558, Rußland 478,705, Rumänien 100,000, Serbien 85,687, Montenegro 14,180, Albanien 17,000 Quadratkilometer. Dessen Geländegewinn von etwa 710,000 Quadratkilometern stehen nur 2039 Quadratkilometer auf Seiten des Völkerverbandes gegenüber.

Deutsche Fliegererfolge.

Berlin, 3. August. („Wolff-Bureau.“) Unsere Flugzeugtruppen waren vom 26. Juli bis Ende Juli weiter erfolgreich tätig. Drei

ungünstiger Witterung griffen die Schlachtfieger wiederholt in den Kampf auf der Erde ein und hielten an der Front zwischen Reims und Soissons den vorführenden Gegner auf. Am 28. Juli bekämpften sie in fünfständigem Einsatz auf Feres-en-Tardenois anmarschierende Kolonnen mit sichtbarem Erfolg. Fern- und Naherkundungen, sowie Infanterieflüge wurden bei Regen und Sturm in oft niedrigster Höhe durchgeführt. Unsere Jagdflieger bereiteten erneute Versuche des Feindes, mit Bomben und Erkundungsgeschwadern in unser hinteres Gelände vorzudringen, in heftigen, für den Feind verlustreichen Luftschlachten. Unsere Bombengeschwader griffen Bahnanlagen, Unterkünfte und Flugplätze trotz schlechten Wetters und heftigster Gegenwirkung mit 85,308 Kilogramm Bomben an. In Epernay brach nach der ersten Explosion ein Großfeuer aus, das die ganze Nacht anhielt. Wir verloren vom 26. bis 31. Juli 21 Flugzeuge und vier Fesselballone. Die Verluste unserer Gegner betrugen 74 Flugzeuge, die im Luftkampf, und fünf Flugzeuge, die durch Abwehrkanonen abgeschossen wurden, sowie zwei Fesselballone. An diesen Erfolgen sind Leutnant Löwenhardt mit seinem 45. bis 48., Leutnant Bolle mit seinem 27. und Fliegerschütze Bisefeld-Weibel Lehmann mit seinem 12. und 13. Luftflieger beteiligt.

Die Engländer verwüsten französische Städte.

Berlin, 3. August. Der Frontberichterstatler des „Wolff-Bureaus“ meldet: Seit einiger Zeit hat der Feind seine Bombenangriffe auf Douai in rücksichtsloser, brutaler Weise wieder aufgenommen. Außerdem lagen an mehreren Tagen die Vorstädte Lambres, Sin-le-Noble und das Weichbild der Stadt unter dem Feuer der englischen Batterien. Während früher noch ein Zielen auf militärisch wichtige Objekte zur Not zu erkennen war, fallen neuerdings Bomben, oft schwerer Kalibers, wahllos aus höchster Höhe in alle Teile der Stadt. In der Nacht vom 16. zum 17. und am 29. Juli wurden auch die beiden ehrwürdigen Kirchen Notre-Dame und St. Pierre durch Volltreffer schwer beschädigt. Die Umgebung der Städte ist grauenvoll verunstaltet. Alle kostbare Glasmalereien liegen in Scherben. Die Stimmung der Zivilbevölkerung ist niedergedrückt und verzweifelt. Kaum ein Tag vergeht, der nicht schwere Opfer unter ihnen fordert. Die Straßen liegen verodet. Nachts schimmert Licht aus den Kellerlöchern, aus denen sich auch am Tage kaum jemand herauswagt. Tiefster Haß und Flucht gegen England werden laut. Immer wieder hört man die rührende Bitte der Einwohner an den Feind des Landes: „Schüßel uns!“ und Worte des Dankes für rechtzeitig warnende Alarmsignale und die unermüdete Flugabwehr, die sie vor noch Schrecklicherem bewahrt.

Der Mordmord in der Weltpolitik.

Stockholm, 3. August. Anlässlich der Ermordung des G.M.v. Eichhorn veröffentlicht „Aftonbladet“ unter der Ueberschrift: „Der Mordmord in der Weltpolitik“ einen Aufsatz, der nachweist, daß der Mordmord von der Entente in ein wahres politisches System gebracht worden ist. Die Zeitung erinnert an die Erschießung Jaurès, dessen Mörder noch immer nicht vor Gericht gestellt ist, an den Mordanschlag des englischen Gesandten in Norwegen gegen Calment, der gleichfalls ungesühnt blieb, an den Brand in der Nähe des Schlosses des Königs Konstantin, der dem griechischen Herrscher fast das Leben kostete, sowie an die Beseitigung Kasputins, als dieser in Verdacht stand, für den Frieden mit den Mittelmächten zu arbeiten. Dann erwähnt das Blatt die Ermordung des Grafen Mirbach und fährt fort: Ferner wurde der frühere Zar auf Grund des Vormarsches der Tschecho-Slowaken, die die Alliierten lebhaft unterstützen, ums Leben gebracht. Damit ist das Schicksal des Mannes heliegelt, der durch die Rücksichtslosigkeit seiner früheren Verbündeten schon viel zu erleben hatte. Zuerst trat England als Anführer der Revolution auf, die ihm den Thron raubte, dann wurde er im Stich gelassen, obwohl es keine unüberwindlichen Hindernisse gab, sein Leben zu sichern, und nun zuletzt die Ermordung des Generalfeldmarschalls Eichhorn, bei der der Finger der Entente ebenso leicht zu entdecken ist, wie bei der Ermordung des Grafen Mirbach. So wächst das Schuldkonto der Mordmordpolitik Tag für Tag. Eine derartige Kampfweise muß als höchster Zynismus bezeichnet werden, und auch in unseren Zeiten, wo die Leidenschaften alle Grenzen überschreiten, kann

eine solche Handlungsweise nur den lebhaften Abscheu der zivilisierten Welt erregen.

Beschuldigungen gegen das Kabinett Bratiannu.

Bukarest, 2. August. Im Senat interpellierte Dr. Niculescu die Regierung über die Politik in der Armee und wies darauf hin, daß vor Ausbruch des rumänischen Krieges Offiziere versetzt wurden, die eine andere politische Gesinnung hatten, als sie Bratiannu recht war. Daneben erfolgte eine derartige Anzahl von Beförderungen, daß es heute Regimenter mit vier Obersten, sowie Generalen gebe, die auf keinem Schlachtfelde gewesen seien. Redner führt General Sococ als Beispiel an, der das Opfer eines Falles Drejus in der rumänischen Armee sei. Kriegsminister Seriu anerkannte die Missetände bei den Beförderungen, erklärte aber, daß man ihnen nur durch eine entsprechende Ausbildung der Offiziere steuern könne. Eine Revision der Chargen, wie sie in Frankreich nach 1870 vorgenommen wurde, lehne er ab.

Ereignisse zur See.

Neuere Unterseebooterfolge.

Berlin, 2. August. („Wolff.“) Amtlich wird gemeldet: An der Westküste Englands wurden durch unsere Unterseeboote 20,000 Bruttotonnen versenkt.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.

Die Tätigkeit der Unterseeboote.

Washington, 2. August. („Reuter.“) Marine-Sekretär Daniels sagte über die auf die Tätigkeit der Unterseeboote bezüglichen Worte in der Proklamation des Deutschen Kaisers: Die Zahl der Versenkungen nahm stetig ab. Das Unterseeboot spielte keine Rolle als ausschlaggebender Faktor im Kriege aus. Die Bedrohung besteht weiter, solange noch ein Unterseeboot auf See ist, aber daß das Unterseeboot ein entscheidender Faktor sein wird, brauchen wir nicht mehr zu fürchten.

Vernichtung eines Dampfers.

Kopenhagen, 2. August. Der holländische Dampfer „Zwanke Corralis“, von Brevis nach Hartlepool mit Grubenholz unterwegs, wurde 40 Seemeilen von der norwegischen Küste von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesteckt. Das Schiff wurde heute in Christiansund eingeschleppt. Die Besatzung ist gelandet.

Ein deutsches Flugzeug in der Nordsee.

Amsterdam, 2. August. „Algemeen Handelsblad“ meldet aus Ymuiden: Der Segellogger „Ludwina“ aus Scheveningen rettete zwei Insassen eines deutschen Flugzeuges, das mit einem Motordefekt in der Nordsee trieb. Die Flieger versenkten von dem Logger aus das Flugzeug durch Schüsse aus einer mitgenommenen Revolverkanone, worauf sie die Kanone über Bord warfen. Später begabete der Logger einem deutschen Unterseeboot, das die beiden Flieger an Bord nahm.

Die Wirren in Rußland.

Kriegszustand zwischen Rußland und England.

Helsingfors, 3. August. Wie das Organ der Sozialregierung meldet, betrachten sich die Bolschewikis als im Kriegszustand mit England befindlich.

Ein russischer Aufruhr gegen die Engländer.

Moskau, 2. August. „Pravda“ meldet, daß die Engländer von Kreuzern aus Archangelsk beschickten. Das Blatt bringt an der Spitze folgenden Aufruf: Die Engländer beschickten das Archangelsk der Sowjets, sie werden auch die Arbeiteriertel von Moskau zusammenschließen, wenn wir nicht die tschecho-slowakischen Abteilungen des englischen Stabes vernichten.

Die Tschechen nähern sich Moskau.

Kopenhagen, 3. August. Die Bolschewikiregierung hat alle Anhalten getroffen, um Moskau in Verteidigungszustand zu setzen, denn es besteht ernstlich die Gefahr, daß die Tschechen gegen

Moskau ziehen, von wo sie nur mehr 200 Kilometer entfernt sind.

Die Japaner in Sibirien.

München, 1. August. „Istwestija“ schreibt in einem Leitartikel über den Plan der englisch-französischen Bourgeoisie, die Räterepublik durch einen Vormarsch von Norden, Osten und Südosten zu erdrücken. Diesen teuflischen Plan darf man nicht zur Verwirklichung gelangen lassen. Alle Kräfte der Republik müssen auf die Durchbrechung der Kette gerichtet sein, mit der der englisch-französische Imperialismus unsere Freiheit zu erdrücken bestrebt ist. Es gibt keine wichtigere Aufgabe für die Räterepublik.

Moskau, 1. August. Laut offizieller Mitteilung wurde gestern Dnega von den Engländern befehligt. Dnega liegt 200 Werst südöstlich von Sem und 150 Werst von Archangelsk. Die Besetzung Dnegas bedeutet einen großen Fortschritt des Vormarsches der Engländer auf Archangelsk.

Amsterdam, 3. August. Das Amsterdamer Blatt „Standard“ schreibt in einem bemerkenswerten Leitartikel: Die Stärkung der japanischen Stellung bedeutet die Bedrohung der Machtstellung Amerikas in der Südsee und an der gesamten Westküste der neuen Welt. Für Japan bedeutet die Intervention eine Teilnahme am Kriege zur Erreichung seiner imperialistischen Ziele ohne jedes Risiko. Japan wird den Krieg in Sibirien nicht der schönen Augen Frankreichs und Englands wegen beginnen. Der jüngste Geheimvertrag mit China gibt der Regierung in Tokio die Möglichkeit, sich aller chinesischen Hilfsquellen zu bedienen. Japan besitzt sogar eine weitgehende Kontrolle über das chinesische Meer. So gewinnt die Tätigkeit der Japanten tagtäglich an Kraft und Bedeutung, und sie werden bald Europa Gesehe vorführen. In ihrer Verblendung, sich gegenseitig zu zerfleischen, übersehen das die Westmächte.

Die Ukraina gegen die Entente.

Kiew, 31. Juli. „Adrostenja“ vom 25. Juli beschäftigt sich mit der Frage einer Wiederherstellung der Ostfront und betont, daß die Ukraina für den Fall der Bedrohung durch eine antideutsche Koalition die Anerkennung ihrer Selbstständigkeit und Neutralität verlangen müsse. Sollte dies nicht gelingen, müßte die Ukraina auf Seiten der Zentralmächte treten, um ihre Unabhängigkeit mit den Waffen zu verteidigen. Die Zentralmächte und die Ukrainer werden aufgefordert, schon jetzt die entsprechenden Gegenvorkehrungen zu treffen.

Die Lage in Wladiwostok.

London, 2. August. („Reuter.“) Die „Times“ erfahren aus Wladiwostok vom 29. Juli:

Vergangene Woche ist auf den Direktor des Telegraphenamtes, der von den Vertretern der Alliierten ernannt worden war, von Bolschewiken geschossen worden. Er wurde ernstlich verwundet. Die Täter wurden verhaftet. Auch andere Telegraphenbeamte wurden bedroht.

Wie berichtet, haben die Bolschewiken bei den Gemeindevahlen mit 54 von 101 Stimmen die Mehrheit erhalten. Da sie infolgedessen das Recht haben, den Bürgermeister zu ernennen, sehen sich die Alliierten in der unmöglichen Lage, einen Gemeinderat anerkennen zu müssen, in dem die Bolschewiken die Macht haben. Viele neugewählte Stadtverordnete befinden sich im Gefängnis und können nach den „Times“ nicht in Freiheit gesetzt werden.

Die Affäre Malby.

Der Generalstaatsanwalt läßt die Anklage auf Hochverrat fallen.

Der Prozeß gegen den gewesenen französischen Minister des Innern Malby geht seinem Ende entgegen; er wird allem Anscheine nach mit einer großen Blamage enden. Vor einigen Tagen haben die gewesenen Ministerpräsidenten Viviani, Briand und Ribot überaus günstig für Malby ausgesagt, ja Ribot benützte seine Zeugenäußerungen zu einer förmlichen Verteidigungsrede zugunsten Malbys. Er finde es furchtbar, einen Minister, der sich stets als Patriot und pflichttreuer Beamter bewährt habe, des Verrats zu beschuldigen unter Berufung auf die öffentliche Meinung. Das französische Volk habe es nicht nötig, daß man ihm

Berräter ausliefere, damit es seiner wunderbaren Haltung treu bleibe. Es verlange nur die Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Aussagen der einstigen Ministerpräsidenten und der Umstand, daß man, trotz aller Bemühungen Malby nichts Hochverräterisches nachweisen konnte, haben den Generalstaatsanwalt veranlaßt, die Anklage auf Hochverrat fallen zu lassen, wohl aber besteht er auf der Mitschuld an der Affäre des „Bonnet rouge“.

Ueber die gestrige Verhandlung liegt der folgende Bericht vor:

Paris, 2. August. (Malby-Prozeß.) Generalstaatsanwalt Marillon erklärte in seinem Schlußwort, Malby sei kein Verräter, wie es Daudet behauptet habe. Tatsächlich habe er nicht die Absicht gehabt, das Land zu verraten. Er wolle Malby nicht mit Bolo oder Dubal vergleichen und werde demnach die Anklage auf Landesverrat vollständig fallen lassen. Aber für ihn sei Malby für die militärischen Reutereien verantwortlich und als Mitschuldiger müsse er bestraft werden. Der Staatsanwalt suchte diese Mitschuld nachzuweisen und legte dar, daß die wahre Ursache der Reuterei die Friedenspropaganda war. Wenn man, erklärt Marillon, die Beihilfe des Ministers feststellt, wird auch seine Mitschuld anerkannt werden müssen.

Der Generalstaatsanwalt vertrat die Ansicht, daß die Straffälligkeit Malbys hinsichtlich des Scheds Dubal außer Zweifel stehe und erklärte, er erblicke einen Zusammenhang zwischen den Angelegenheiten Caillaux und Malby, da letzterer das Ziel verfolgt zu haben scheine, Caillaux aus seinen Verlegenheiten zu befreien. Andererseits sei es unleugbar, daß Malby Almaréda und dessen Blatt „Bonnet Rouge“ Unterstützung gewährt habe. Er müsse daher als Mitschuldiger festgehalten werden. Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

Paris, 3. August. Gustave Hervé greift in der „Victoire“ Clemenceau wegen seiner Haltung gegenüber Malby heftig an. Hervé sagt, die Regierung habe durch ihr Verhalten eine Atmosphäre des Hasses geschaffen, die dem Lande großen Schaden bringe. Die Anschuldigungen, die man gegen Malby erhoben habe, seien im Laufe des Zeugenverhörs in nichts zusammengefallen, so daß der Prozeß unzweifelhaft mit einem Freispruch enden werde.

Lokal-Anzeiger.

Ernährung und Versorgung.

Warenverheimlichung und Preistreibererei.

Antriebe im Geschirrhandel. — Aufdeckung großer Warenlager. — Schiebungen in die Provinz.

Kriegsspekulanten, die allerlei Schliche und Finten erfinden, um aus der Warennot je mehr Nutzen zu ziehen, sind in der letzten Zeit darauf gekommen, daß es derzeit das beste Geschäft ist, kein Geschäft zu machen. Die Preise aller Bedarfsartikel steigen automatisch von Tag zu Tag und je mehr Waren dem öffentlichen Verkehr entzogen werden, desto höher muß nach dem Gesetz von Nachfrage und Angebot der Preis stehen. Diese Spekulation der Warenentziehung hat in Budapest in vielen Branchen eine Geschäftslosigkeit verursacht. Zahlreiche Ladeninhaber haben ihre Geschäfte unter allerlei Vorwänden, worunter auch die Warennot figuriert, gesperrt und den Verkauf eingestellt. Umso stürmischer wird von den Verbrauchern nach den Artikeln, die im legalen Handel nur schwer oder überhaupt nicht zu erhalten sind, nachgefragt. Die Spekulanten haben schon, sich die Hände reibend, den Nutzen berechnet, den sie dadurch erzielen werden, daß sie die fehlenden Waren im Schleichhandel weitergeben. Zur rechten Zeit noch, ehe die Warenverheimlichung eine katastrophale Wirkung haben könnte, hat sich die Zentral-Preisprüfungskommission ins Mittel gelegt und eine Nachforschung nach verborgenen Waren durchgeführt, über deren Resultat folgendes Communiqué ausgegeben wurde:

„Die Polizeibehörde der Zentral-Preisprüfungskommission hat Nachforschungen nach in Kellerlokalitäten und geschlossenen Läden aufgestapelten Warenvorräten angestellt. In der letzten Zeit wurden besonders bei dem Verkauf von Porzellanartikeln und Geschirrwaren Mißbräuche verübt. Die Händler waren nur dann willens, tiefe Teller zu verkaufen, wenn der Käufer gleichzeitig

auch flache Teller kaufte. Die Polizei hat das Verfahren eingeleitet gegen Ignaz Wiener, Geschirrhändler, Labatgasse 48, der unter dem Vorwande von Warenmangel seinen Laden sperrte. In seinen Magazinen wurden verheimlichte Porzellanwaren, Emailgeschirr und Flaschen im Werte von mehreren Millionen Kronen, sowie einige zehntausend Teller aufgefunden. Ferner ist die Polizei gegen die Geschirrhändler Simon Singer, Szondi-gasse, Ferdinand Müller, Klauselpas, und Alexander Weiß, Volksheatergasse, die tiefe Teller nur mit flachen Teller verkaufen wollten und schließlich gegen den Geschirrhändler Franz Takács, Baros-pas, wegen Warenverheimlichung vorgegangen. Die Preisprüfungskommission hat auch mehrere Fälle von Preistreibererei entdeckt. Der Kaufmann Moriz Preisach, Anterföz, verkaufte große Mengen Zwirn über den Maximalpreis. Für eine Spule Zwirn, auf der 432 Meter Zwirn aufgewickelt sind, forderte er 44 Kronen. Die Polizei hat die Baumwoll- und Zwirnwaren dieses Kaufmanns mit Beschlagnahme belegt und das Verfahren eingeleitet. Der Schriftfeger Martin Markovics, der derzeit Kriegsdienst leistet, wurde bei einer Preistreibererei mit Zigaretten betreten, gegen ihn hat die Militärbehörde das Verfahren eingeleitet.“

Es wäre zu wünschen, daß die Zentral-Preisprüfungskommission auch nach den verheimlichten Vorräten an Bekleidungsartikeln und Stoffen nachforschen würde. Große Mengen Waren werden derzeit dem öffentlichen Verbrauch entzogen, da die Spekulation auf noch höhere als die jetzigen Preise rechnet. Neben der Warenverheimlichung spielen auch die Warenschiebungen in die Provinz eine große Rolle bei der Abziehung von Bedarfsartikeln aus Budapest. In der Provinz gibt es fast gar keine Kontrolle des Schleichhandels und der Preistreibererei, natürlich nehmen daher die Waren ihren Weg dahin, Dringend notwendig ist die Kontrolle der Warenversendung aus Budapest. Wenn die Behörden der künstlichen Erzielung einer bereits drückenden Warennot in Budapest ruhig zusehen, werden wir in ganz kurzer Zeit wohl Maximalpreise, Richtpreise und Preis-kommissionen, aber keine Waren haben.

Erhöhung der Schweinepreise.

Einschränkung der Schlachtungen. — Die neuen Schweinepreise. — Im Großhandel: Schweinefleisch 12 K., Fett 14 K., Schweinefleisch 10 K. 50 H.

Eine Verordnung der Regierung beschränkt die Schlachtung von Schweinen und stellt Höchstpreise für lebende Schweine und Schweineprodukte fest. Im Sinne dieser Verordnung dürfen Schweine unter einem Gewicht von 40 Kilogramm — die Zwangsschlachtung ausgenommen — für öffentliche Zwecke nicht geschlachtet werden. Ausnahmen kann der Ackerbauminister, in Kroatischen Slavonien der Banus zulassen, ebenso dieses Verbot auch für Schweine über 40 Kilogramm Gewicht erstrecken. Schweine dürfen nur in Lebendgewicht (ohne Abzug) verkauft werden, zwölf Stunden vor Uebergabe ist ein Füttern oder Tränken unterzagt.

Bei Verkäufen von lebenden Schweinen dürfen ab Uebernahmestelle höhere Preise, als nachstehend verzeichnet sind, weder gefordert, noch bezahlt werden: A) für Magerfleisch Schweine von 20 bis 30 Kilogramm Gewicht 14 K. per Kilogramm Lebendgewicht und über 30 Kilogramm für jedes Kilogramm Mehrgewicht bis 90 Kilogramm 6 K. per Kilogramm. B) für Mastfleisch Schweine von 91 bis 125 Kilogramm Gewicht 8 K., von 126 bis 150 Kilogramm Gewicht 8 K. 20 H., über 151 Kilogramm 8 K. 40 H. per Kilogramm. Sämtliche Unkosten (Stüdgeld, Wagegebühr, Futter- und Tränkungsgeld, Frischgebühr, Transport zur Station) sind in obigen Höchstpreisen inbegriffen und der Verkäufer kann für einen Gewichtsverlust oder unter einem anderen Titel auch dann keine besondere Vergütung fordern, wenn die Abwage nicht an dem Ablieferungsort selbst erfolgt. Dagegen erstrecken sich obige Höchstpreise auf Schweine unter 20 Kilogramm nicht.

Im Verkehr zwischen Produzent und Wiederverkäufer darf man für rohes Schweinefett (rohes Speck) keinen höheren Preis als 1200 K. für alle Arten frisches Schweinefleisch aber, auch für abgezogene Halbschweine, keinen höheren Preis als 1050 K. per Meterzentner Nettogewicht fordern oder bezahlen. Den Höchstpreis von geschlachteten Speckschweinen in ganzen oder halben Stücken stellen die Munizipien (Bürgermeister) fest, doch darf dieser Preis 1140 K. per Meterzentner Nettogewicht nicht übersteigen. Bei dem Verkauf von ausgetasteten Schweinefett darf zwischen Produzent-

ten und Wiederverkäufer kein höherer Preis als 1400 K. per Metergewicht ab Verladung bezahlt werden. Für Emballage darf der Verkäufer für Fässer acht, für sonstige Emballage sechs Prozent des Kaufpreises anrechnen. In Municipien hat der Bürgermeister, in Budapest und Fiume der Magistrat, in den übrigen städtischen Municipien der Bürgermeister die Preise sämtlicher Schweineprodukte für den Verkehr zwischen Produzenten und Wiederverkäufer, ebenso die Kleinhandelspreise für Schweinefleisch, Speck, frisches und verarbeitetes Schweinefleisch festzustellen und können auch vorschreiben, welche Teile der geschlachteten Schweine in rohem Zustande verkauft werden müssen. Die erwähnten Behörden haben diese Verfügungen spätestens bis 30. September l. J. zu veröffentlichen und dem Landes-Ernährungsamt (dem Banus) zu unterbreiten, wobei dem Minister für Volksernährung im Einvernehmen mit den Fachministerien das Recht zusteht, diese Beschlüsse nachzusehen.

Die Verordnung enthält die üblichen Strafbestimmungen, sichert jedoch Strafflosigkeit demjenigen zu, der den geforderten Preis entgegen dieser Verordnung zugesagt oder bezahlt hat, die Uebertretung jedoch der Behörde anzeigt. Auf lebende Schweine und Schweineprodukte, die aus dem Auslande eingeführt werden, beziehen sich die Bestimmungen dieser Verordnung nicht, doch ist ein genehmigter Verkauf zu höheren Preisen als es die gegenwärtige Verordnung vorschreibt, nur mit Genehmigung der Minister für Handel und Volksernährung (des Banus) gestattet. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft und erstreckt sich auf das ganze Landesgebiet.

Förderung der Schweinemästung.

Bekanntlich dürfen Schweine über den Haus- und Wirtschaftsbedarf nur dann gemästet werden, wenn die für die Mast bestimmten Schweine dem Schweineverkehrs-Bureau, Budapest, IV., Waisen-gasse 20, vertragsmäßig überlassen werden. Zur Förderung der ungestörten Mastverfolgung wurde Sorge getragen, daß die Lokalbehörden, in erster Reihe die Kreisämter, das Schweineverkehrs-Bureau bei ihrem Wirken unterstützen. Die Lokalbehörden werden alles daran setzen, damit der Mastbedarf der Armee und der unversorgten Zivilbevölkerung gedeckt werde.

Kleider für die Lehrer.

Verteilung von Tuch im Werte von vier Millionen Kronen.

Die Genossenschaft „Gangya“ hat Tuch im Werte von vier Millionen Kronen angekauft, das zur ausschließlichen Bekleidung von Lehrern verarbeitet wird. Die Schulinspektorate sind in dieser Beziehung bereits mit der „Gangya“ in Berührung getreten und haben um die Zusendung von Mustern ersucht. Auch die Familienmitglieder der Lehrer werden aus dem Tuchvorrat versehen werden. Bei dem Verkauf stellt die „Gangya“ nur die Bedingung, daß für einen Anzug 5 Kilogramm Habern, Felzwoll oder Kleidungsstücke zur Verfügung gestellt werden. Der teuerste Anzug dieser Art wird 450 Kronen kosten. Der Preis für Kleider von Knaben und Mädchen im Alter von 4 bis 14 Jahren beträgt 129 bis 235 Kronen, für einen Frauenrock 362 bis 435 Kronen, für einen Ueberzieher 450 bis 500 Kronen und für einen Sackanzug 175 Kronen.

Städtische Neuigkeiten.

Immobilienverkehr. In der letzten Zeit wechselten in der Hauptstadt folgende Häuser ihren Eigentümer: Das Haus des Ludwig Szabó und die Mitigentümer VII., Elisabethring 20 kaufte die Aktien-Gesellschaft „N. Est.“ um 1.297.000 Kronen; das Haus von Karl Müller und Frau Koloman Friedrich IV., Kronengasse 6 kaufte Edmund Brunner um 900.000 Kronen; das Haus Graf Eugen Karátsos IV., Czulorgasse 1 kaufte die Gräfin Eugen Karátsos um 870.000 Kronen; das Haus Niza Ulrich geb. Stern V., Dorotheagasse 11 kaufte Otto Fuchs um 715.000 Kronen; das Haus des Endre Hagn und Frau V., Kálmán-gasse 17 kaufte Mathias Berlek um 425.000 Kronen; das Haus der Leo und Sili König VI., Horn Edogasse 2 kauften Moriz Lanyi und Frau um 500.000 Kronen; das Haus der Witwe Rosalie Reizmann VI., Altagasse 7 kauften Hermann Gottlieb und Frau um 430.000 Kronen; das Haus des Rudolf Sutter und Frau IV., Báthya-gasse 21 kauften Witwe Moriz Fuchs und Mitigentümer um 400.000 Kronen; das Haus Emil Bauers und Mitigentümer VIII., Dika Kálmán-platz 9 kauften Andor und Ernd Réti um 400.000 Kronen.

Von den Paraden Schulen. Der Magistrat schreibt für den Bau von Paraden Schulen in der

Tárnokgasse des I. Bezirks, in der Armenhausgasse des II. Bezirks und in der Hausindustrieschule in der Obegygasse des X. Bezirks eine öffentliche Offert-verhandlung aus. Offerte sind bis zum 17. d., vor-mittag 10 Uhr, beim Magistratsrat Johann Krátký (Zentralstadthaus, III. Stock, Tür 333) einzureichen. Dort werden auch Aufschlüsse über die Einzelheiten des Baues erteilt.

Steuerfaktierung. Bezüglich der Faktierung der Erwerbsteuer, Bergwerksteuer und Kriegsgewinnsteuer der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen veröffentlicht der Magistrat eine Kundmachung. Die genannten Unternehmungen sind demgemäß verpflichtet, für alle drei Steuer-gattungen ihre Faktierungen bis 31. d. einzureichen. Die unentgeltlich zur Verfügung stehenden Fak-tierungsbogen werden den Parteien nicht zugestellt, sondern dieselben sind beim Steuerinspektor abzu-holen.

Budapester Märkte. Laut einer Mitteilung der hauptstädtischen Marktdirektion finden Viehmärkte am 25. d. und 10. November statt. Pferdmärkte sind für den 25. d. und 10. November angesetzt. Der in den Lokalitäten der Zentralmarkthalle statt-fundene Weinmarkt wird vom 18. bis 31. d. und vom 3. bis 16. November vor sich gehen.

An die geehrten Abonnenten des „Neues Pester Journal“.

Mit 1. August begann ein neues Abon-nement. Wir erlauben die p. t. Abonnenten, deren Abonnement am 31. Juli zu Ende ging, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit die Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erfährt. Die Pränu-merationspreise sind:

Im Inlande:	
Jährlich	... K. 46.—
Halbjährlich	... „ 23.—
Vierteljährlich	... „ 11.50
Monatlich	... „ 4.—

Jeder Abonnements-Erneuerung, Wohnungs-änderungs-Anzeige, Reklamation oder sonstigen, das Abonnement betreffenden Zuschrift erlauben wir eine Adress-Schleife beizulegen.

Neuintretende Abonnenten erhalten die bis-her erschienenen Fortsetzungen des Romans von G. Courth's-Mahler

„Die Sekretärin“

gratis nachgeliefert.

Tagesneuigkeiten.

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint Dienstag Früh.

Wetterbericht. Das Wetter war heute bei schwachem Südwestwind wechselnd bewölkt und trocken, die Temperatur ist gestiegen und betrug am Morgen 19 Gr. C., mittags 30 Gr. C., abends 7 Uhr 25 Gr. C. Mit Zunahme der Temperatur im ganzen Lande gab es zahlreichere Gewitter im Altbud und in Sieben-bürgen. Der Temperaturdurchschnitt hat das Normale erreicht, das Maximum war in Dsjava mit 32 Gr. C., das Minimum in Arvadarakja mit 8 Gr. C. Von ausländischen Stationen meldeten heute morgens Wien 18 Gr. C., Krakau 13 Gr. C., Berlin 15 Gr. C., Skagen 16 Gr. C., Sarajewo 15 Gr. C., Sophia 18 Gr. C. — Prognose: Warmes Wetter, in vielen Gegenden Gewitterregen.

Unsere Beilage enthält folgendes: Preisbe-stimmung, Spenden, Sport (Wiener Rennen), Theater, Kunst und Literatur, den Wasserstand, die Feuilmel-dungs-Zeitungen (Alten, die emig gehen, Das Geheimnis von Schloß Bouchand, „Allerlei“, die Fortsetzung des Romans „Die Sekretärin“), sowie den Theater- und Vergnügungs-Anzeiger und Inserate.

Der König hat heute, wie aus Wien ge-meldet wird, die üblichen Vorträge entgegenge-nommen und in besonderen Audienzen empfangen den kön. ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Welferle und den Kriegsminister Generalobersten Freiherrn v. Stöger-Steiner.

Der König an den Landes-Sanitätsrat. In der Jubiläumsversammlung des Landes-Sanitäts-rates wurde beschlossen, an den König ein Guldigungs-telegramm zu richten. Auf dieses Telegramm ist folgende Dankbescheide des Königs eingetroffen:

„Se. kaiserliche und apostolisch königliche Majestät haben die anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Landes-Sanitätsrates ihm dargebrachte Guldigung bestens dankend entgegengenommen und geruhen der Ueberzeugung Ausdruck zu verleihen, daß bei Lösung der in nächster Zukunft bevorstehen-

den humanitären Aufgaben Se. Majestät mitamt der Nation auf begeisterte Mitarbeit des Landes-Sanitätsrates zählen kann. Auf allerhöchsten Befehl: Baron Nagy.

Die gemeinsame Tagung der ärztlichen Ab-teilung der Waffenbrüderlichen Vereini-gungen findet in Budapest am 21. und 22. Sep-tember statt. Zur Besprechung gelangen die Fragen der ärztlichen Ausbildung und Fortbildung, ferner der Bekämpfung der Malaria. Mit den Referaten wurden Mitglieder aus Deutschland, Oesterreich, der Türkei und Ungarn betraut. In der am 21. September vormittag stattfindenden Festigung wird der preussische Ministerialdirektor Professor Martin Kirchner über die Bedeutung des öffentlichen Gesundheitswesens und dessen Ausbau in der Zu-kunft einen Vortrag halten. Im Anschluß an die Tagung veranstaltet das ungarische Landes-Kriegs-fürsorgeamt am 23. September eine Besprechung über die Organisation der Kriegsbeschädigtenfür-sorge in Ungarn. Ueber diese Frage wird Graf Paul Teleki einen Vortrag halten. Am selben Tage hält auch die Ungarische Gesellschaft für Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik eine Sitzung. Als erster Referent figuriert der berühmte Münchener Pro-fessor v. Gruber. Vom 24. bis 27. September werden die ausländischen Teilnehmer die Heilbäder Pösthen, Trencsenkepliz und die Hohe Tátra be-suchen. Anmeldungen zur Teilnahme für die unga-rischen Mitglieder haben spätestens bis 31. August im Bureau: I. Universitäts-Augenklinik, Budapest, Mariengasse 39, zu erfolgen.

Keine Landsturmmusterung. Provinzialblätter verbreiteten die Nachricht, daß die 25—49jährigen Landstürmer im September neuerlich gemustert wer-den sollen. Kompetenzenorts wird nun mitgeteilt, daß diese Meldung jeder Grundlage entbehrt, da eine neuerliche Landsturmmusterung nicht in Aussicht genommen ist.

Die Affäre des Grafen Michael Karóhi. Wie bekannt, befindet sich die Affäre, in die Graf Michael Karóhi infolge der Anklagen seines Cousins Grafen Emerich Karóhi verwickelt worden ist, vor dem militärischen Ehrengerichte. Da dem Grafen offenbar die Gründlichkeit, mit welcher die militärische Untersuchung durchgeführt wird, un-bequem war, hat er in zwei Eingaben und zuletzt in einem Majestätsgesuch um die Beilegung des Verfahrens angehalten. Als Antwort hierauf wurde Graf Karóhi vom Honvéd-Oberkommandanten Baron Karg jetzt verständigt, daß die Unter-suchung im Zuge ist.

Das Frauenwahlrecht im Magnatenhause. Die politische Kommission des Feministenvereins stellte in ihrer heutigen Sitzung fest, daß selbst in der kon-servativsten Körperschaft des Landes, im Magnaten-hause, die Ablehnung des Frauenwahlrechts im Ab-geordnetenhaus Befremden hervorgerufen hat. Dank-bar gedachte die Kommission des Entretens des frühe-ren Justizministers Alexander Pósch und des Bischofs Desider Balthazár für das Wahlrecht der Frauen. Der Verein wird die Agitation für das Frauenwahlrecht unentwegt fortsetzen und nicht ruhen, bis die Frauen zu ihren politischen Rechten ge-langen.

Eisenbahnkatastrophe. Aus Krakau tele-graphiert man: Die Blätter melden: Bei Osowiec in hat sich in der vergangenen Nacht ein schwe-erer Eisenbahnunfall ereignet. Durch ein tragisches Zusammenreffen verschiedener Umstände sind von dem um 12 Uhr nachts von Krakau abge-henden gemischten Zuge fünf Personen-wagen in die Weichsel gestürzt, während zwei Personenzüge über der Rampe der Eisenbahn-brücke hängen. Vor der Einfahrt in den Bahnhof von Dzwicim in der Richtung von Krakau her führt eine Eisenbahnbrücke über die Weichsel. Zwischen der Brücke und dem Bahnhof befindet sich das Ein-fahrtsignal. Gestern nachts fuhr der Lastzug 76, der von Krakau um 8 Uhr 27 Minuten abends abgeht und um 1 Uhr 2 Minuten nachts in Dzwicim an-kommen soll, über diese Brücke, blieb jedoch vor dem Einfahrtsignal, das auf Halt gestellt war, stehen. Nach geraumer Zeit wurde dem Lastzuge die Ein-fahrt freigegeben und der Lastzug setzte sich in Be-wegung. In demselben Augenblicke kam der von Krakau um 12 Uhr 10 Minuten abgehende gemischte Zug Nr. 62, der um 2 Uhr 54 Minuten nachts in Dzwicim antommen soll, zur Eisenbahnbrücke. Der Lokomotivführer des gemischten Zuges sah den Last-zug, der sich gerade in Bewegung setzte, vor sich und gab, da er in der Finsternis die Bewegung des Last-zuges nicht bemerkte, Vollampf nach rückwärts. Der gemischte Zug bestand aus 61 Waggons, von denen

Dreizehn unmittelbar hinter der Lokomotive Personenwagen, der Rest schwer beladene Lastwagen waren. Während nun die mit der automatischen Bremse der Lokomotive verbundenen Personenwagen sofort stehen blieben, fuhren die Lastwagen, die mit durch Handbetrieb betätigte Spindelbremsen versehen sind, weiter. Offenbar haben die für den Betrieb der Spindelbremsen bestimmten Konduktoren das vom Lokomotivführer gegebene Signal nicht rechtzeitig erkannt. Es ist aber auch möglich, daß dieses Signal nicht mehr rechtzeitig gegeben werden konnte. Durch den Druck der nicht gebremsten Wagen wurden die gebremsten Personentwagen in die Höhe gehoben und fünf von ihnen stürzten über die Brückenrampe in die Weichsel, während zwei an der Rampe hängen blieben. An die Unglücksstelle sind vier Pontons, sowie Rettungszüge aus Bielitz, Strau und Krakau abgegangen. Die Zahl der Leichtverletzten beträgt 36, 5 sind schwer verletzt. Unter den Verletzten befinden sich 11 Militärpersonen.

Kadettenschüler als Arbeitsanfänger. „Politikar Hirtad“ meldet: Honvedminister Baron Alexander Szurmay hat sub Zahl 322,628 eine Verordnung erlassen, in welcher er gestattet, daß die Kadettenschüler während der Ferien als Drusch- und Wirtschaftsanfänger angestellt werden können. Die Grundbesitzer sind nicht nur zu keiner Zahlung verpflichtet, sondern erhalten noch das Tagesgelohnung von 5 Kronen per Kopf, wofür die Kadettenschüler ausgiebig und reichlich zu verköstigen sind. Für die Kadettenschüler, die sich zu Drusch- und Wirtschaftsarbeiten gemeldet haben, vermitteln die landwirtschaftlichen Vereine der einzelnen Komitate die Arbeitsgelegenheiten.

Schließung der Postämter Nr. 40, 6 und 78. Die Postdirektion teilt mit, daß die Postämter Nr. 40 (Schwarzplatz), Nr. 6 (Fabrikengasse) und Nr. 78 (Zabakgasse) wegen Personalmangels am 5. d. geschlossen werden müssen. Die Erledigung älterer Angelegenheiten kann auch weiterhin in der Vorstandskanzlei der geschlossenen Ämter durchgeführt werden. Jene Parteien, die ihre Sendungen bisher bei den Postämtern 6, 40 und 78 aufgegeben haben, können dies jetzt bei den Postämtern Nr. 4 (Hauptpost, Nr. 90 IX., Csillagasse 2), Nr. 61 (VI., Königsgasse 54) und Nr. 62 ohne Zeitverlust besorgen.

Tod der Schwägerin Alexander Petöfi's. Stefan Petöfi, der einzige Bruder des Dichters, war von Beruf Fleischhauer, aber auch er schrieb recht hübsche Gedichte. 1826 geboren, machte er den Freiheitskrieg als Honved mit und flüchtete mit einem seiner Kameraden, dem jüngeren Johanna Caylhoffer, nach der Csákhacht bei Bilagos. Er wurde jedoch in Nyáregyháza als Deserteur aufgegriffen und in ein österreichisches Regiment gesteckt. Kaum war er aus dem Militärdienste entlassen, als man ihn verhaftete und er wurde drei Jahre in der Theresienstädter Festung gefangen gehalten. Er wurde dann Erzieher bei der Caylhofferschen Familie, verlobte sich in die Tochter des Hauses, die „Toni“, bei der er auch Gegenliebe fand. Die Eltern widersetzten sich zwar der Heirat, aber schließlich gab der alte Caylhoffer doch nach. In seinem Hause wurde die Hochzeit gefeiert. Und nun kommt aus Abony die Meldung, daß dort die Witwe Stefan Petöfi's, geborene Antonie Caylhoffer, im Alter von 77 Jahren gestorben ist. Ihre Ehe war kurz und tragisch. Ihr abenteuerlicher Gatte geriet in das Netz einer „Dämonin“, die sein leidenschaftliches Naturell derart zu bannen wußte, daß der unter den glücklichsten Voraussetzungen geschlossene Ehebund nach zwei Monaten ein Ende fand. In ihren letzten Lebensjahren wollte sie bei ihrer Schwägerin, der Witwe Michael Caylhoffer's, in Abony. Das Begräbnis, von der Petöfi-Gesellschaft arrangiert, fand heute nachmittags in Abony statt. Die Einsegnung vollzog Bischof Michael Lévan; Franz Herzog, der Präsident der Petöfi-Gesellschaft, widmete der Verbliebenen einen Nachruf.

Die Unglücksfälle auf der Wien-Budapester Flugpost. Aus dem Kriegssprekquartier wird dem „Ung. Tel. Korrespondenz-Bureau“ gemeldet:

Auf der k. u. k. militärischen Fluglinie Wien-Budapest haben sich in rascher Folge zwei Todesfälle ereignet. Sofort eingeleitete Untersuchungen haben folgende Ursachen der Unglücksfälle ergeben: Der Abitur des Beobachters Oberleutnants Tomaszek und des Piloten Feldwebels Nemeth wurden durch eine scharfe Kurve in zu geringer Höhe über dem Erdboden verursacht, wodurch der Apparat abstürzte. Pilot Feldwebel Nemeth, ein im Felde ausgezeichneter, kühner und waghalsiger Flieger, hat damit einen ausdrücklichen Befehl übertreten. Der Tod des Flugzeugführers Oberleutnants Bargha und seines Beobachters Leutnants Winaer wurde durch einen Motordefekt ver-

schuldet. Die Behauptung, daß Oberleutnant Bargha kein fertiger Pilot gewesen sei, entbehre jeder Begründung. Oberleutnant Bargha hatte seine Ausbildung bei einer Fliegererjakompagnie völlig beendet und nur noch den Bedingungsflug zur Erlangung des Feldpilotenabzeichens zu absolvieren. Infolge eines sehr guten Ausbildungsergebnisses nahm das Kommando der Luftfahrttruppen von dieser reinen Formalität Abstand und kommandierte Oberleutnant Bargha auf einen Posten, zu dem er sich in jeder Weise eignete. Die Apparate befanden sich in überprüfter einwandfrei flugfähigem Zustand. Vor jedem Start werden Drache und Motor einer eingehenden Ueberprüfung durch Sachleute unterzogen.

Personenfahrt bis Eßtergom. Die Direktion der königlich ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts-A.-G. gibt bekannt, daß die ab Budapest-Kötvörötor um 5 Uhr nachmittags und ab Dömös um 5 Uhr früh fällige Personenfahrt laut der gleichzeitig ausgegebenen Fahrordnung beginnend, mit der Bergfahrt am 5. August bis einschließlich 15. September l. J. bis Eßtergom ausgedehnt wird. Der für diese Fahrt bestimmte Dampfer wird um 10 Uhr 30 Minuten abends fahrordnungsgemäß in Eßtergom eintreffen und um 3 Uhr 45 Minuten früh von Eßtergom talwärts abfahren.

Todesfälle. Baron Julius Csáboffy, dessen plötzliches Ableben in einem Wiener Hotel wir gemeldet haben, war der älteste Sohn des Torontoer Nabobs weiland Baron Julius Csáboffy aus dessen erster Ehe. Seine Mutter war eine geborene Szemző. Der Name des Barons Julius Csáboffy wurde viel genannt in den Reunziger-Jahren, gelegentlich der Wien-Berliner Hufarenoffiziers-Fernritte, bei welcher Gelegenheit der berühmte Hufarenoberleutnant als erster einlief. Der Deutsche Kaiser hat den Sieger selbst empfangen. Einige Zeit hindurch wirkte er als Direktor von Herkulesbad. In der letzten Zeit lebte er in Papd bei seinem Bruder Josef. Baron Julius Csáboffy war unverheiratet. — Der Prokurist der Oberungarischen Bergwerks- und Güttenwerke-A.-G., Martin Páskó, ist am 1. d. im 37. Lebensjahre hier gestorben. Das Leichenbegängnis findet morgen, Sonntag, 4 Uhr nachmittags im neuen isr. Friedhof statt. — Der gewesene Reichstagsabgeordnete Graf Ludwig Csáky, Erbobergespan des Szepeser Komitats etc., ist nach längerer Krankheit im 73. Lebensjahre auf seiner Budatiner Besitzung gestorben. — Der Professor an der Pécs'er staatlichen Oberrealschule Géza Mike von Utorja ist im 57. Lebensjahre gestorben. — In Aussee ist gestern die Gattin des Militärattachés beim kaiserlich deutschen Generalkonsulat in Budapest, Rittmeister Hermann von Passavant, geb. Baronin Frankenstein, gestorben. Frau v. Passavant war eine Cousine der Grafen Albert Apponyi und Johann Zichy.

Stiftung für Lungenkranke. Aus Pécs wird berichtet: Die Gräfin Paul Festetich, die Gründerin des Kaposváter Tuberkulosenpavillons hat jetzt zu Gunsten des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose im Komitate Somogy 300,000 Kronen gestiftet. Davon sollen 100,000 Kronen zum Ankauf der an den Kaposváter Pavillon grenzenden Gärten verwendet werden. Mit der Verwaltung des Restes soll das Somogyer Municipium betraut werden.

Ein Kanonier von einem Hauptmann erschossen. Wie die heutige Nummer der Wiener „Arbeiterzeitung“ mitteilt, hat der sozialdemokratische Abgeordnete Forstner im Abgeordnetenhaus über folgende Angelegenheit eine Anfrage eingebracht: Der 23jährige deutschböhmisches Kanonier Anton Schlupek sollte in Haft genommen werden, weil er gegen den Befehl von der Post ein Paket abholte. Er hielt jedoch einen Dolch und ein Bajonett drohend vor sich, um die Verhaftung zu vereiteln. Hauptmann Brunner befahl ihm, die Waffe fallen zu lassen, doch gab er dieser Aufforderung keine Folge. Darauf schoß der Hauptmann mit seinem Revolver auf den Kanonier. Der erste Schuß traf das rechte Handgelenk und den rechten Oberarm, woraus dem Kanonier die Waffen entfielen. Brunner schoß aber weiter und soll zusammen sieben Schüsse abgegeben haben, die alle trafen. Auch ein Rechnungsoffizier namens Horváth schoß auf den Kanonier und traf ihn in den Bauch. Während der Operation im Kriegsspital Zimmering ist der Kanonier gestorben. Ein Artikel der „Arbeiterzeitung“, in der feinerzeit der heute geschilderte Vorgang mitgeteilt war, wurde damals zur Gänze konfiszieren.

Gottesdienste. In der evangelischen Kirche auf dem Deakplatz findet am Sonntag, 4. d., um 10 Uhr früh Abendmahlfeier und um 10 Uhr vormittag Gottesdienst in deutscher Sprache statt. — In der evangelischen Kirche in der Stadtwaldgasse wird um 5 Uhr nachmittags eine Andacht in deutscher Sprache

abgehalten. — Am Sonntag vormittag 10 Uhr findet in der deutsch-ref. Kirche, Hold-utca 20, Gottesdienst statt.

Großer Preis für die Ueberfliegung des Atlantischen Ozeans. Aus Amsterdam telegraphiert man uns: „Daily Mail“ schreibt einen Preis von 10,000 Pfund (etwa eine halbe Million Kronen) für denjenigen Flieger aus, der als Erster den Atlantischen Ozean überfliegt.

Tod zweier Söhne des Wiener türkischen Botschafters. Der türkische Botschafter in Wien Hussein Hilmi Pascha hat einen sehr schweren Verlust erlitten. Vor vierzehn Tagen starb in Lausanne sein 19jähriger Sohn Osman an der spanischen Grippe und vor drei Tagen folgte ihm der um ein Jahr jüngere Cumer an derselben Krankheit im Tode nach. Die vielversprechenden Jünglinge hatten in Lausanne seit drei Jahren ihren Studien obgelegen. Dem Botschafter, der sich der größten Sympathien erfreut, wendet sich die allgemeine Teilnahme zu.

Das Kriegsspital der Petroleumraffinerien wurde vor vier Jahren auf Initiative der heimischen Petroleumindustriellen mit einem Belegraum von hundert Betten im Hause Josefsplatz 1 errichtet und seither erhalten. Infolge der anderweitigen Finanzspruchnahme der Lokalkitäten war die Industrie gezwungen, ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Kriegsheilung einzustellen und wird demnächst ihr gemeinsames Wirken auf anderem Gebiete, nämlich durch Errichtung einer Kriegerwaisenverpflegung, aufnehmen. Das Spital ist nun mit Zustimmung des Honvedministeriums aufgelöst worden.

Nachspiel eines Streiks. Während der allgemeinen Arbeitseinstellung im Monat April traten auch die Grubenarbeiter der Lónya-Teleper ararischen Kohlenbergwerke (Komitat Hunyad) in den Ausstand. Die Arbeitseinstellung hatte aber ein blutiges Nachspiel. Es kam nämlich am ersten Nachmittags zwischen dem Militärkommandanten des Betriebes und den streikenden Arbeitern zu einem Zusammenstoß, wobei der Kommandant verwundet wurde. Das Nagyhehener Militärkommando erhob nun gegen zwanzig Arbeiter die Klage wegen Aufruhr, Subordinationsverletzung und schwerer Körperverletzung. Elf Tage hindurch verhandelte nun das Nagyhehener Divisionsgericht diese Strafangelegenheit in Petrosfjény. Den Vorsitz führte Major-Auditor Albert Prall, Leiter der Verhandlung war Oberleutnant-Auditor Anton Reichsofer, die Klage vertrat Anwalt Dr. Albert Dör, Verteidiger waren der Budapester Advokat Dr. Julius Mész und der Kolozsvärer Advokat Dr. Rudolf Kelemen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Georg Márk zu zwanzig Jahren, Paul Gyenge zu zwölf Jahren, Andreas Fritze zu zehn Jahren, Ludwig Kadó und Sigmund Szöke zu je vier Jahren, Josef Mész und Paul Szöke zu je anderthalb Jahren Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten wurden zu je sechs Monaten verurteilt, die Vollziehung ihrer Strafe aber auf Kriegsdauer suspendiert. Die Verteidiger appellierten.

Dieblicher Seidendiebstahl. Aus Wien telegraphiert man uns: In der Nacht vom 2. auf den 3. d. wurden die Geschäftsräume der Exportfirma „Bindobona“ Alfred Neumann, Gesellschaft m. b. H., erbrochen. Die Täter erbeuteten Seidenstoffe in der bisher festgestellten Höhe von mehr als 600,000 Kronen. Die Täter haben den Schlüssel des Geschäftes mit einem Nachschlüssel geöffnet und sind dann in die Geschäftsräume gelangt. Die Stoffe müssen sie auf einem Wagen weggeführt haben.

Eisenbahnunfall. Auf der Station Sülyás fuhr heute früh ein Zug in eine Gruppe von Bauern hinein, die auf der unrichtigen Seite in den bereitstehenden Zug stiegen. Fünf Frauen wurden überfahren und getötet, zwei schwer verletzt. Diese, die 28jährige Elisabeth Varró und Frau Mathias Zornai, wurden nach Budapest gebracht und von den Reitern ins Spital geschafft.

Landes-Champion-Wettschwimmen. Der Turn- und Schwimmverein des III. Bezirks veranstaltet Sonntag, nachmittags halb 7 Uhr, im Kaiserbade ein Landes-Champion-Wettschwimmen. Bisher haben neun Vereine 150 Bewerber nominiert, welche große Zahl für den Erfolg bürgt. Von den Bewerbern mögen als bekannteste folgende genannt sein: Im 100 Meter-Rundenwettbewerb: Im 100 Meter-Championwettbewerb: Csédy, Went, Karlas, Schil, Verdás; im 100 Meter-Beckenwettbewerb: Went, Karlas, Aquilar, Baradi, Dr. Baria; im 400 Meter-Championwettbewerb: Sperjess, Galák, Reiter. Der Favorit des 400 Meter-Juniorwettbewerbes ist Wrabel. Favoriten des Kinderwettbewerbes sind Nemes, Slavaczek, Rejter, Bodó. Am 4x50 Meter gemischten Stofschwimmen nehmen die Vereine MAC, MAFC, NSC, ETC und III. Bezirk teil. Es werden noch drei Handicaps, ein Rundenwettbewerb und ein

Wasserpolo um die Budapester Championshaft zur Austragung gelangen.

* Franz Molnár's Roman „Andor“ ist beim „Művészet“ bereits fertiggestellt und wird Dienstag, 6. d., in den Buchhandlungen erhältlich sein.

* Die Begräbnisstätte des Czaren. Aus Kiew telegraphiert man: Die Frage, wo der ermordete Zar begraben werden soll, wird von einem Präsidium des neutralen Teilausschusses entschieden werden.

* Der Prozeß gegen die Mörder der Julie Carl. Aus Wien telegraphiert man uns: Montag, den 5. d., beginnt vor dem Schwurgericht die außerordentliche Session der für drei Tage anberaumten Verhandlung gegen die Mörder der Gesellschaftlerin der Baronin Vivante, des Frl. Julie Carl. Angeklagt ist der 30jährige Versicherungsbeamte Emo David und der 17jährige Bureaupraktikant Kurt Franko.

* Ein Pionier-Fest. Das Budapester Sappenkataillon veranstaltet am 4. September zu Gunsten der Witwen und Waisen der gefallenen Soldaten im Nemzeti Park, der aus diesem Anlaß festlich geschmückt und beleuchtet wird, ein „Pionier-Fest“.

* Märchenachmittage. Um auch für das Wohlergehen derjenigen Kinder zu sorgen, die in keine Sommerfrische geschickt worden sind, veranstaltet der Arbeiterverein für Kinderfreunde stündlich Ausflüge unter entsprechender Aufsicht, an denen Kinder stets in großer Anzahl teilnehmen.

* Ein irrfinniger Taschendieb. Dem Privatbeamten Wilhelm Herzfelder wurde gestern auf einem Straßenbahnwagen die Geldtasche mit dem Inhalt von 4200 Kronen gestohlen.

* Lebensmüde. Der Schauspieler Gustav Abdai, der gegenwärtig als Einjährig-Freiwilliger im Honvéd-Infanterieregiment Nr. 1 dient, hat sich gestern abend um 10 Uhr im Hause Szarogasse 7, wo er ein Stelldichein hatte, mit einem Revolver angeschossen.

* Im Variété „Kis komédia“ an der Stelle des Kristallpalastes, wo die vollständigen Komiker Rott und Steinhart nach zwölf Jahren wieder vereint spielen werden, bereitet man sich in feierlicher Hast zur Eröffnung am 1. September vor.

Familien-Nachrichten.

Arthur Kadó, Tapezierer und Dekorateur, hat sich mit der Klavierkünstlerin Gisela Frank vermählt.

Herr Oberleutnant Dr. Pál Toffler verlobte sich mit Fräulein Manci Hofelder in Segeshegy. (Statt jeder besonderen Anzeige.)

Josif Zimernann, Kassa, hat sich mit Ella Reumann aus Liptózentmiklós verlobt. (Statt jeder besonderen Anzeige.)

Dr. Ringers Heilanstalt für Gemütskranke (Herren und Damen), I., Lenkei-ut, Kelenföld elektr. Station.

Die Kinderwohlthatsaktion des Königs.

Die Mißstände an der Adria behoben. — Oesterreichische Kinder in Ungarn.

König Karl hat in einer begreiflichen Aufwallung seiner Herzengüte eine Aktion eingeleitet, um den durch den Krieg am schwersten betroffenen Kindern einige Wochen Sommererholung zu verschaffen. In Ungarn griff man mit Feuereifer diese königliche Idee auf und viele zehntausende österreichischer Kinder erhalten wieder ihre Pausbacken an der ernährenden Brust des geeigneten Ungarbodens.

Ungarische Kinder an der Adria.

Die Zeitungsmittelungen über die Lage der nach der Adriaküste gesendeten Kinder hat in Kreisen der interessierten Eltern große Beunruhigung hervorgerufen. Heute erschien bereits eine Anzahl Mütter im Stadthaus und verlangte, man möge ihnen ihre Kinder zurückgeben.

Wie man uns versichert, liegt für die Eltern der Kinder zu Besorgnis keinerlei Grund vor. Aus dem Ministerium des Innern erhielt das Bürgermeistereiamt — die hauptstädtische Verwaltung hat nämlich mit dem Ausflug nichts zu schaffen, es ist dies eine staatliche Aktion — die Bestätigung, daß die beunruhigenden Nachrichten übertrieben sind.

Aus Fiume wird gemeldet: Regierungskommissar Tibor v. Vadnay, der seit gestern hier weilte,

hat sofort Maßnahmen getroffen, damit die Mißstände bei der Verpflegung und Versorgung der an der Adria weilenden ungarischen Kinder behoben werden. Die Organe, deren Indolenz und Unverständnis die Mäheren hervorriefen, wurden ihrer Stellen enthoben und durch ungarische Bevollmächtigte ersetzt.

Bezeichnend für das Verhalten der Lokalbehörden ist der Umstand, daß, als ein Teil der Inhaber der vertragsmäßig gemieteten Hotels und Pensionen sich im letzten Moment weigerte, ihre Zimmer den ungarischen Kindern zu überlassen, sie sich nicht ins Mittel legten, noch die Wohnungen requirierten.

Bei den Wiener Kindern in Sorokfár.

(Original-Bericht des „Neues Pester Journal“.)

Großgemeinde Sorokfár, 3. August.

Die Mittagsglocken läuteten gerade, als ich in der Großgemeinde Sorokfár anlangte. Buntes Treiben auf den Straßen, auf dem großen Marktplatz. Junge dralle Bäuerinnen in ihrer kleidsamen, etwas grellen Tracht, ein hochrotes Tuch über den Kopf geschlagen.

Spezialität und wurde in Friedenszeiten in großen Mengen nach der Hauptstadt gebracht. Damals konnte man einen ganzen riesigen Laib für 28 Heller erhalten. Das Brot, das einen eigenartigen, ein wenig säuerlichen Geschmack hatte, war allgemein beliebt. Im fünften Kriegsjahr mußten die Sorokfärer mit dem viel weniger schmackhaften Kriegsbrod vorlieb nehmen. Aber Mangel haben sie keinen zu leiden. Der ungarische Boden ist dankbar und ertragsreich.

Und das kommt den zweihundert armen, bleichen und unterernährten Kindern zugute, die seit Sonntag hier weilen. Zweihundert Kinder aus Ottakring, einem jener Wiener Bezirke, in denen das Kriegselend am größten, der Mangel an Brot am unerträglichsten ist. Auf ungarischem Grund und Boden sollen die Wiener Knaben und Mädchen wieder zu Kräften kommen, sollen sich erholen von den Entbehrungen, die sie in den letzten Monaten in ihrer Vaterstadt, in der sich dereinst in schöneren Zeiten so herrlich lebte, ertragen mußten. Sie sind die unschuldigen Opfer des Krieges, die von dem großen Völkerverreit nichts anderes wissen, als daß sie hungern müssen. Ein herzlicher, ja man darf sagen ein enthusiastischer Empfang ist ihnen von der Bevölkerung am Sonntag entzückt ihrer Ankunft dargebracht worden. Sogar eine Musikkapelle hatte die Gemeinde auf den Bahnhof dirigiert, unter deren Klängen die eingeschüchterten armen Kleinen ihren Einzug in die gastfreundliche ungarisch-schwebische Gemeinde hielten. Denn das überwiegende Element rekrutiert sich hier aus erbangekommenen Schwaben, die ihre Nationalität, ihre Sprache zu wahren gewußt haben. Vielleicht sind sie den Wienern deshalb so freundlich entgegengekommen? Die Sprache ist's, die sie zusammengebracht. Die ganze Intelligenz des Ortes war draußen: Obernator Michael Handl, Gemeindevorstand Feth, Gemeindevorstand Dr. Hugo Ranschburg, Pfarrer Anton Kavares und aus der Hauptstadt Dr. Widder in Vertretung des städtischen Kinderamts. Ein jeder riß sich förmlich darum, ein Kind in Kost und Quartier zu nehmen, und als eine Zurücksetzung wurde es aufgefacht, wenn diesbezügliche Wünsche nicht erfüllt werden konnten. Der langjährige Gemeindevorstand, der alte Selmerer, der selbst nicht mit irdischen Gütern gesegnet ist, wollte um jeden Preis ein kleines Wiener Mädel in seinem Hause haben. Das sind so kleine Züge, die einem ans Herz gehen. Sie sind bezeichnend für die Liebe und Fürsorge, die den Kindern hierzulande entgegengebracht wird. Bei 160 Familien sind die Kleinen untergebracht worden. Es sind zum größten Teile reiche Bauern, bei denen sie nun volle sechs Wochen verbringen werden, umgeben von all dem Guten, was der reiche Bauer ihnen zu bieten vermag. Und das ist nicht wenig. Am Tage ihrer Ankunft wurde ihnen „Bachendl“ vorgefacht und köstliches weißes Brot und Apfelftrudel. Die Freude hätte man sehen sollen! Brot, weißes, feines und weiches Brot, kein trockenes, ungenießbares grau-schwarzes Wiener Kriegsbrod, das den Magen verdirbt. Und nach vielen, vielen Monaten wieder Mehlspeise, Apfelftrudel! Man kann sich denken, welche Freude da herrschte, welcher Jubel die Bauernstuben erfüllte. Mit Stumpf und Stiel wurde alles vertilgt bis zum letzten Brocken. Am nächsten Tage gingen Briefe in die Heimat ab, die von ewiger Dankbarkeit für die Gastgeber sprachen. Ein kleines Mädel übersandte seinem Muttchen sogar Broffamen, damit sie sehe, wie gut es ihrem Töchterchen in dem fernen Ungarn ergeht. Die vielen Dankbriefe, die aus Wien hier eintreffen, sie sind ein Beweis dafür, daß die darbedenden Eltern dort in Wien die Wohlthaten, die ihren Kindern hier erwiesen werden, wohl zu würdigen wissen.

Zehn Kronen wöchentlich erhalten jene, die ein Kind in ihr Haus aufgenommen haben. Das ist eher eine Formalität, denn dieser geringe Betrag spielt im Hauswesen des ungarischen Bauern, dessen Produkte sich im Kriege in Gold verwandelt haben, keine Rolle. Es ist alles in reichen Mengen vorhanden und wird freudig hingegeben. Außerdem hat das Volksernährungsamt noch ein Uebrigtes getan und für die Kinder eine größere Quote Zucker angewiesen, ebenso eine entsprechende Menge schönes weißes Mehl. Damit sie ja keinen Mangel leiden. Für den sechswöchigen Aufenthalt erhält jedes Kind ein Kilogramm Zucker und zehn Kilogramm Mullermehl. Sie können also zufrieden sein. Den ganzen Tag verbringen die Kleinen in Gottes freier Natur. Die Gemeinde hat ihnen einen eigenen Spielplatz zur Verfügung gestellt. Bei schönem Wetter tummeln sie sich schon in aller Frühe mit den Dorfkindern hier um

her und bringen zur „Zehnerjaufe“ einen Appetit nach Hause, der Jeden in Erstaunen versetzt. Weißes Brot und Paprikaspeck stillt ihren Hunger. Wie rasch haben sich die Wiener Kinder an den scharfen ungarischen Speck gewöhnt, überhaupt an die ungarische Kost! Für Aussicht ist Sorge getragen. Oberlehrer Adolf Stöcker ist der Leiter der Kolonie und ihm zur Seite stehen die Volksschullehrerinnen Kofmann, Hamel und Kup. Sie alle lassen ihre kleinen Schützlinge nicht aus den Augen, behüten sie treulich vom Morgen bis zum Abend, kennen ein Jedes beim Namen. Und die Kinder, selbst die Kleinsten, blicken vertrauensvoll zu ihnen empor, sehen Vater und Mutter in ihnen. Für die nächsten Tage sind mehrere Ausflüge geplant. Zuerst nach der Hauptstadt, wo alle Ehrensicherheiten besichtigt werden sollen: der Tiergarten, die Margareteninsel und die Fischerbastei. Dann gehts in die in der Nachbarschaft gelegenen Gemeinden, wo andere Wiener Knaben und Mädchen überkommen. Es wird gute Kameradschaft gehalten. Ein Sorokfärer Dampfmihlbesitzer hat zur Bestreitung der Kosten des Ausfluges nach Budapest 500 Kronen gespendet. Ein nachahmenswertes Beispiel!

Eine Gruppe von Kindern kommt mir entgegen. Welch Bild des Elends bieten sie! Es sind lauter Kinder aus Ottakring. Was am meisten auffällt, das sind die zerfetzten und zerrissenen Kleiderchen. Der Mangel an billigen Kleidern tritt hier kraft in die Erscheinung. Sie sind sich ihres Elends nicht bewußt, die armen Kleinen, sind lustig und guter Dinge, haben sich sattgegessen an der nahrhaften und reichlichen ungarischen Kost. Ein kleines, hübsches Mädel spreche ich an, frage sie aus nach Vater, Mutter und Geschwistern. Der Vater in Italien, die Mutter geht in die Häuser nahen und die Geschwister — noch fünf sind daheim — „helfen“ der Mutter. Ein richtiges Elendskind ist die kleine Mizzi P. Ein kleines, ruhrend schönes Gesichtchen, große blaue Augen, die gar so traurig in die Welt des Schreckens blicken, ein schwächliches, zartes Körperchen. Traueranbitterungen am Halse infolge konstanter Unterernährung. Hat der Gemeindearzt gesagt, der die Kleine in Wien vor ihrer Abreise untersuchte. Die kleine Mizzi ist ein braves, fleißiges Kind, meint die Lehrerin. Heuer kommt sie in die vierte Volksschulklasse. Günde wäre es, sie zugrunde gehen zu lassen. Alle Kinder geben auf die an sie gerichteten Fragen verständige Antworten. Unter zehn Kindern antworten mir sieben: „Vater in Italien.“ Die ganze Tragik des Weltkrieges liegt in diesen Kindernorten. Aber auch andere Antworten bekomme ich, die einer tief betruben. „Die Mutter ist fort von h'aus, schon lang, aber Vater is in Wien im Spital.“ Die Mutter ist fort, wahrscheinlich mit dem anderen, den der Krieg in ihre Arme getrieben hat...

Bisher zwanzigttausend österreichische Kinder in Ungarn.

Aus Wien telegraphiert man: Die „Rothauskorrespondenz“ meldet: Seit dem 25. Juli, an welchem Tage die Hauptaktion des Kaiserwerkes für die Kinder einsetzte, werden täglich Tausende von Kindern nach Ungarn entsendet. Bis heute (Samstag) wurden über 3000 Kinder mittels Schiff und rund 17000 Kinder mittels Bahn teils von Wien, teils aus den Kronländern abtransportiert. Se. Majestät läßt sich täglich über den Fortgang der Aktion berichten und ist gerührt von den vielen Dankarten, welche die Kinder an ihn richten.

Alltagsorgen als Tröster.

Zeitgemäße Stoffen. Als ich vor kurzem mit meiner flugen, geistvollen Freundin von Kartoffeln, Bohnen, Zucker und dergleichen überwältigend großartigen Dingen sprach, sagte sie plötzlich: „Können wir zwei wirklich nicht von anderen Dingen reden?“ — Ich gab ihr lachend recht und nachdem wir etwa eine Viertelstunde lang in höheren geistigen Regionen schwebten, sagte die kluge Frau plötzlich: „Wir kochen doch schon wieder!“ In der Tat. Ohne daß wir es bemerkten, waren wir kachte von den höheren Regionen herabgeglitten und betrachteten wieder die Welt vom Kartoffelstandpunkte aus. Das heißt, wir kochten schon wieder. Und so wie wir kochen, kocht auch die ganze Welt. Niemals ist so viel vom Kochen und Essen die Rede gewesen. Niemals sprach man so avogiebzig über Kleider und Schuhe, und nie hörte man das Wort „das kostet“, „das ist jetzt so viel wert“, so häufig

wie jetzt. Und das ist auch ganz natürlich, denn niemals waren diese Dinge so wichtig wie jetzt — wird man mir sagen. Und wenn es auch wahr ist, wird kommt es zuweilen doch sonderbar vor.

Einige hundert Kilometer weit toben Schlochten. Kanonen donnern, Schrapnelle plagen. Den Tieren gleich werfen sich Männer in wilder Wut gegen einander. Todesröcheln und Wehgeschrei erfüllt dort die Luft. Leben erlöschen wie Zündhölzchen. Und in der Heimat hängen Elternherzen, gehen Frauen mit irren Blicken durch das Leben, an nichts denkend, als an den Mann, der draußen von Tod und Not umgeben ist. Und viele tausend Herzen wollen sich brechen, wenn in knappen Zeilen die Nachricht kommt, daß sie vergeblich warten, daß der, den Mutterhande mit tausend Zärtlichkeiten großgezogen, dem Frauenherzen sich für immer zu eigen gegeben haben, in der kühlen Erde ruht. Es soll zwar Mütter und Frauen gehen (und vielleicht gibt es auch welche), die so fest an ihrem Vaterland hängen, daß sie dieses Opfer gerne bringen. Es mag auch vielleicht wirklich Frauen geben, die ihr Vaterland mehr lieben als ihr Kind, als den Gatten. Der Heroismus, das Vaterland über sich, über seine Persönlichkeit und sein Gefühl zu stellen, mag vorhanden sein. Ich kann es auch begreifen, daß zum Beispiel ein großes, starkes Ungarn viel wichtiger ist, als ob mein Sohn lebt und gesund ist oder nicht. Aber — wer sich ohne Schuld fühlt, werse den ersten Stein nach mir — mir bedeutet das Leben dessen, den ich geboren und großgezogen habe, mehr oder zumindest etwas ganz anderes als das Vaterland. Wie viele tausend andere wünsche auch ich, daß das Kind auch für das Vaterland lebe und ihm Ehre mache. Aber daß es dafür sterbe, sterben müsse, das können Mütter und Frauen nie und nimmer begreifen.

„Die große Zeit“, von welcher Leute so gerne reden, die durch sie nichts zu verlieren haben, bedeutet für jene, die um ein teures Leben hangen oder es verloren haben, ein unsagbar großes Leid. Ein Leid, wie es größer kaum eines gibt. Ein Leid, das das ganze Leben vom Grunde aus zerrüttet und für alles andere unempfindlich macht. Oder machen mußte. Denn sonderbarerweise haben wir Menschen so viel Elastizität, so viel Leidensfähigkeit und so viel Vitalität in uns, daß wir trotz dieses Leides — wie meine fluge Freundin sagt — „immer kochen“.

Wie ist das möglich? Ludwig Dögg sagt irgendwo: „Wer fühlt die Nadelstiche, wenn das scharfe Messer sein Herz zerfleischt?“ — Genau genommen sind alle Kartoffelorgen nur Nadelstiche für den, dem Sorge und Leid um ein teures Leben wie ein scharfes Messer das Herz zerfleischt. Deshalb klagt man nun doch über die Nadelstiche?

Möglicherweise waltet auch hier die fürsorgliche Natur. Sie will die Menschen nicht in ihrem großen Leide untergehen lassen. Außer dem Sohne, dem Gatten, um den das Herz fast brechen will, leben noch andere, für die gesorgt werden muß. Diese Alltagsorgen lenkt für Minuten und Stunden die Gedanken von dem großen Leide ab und senkt sich wie Balsam auf die große Wunde. Das Leben fordert seine Rechte. Man kocht, man muß kochen, und vergißt eine Weile daran, daß man ja keine Lust mehr hat, zu essen.

Ob die Regierenden, die in allen Ländern mit hochtönenden Worten den „Heroismus“ und die „Opferwilligkeit“ des Volkes rühmen, an diese Leiden denken? — Ob sie wissen, daß dieser Heroismus und diese Opferwilligkeit dem harten, unerbittlichen Muth entspringen?

Oft versuche ich es, mich in die Gedanken und Gefühle dieser Leute hineinzuversetzen. Ich vermag es nicht. So oft ich eine solche Rede lese, gäbe ich Jahre meines Lebens, um zu wissen, ob der, der so spricht — Gott verzeihe mir die Sünde —, in Wirklichkeit auch an die Wahrheit seiner Worte glaubt. Ob er glaubt, daß die Völker ihm glauben? Ja — ob er überhaupt etwas von den Empfindungen und Gedanken weiß, die in den vielen Millionen Menschen leben?

Vor kurzem las ich in einem französischen Blatte, der amerikanische General Pershing in Frankreich habe angeordnet, daß an einem bestimmten Tage alle amerikanischen Soldaten und Offiziere an ihre Mütter einen Brief schreiben sollen, und daß diese Briefe unter Ausnahmsbedingungen besördert werden sollen, um möglichst schnell und gleichzeitig in der Heimat anzukommen. Der Zweck dieses „Müttertages“ ist, „die amerikanischen Frauen davon zu überzeugen, daß die Regierung Wilsons richtig handelte, als sie sich entschied, aktiv in den Weltkrieg einzugreifen“. Ich kenne einige bedeutende amerikanische Frauen aus verschiedenen Zusammenkünften. Aber so wenig Gelegenheit ich auch hatte, sie näher

zu prüfen, ich kann mir nicht vorstellen, daß sie, indes ihre Söhne oder Männer in Europa kämpfen, leben und vielleicht sterben, durch diesen Brief, „der möglichst schnell und gleichzeitig“ über Unterseeboote und Minen zu ihnen gelangt, überzeugt würden, daß die Regierung Wilsons richtig gehandelt habe, als sie in den Weltkrieg eingriff. Auch in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten können Mütter nicht anders fühlen und denken als im alten Europa. Und da soll ein Brief sie für ihre Not und Qual entschädigen? Ich möchte die Mütter sehen, die von der Botschaft Wilsons überzeugt wird, wenn ihr Sohn als Strümpf heimkehrt oder tot in fremder Erde ruht.
Matvi Fuchs.

Offener Sprechsaal.*)

MODIANO CLUBSPECIALITE
ZIGARETTEN PAPIER
UND HÜLSEN SIND
UNÜBERTREFFLICH



ACHTUNG AUF DIE SCHUTZMARKE!

Minden külön értesítés helyett.

Özv. Pásztor Mártonné szül. Felsenburg
Hornin saját és fiacskája Géza, valamint testvérei és rokoni nevében fájdalomtól megtört szívvel tudatja szeretett férjének, a legjobb apának, testvéreinek és rokonnak

Pásztor Márton urnak

a Felsőmagyarországi Bánya- és Kohóművek r.-t. cégvezetőjének

életének delén, 37 éves korában, boldog házasságának 6-ik évében rövid szenvedés után folyó hó 1-én bekövetkezett halálát.

Drága halottunkat folyó hó 4-én, vasárnap, délután 4 órakor kísérik a rákoskeresztúri izr. temető halottasházából örök nyugalomra.

Budapest, 1918. augusztus hó 3-án.
Nyugodjék békében, áldott legyen emléke!
Koszorúk mellözése kérietik.

Dr. Waigand Józsefné szül. bátaszéki
Romeiser Ilonka egy a maga, mint gyermekei:
Ferkó, Emmyke és Józka nevében mélyszégyen
dalommal tudatja, hogy imádván szeretett jó férje, a
legjobb édesatyja, fiu, testvér és rokon

Dr. Waigand József

ügyvéd, fővárosi bizottsági tag stb.

folyó hó 1-én, életének 44-ik, boldog házasságának 14-ik évében, rendkívül súlyos, de keresztényi türellemmel viselt szenvedés és a baldoklók szentségének ajtatás felvételé után visszaadta nemeseleket Teremtőjének.

A megboldogult földi maradványait e hó 4-én, délután 5 órakor fogjuk a kerepesi-úti temető halottasházában a róm. kath. egyház szertartása szerint beszentelni és az ugyanazon temetőben levő családi sírbólta örök nyugalomra helyezni.

Az engesztelő szentmiseáldozatot e hó 5-én, délelőtt fél 10 órakor fogjuk a ferencvárosi plebániatemplomban az Urnak bemutatni.
Budapest, 1918 augusztus hó 2-án.

Áldás és béke longjen hamvai felett!

Waigand Ferenc, Waigand Ferencné szül. Hoffmann Erzsébet, szül. Özv. bátaszéki Romeiser Béláné szül. Etrich Emília, anyósa. Wahlkamp Henrikné szül. Waigand Erzsike, Schaffer Frigyesné szül. Waigand Rézsi, Wikus Károlyné szül. Waigand Ilonka, testvérei. Bernárd Győzőné szül. bátaszéki Romeiser Jolly, sógornője. Wahlkamp Henrik, Schaffer Frigyes, Bernárd Győző, Wikus Károly, bátaszéki Romeiser László, sógorai.

Hausschuhe

mit Linoleum-Sohlen von K 15 bis K 30.
Leinwand-Halbschuhe
für Sträpaz sehr geeignet, 38 K 40 Hell-Samt- oder Stoffpantoffel K 13. Schnitt-Pantoffel K 9.50. Für Kinder Schnürhausschuhe mit Linoleum-Sohlen von Nr. 22-28 K 18. Holzsohlen zu billigen Preisen ohne Bezugsschein. Lieferung jedem und überall gegen Nachnahme.
Heinrich Weisz, Negysalló, Bars-megye.

Wir suchen für unsere Phantasiehut-Abteilung eine äusserst tüchtige Dame

welche im Stande ist, auch selbständig Muster zu entwerfen, sowie ein grösseres Personal zu leiten. Gef. schriftliche Angebote an B. Perl jr. Nachfolger, Strohhut- und Filzhutfabrik, Breslau.

*Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

PUMPENZELLNER
Zellner & Comp.

Wien, II/23 Taborstrasse 50. Budapest, VII., Elemer-utca 35.

Generalvertretung und Lager für Österreich-Ungarn in Flügelumpfen, Kondensstöpfen, Wasserableiter Frankoniapumpen der Firma

Klein, Schanzlin & Becker
Armaturen- u. Frankenthal (Pfalz)
Pumpenfabrik

Generalverkauf und Lager der Firma

Gebrüder Brill, Barmen.

Rasenmäher u. Gartenwerkzeuge.

Bitten um Offerteinholung für sofortige Lieferung von Staufferbüchsen, Spiralbohrern, Bohr- und Klemmfuttern, Metallsägeblättern und Werkzeugmaschinen.

Telegrammadresse: „PUMPENZELLNER“.

Perfekt magyar-német

gép- és gyorsíró

helybeli részvénytársasághoz mielőbbi belépésre kerestetik. Ajánlatok fizetési igényekkel „Megbízható 102“ jelleg alatt Mosse Rudolf hirdetési irodába, Andrássy-ut 2 alá küldendők.

Parafadugókat veszek

Használt pezsgő dugó, hosszú drb. 150 kor. rövid drb. 70 kor. használt nem törött palackdugó kilója 65.- kor. új dugókat kivéve hordódugókat kilója 110.- kor. Előzetes megmértetés beküldése mellett minden mennyiségben

Szerdahelyi Dezső, parafadugó-gyár, Budapest, VIII., Rákóczi-tér II. Telefon: József 65-90.

Alig használt Diapositiv-velítőgép

Cim a kiadó-eladó. hivatalban. Gaumont-féle gyártmány.

Velour- und Filzhüte

Modernisierungen nach neuesten Formen und in der schönsten Ausführung in der Hutfabrik R. LÖWY, Budapest, VII., Károly király-ut 9 (Palais Hadik), im Hofe.

Gyárhelyiséget keresek bérbé.

Preis Miksa VI., Petöfi-utca 9. sz.

Bahnforestaurationsverpachtung.

In der Station Sisak der k. k. priv. Südbahn ist die Bahnforestaurations mit 1. Feber 1919 zu verpachten.

Die Pachtbedingungen sind bei der Verkehrsabteilung der Südbahndirektion (Budapest, I. kerület, Mészáros-utca 19. szám) zu erfragen.

Gesucht wird von einer eingeführten Bauunternehmung mit Eisenbeton-Bureau

technischer Bureauleiter

ev. mit Beteiligung. Offerte mit curriculum vitae, Ansprüchen etc. unter Chiffre „A. E. L. 292“ an die Administration dieses Blattes.

1250 Hektoliter neue Maschinfässer

aus gesägtem Holz, circa 100-230 Liter, zu verkaufen. Prompte Offerte an: „Acetol“ Budapest, I., Bertalan-utca 25. Sprechstunden: 11-12 Uhr vormittag.

Dr. KAJDACSZY'S

Ordinationsanstalt für Herren und Frauen. Budapest, József-körut 2. Ordiniert Vorm. von 10-1 und Abend von 7-8 Uhr

150 kilogramm hordképességű teherfelvonó eladó. Cim a kiadóhivatalban.

TÖCHTERHEIM TURNOVSKY Lehr- u. Erziehungsinstitut Budapest, Stefánia- ut 31. 2500 □ Meter grosser Garten. Auch im Sommer geöffnet

Eisenbarrels

in gut erhaltenem Zustande, für zirka 300 Liter Inhalt, werden zu kaufen gesucht. Kabelfabrik-Akt.-Ges., Pozsony, Gummon-Abteilung.

Keckskemeter Konserven

die führende Marke.

Erste Keckskemeter Konserven-Fabrik Akt.-Ges. Keckskemét.

ÁRVERÉSI HIRDETMEY.

A temesvári kir. járásbíróság 1918. Pk. 4318/3. sz. végzése folytán f. évi augusztus hó 8-án délután fél 4 órakor Temesvár-Józsefváros, Nap-utca 5. sz. alatt (a Vajkózponttal szemben), árverés alá kerül:

1 darab 75 HP Marschall coumpound stabil gőzgép, hozzá 1 darab 48-52 tüzfűtűletű, 8 lépkörös Schrantz- és Röhlinger-féle gőzkazán.

Dr. Bárvig Ödön, ügyvéd, Temesvár.

PERLMOTOR- LASTWAGEN.
Wien, I., Friedrichstrasse 4.

Versuchen Sie Pax-Tabletten! Unübertrefflich für Mchlspeisen! Mit einer Tube (10 Tabletten) für 60 Heller ersparen Sie 10 Eier. Wiederverkäufern senden wir 140 Tuben (4 10 Stück Tabletten) oder 700 Tuben (4 2 Stück Tabletten) pro Karton 15 60.-. Auf fallend schöne Reklame gratis. Vertreter gesucht. „PAX-WERBE“, Budapest, Rákóczi-ut Nr. 24

Dr. Mitzger Spezialinstitut für Blut-Haut- u. Nervenkrankheiten Budapest, József-körut 3.

Galalith in Platten und Stäbe verschiedener Stärken und Farben zu kaufen gesucht. Unt. „Selbstverbraucher Nr. 1756“ an die Ann.-Exp. M. Dukas Nachf. A.G., Wien, II

Brilliant ohne Gaumenplattten, ohne Wurzelentfernung mit 10-jähriger Garantie. Dauerhafte Gold-, Platina- und Porzellanfüllungen. Zahnextraktion schmerzlos. Auch auf Teilzahlungen. Mässige Preise! Simon Grossmann, staatlich geprüfter Zahntechniker, Budapest, Elisabethring Nr. 50, Erster Stock.

Gebraunter Stückkalk für Bau- u. Dungzwecke von Deutschland waggonweise sofort lieferbar. Gefällige Anfragen erbeten an Emanuel Hess, Wien, IV., Paulanergasse Nr. 10.

ZÄHNE ohne Gaumenplattten, ohne Wurzelentfernung mit 10-jähriger Garantie. Dauerhafte Gold-, Platina- und Porzellanfüllungen. Zahnextraktion schmerzlos. Auch auf Teilzahlungen. Mässige Preise! Simon Grossmann, staatlich geprüfter Zahntechniker, Budapest, Elisabethring Nr. 50, Erster Stock.

Tüzifát vaggon tétélekben vesz promptés későbbiszállításra Mühlbacher, Rákosszentmihály.

Zu Mittelschulprüfungen
 bereitet mit Verantwortung vor das
Zsoldos Lehrinstitut VII. Dohány-u. 84
 Telephon 32-40.

Primissima Ital. **Schwefelblüte, subl. 100%**
 (sulf. praecipit.)
 Primissima goldgelber **Schwefeleinschlag,**
 100% Schwefel, auf dünner Leinwand ohne
 Schwerspat, Sand oder sonstige **Beschwerung**
 also 100% Schwefel und dünne Leinwand
 Primissima Ausleger **Kupfervitriol 98-99%**
Flaschenzüge, Rohrdichtmaschinen
Gummiwaren, Schmieröle, Werkzeuge
 und andere technische und landw. Bedarfsartikel liefern
prompt und billigst
Conrad & Comp.
 Budapest, V., Falk Miksa-utca 18/20.

Möbelhandlungs-Verkäufer in leitender Stellung, absolut verlässlich, mit langjähriger Praxis, selbständiger Einkäufer, intelligent, angenehmes Aussehen und guter Umgangsform, wünscht Stelle zu wechseln. Gefl. Anträge erbeten unter „Dispositionsfähig“ in die Exp. d. Blattes.

Wirtschaftsbeamter,

vollständig versiert, in sämtlichen landwirtschaftlichen Arbeiten, der ungarischen, deutschen und slavischen Sprache mächtig, mit erstklassigen Zeugnissen, **wünscht seine Stelle zu ändern.** Gefl. Zuschr. unter „Vorzüglicher Wirtschaftler“ a. d. Exp. erb.

Hajszálakat arcz, mell és karrol Dr. Macziner - mód szerint végleg intezemenben lehet eltávolítani. Pattanás, szeplo, szemölcs, ránczok eltávolítása email-borogatással. Crém, puder, szappan, hajszókító, kebelcrém, hajeltávolítószert. - Kurához szereket küldök. - Tánitványok felvételnek.

Gáog Aranka kozmetikai intézete, Budapest. Mehmed szultán-ut 13. N. oszály. Telefon: József 20-87. Telefon: József 102-87.

Karlsbad. HOTEL BRÜDER HANIK
 das ganze Jahr geöffnet.
BERÜHMTES RESTAURANT.

KORKE
 kaufen alle Sorten. Gebrauchte, aber nicht gebrochene Flaschenkörke zu K 45.- per Kilo
 Neue Flaschenkörke zu K 85.-
 Korkabfälle zu K 5.-
 Auch Fasskörke und Champagnerkörke zu Höchstpreisen.
BRÜDER FROMMER, Budapest, VI., Teréz-körut 23.

SCHMIRGELLEINEN, BORAX
Ersatzriemen (jede Sorte) kauft
 Kornel Weinberger, technische Handlung, Budapest, Vörösmarty-utca 48 sz. Telefon 116-33.

Férjhez menne
 gyermektelen özvegy 40 éves izr. urino 200.000 korosománnyal, intelligens kereskedő vagy hivatalnokhoz csak teljes cimmet ellátott ajánlatokat veszek figyelembe. Ügynökök kizárva. Ajánlatokat „D. S.“ jellegre a „Parlament Szálloda“ portáshoz, Vilmos császár-ut 25, kérek.

Nachtrag.

(Nach Schluss des Blattes eingelangt.)

Das „Ang. Tel. Korr. Bureau“ meldet aus Berlin am 3. August abends:

Keine Kampfhandlungen.

Regimenten in Italien.

Jülich, 3. August. Wie der „Tagesanzeiger“ meldet, sind die neuerdings nach Italien gebrachten Truppen hauptsächlich Regimenten.

Der Mörder des Zaren.

Bern, 3. August. (Privat-Telegramm.) Nach einer Meldung der Moskauer Abendzeitung „Plaknaja Gazetta“ wurde Exzar Nikolaus durch einen Metallarbeiter aus dem Ural namens Bje-Lagazodo erschossen. Bje-Lagazodo war früher Mitglied der russischen konstituierenden Versammlung. Ueber den Aufenthalt der Exzarin, ihres Sohnes Alexej und der Tochter ist nichts bekannt.

kannt. Ebensovienig weiß man, wo Nikolaus Romanow begraben wurde.

Soldehöhung in Frankreich.

Genf, 3. August. (Privat-Telegramm.) Aus Paris wird berichtet: Wie der „Matin“ meldet, wird der französische Finanzminister in der Kammer einen Gesetzentwurf einbringen, der die Erhöhung des Soldes der Truppen und der Marinesoldaten vorsieht. Diese Soldeerhöhung würde einen Kredit von 700 Millionen Franken beanspruchen.

Kampf zwischen der Roten Garde und den Tschechen.

Berlin, 3. August. (Privat-Telegramm.) Die „Deutsche Zeitung“ meldet aus Bern: Nördlich von Ufa im Ural ist zwischen den Truppen der Roten Garde und den tschechoslowakischen Streitkräften eine gemaltige Schlacht im Gange.

Schweizer Maßnahmen gegen einen Generalfreik.

Genf, 3. August. (Privat-Telegramm.) „Journal de Geneve“ erfährt aus Bern: Der Bundesrat verständigte die Arbeitshindernisse, im Falle eines Generalfreies würde die ganze Armee nebst den Eisenbahnern mobilisiert.

Zur Ermordung des Feldmarschalls v. Eichhorn.

Kiew, 3. August. Das Präsidium des nationalen Verbandes aller ukrainischen Parteien erschien beim Botschafter Freiherrn von Rum, um die Empörung aller Ukrainer über die Ermordung des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn auszudrücken. Die Tat sei unzweifelhaft das Werk eines Russen und solle daher nicht auf die Ukrainer zurückgeführt werden. Das Präsidium sollte den Eigenschaften des Generalfeldmarschalls die größte Anerkennung und betonte, daß er sich bis an sein Lebensende als ein Freund der Ukrainer erwies.

Die Familie des Czaren soll nach Spanien gebracht werden.

Madrid, 3. August. Das Blatt „El Sol“ behauptete, aus zuverlässiger Quelle zu wissen, daß das spanische Ministerium des Aeußern die Kabinette der kriegführenden Staaten ersucht habe, daß die Witwe und die Töchter des gewesenen Zaren Nikolaus nach Spanien gebracht werden dürfen. Auf eine Anfrage des Korrespondenten der „Agence Havas“ erwiderte Minister Dato, daß das Madrider Kabinett tatsächlich über Initiative des Königs diesbezügliche Schritte eingeleitet habe.

Französische Milliardenkredite für die Alliierten.

Bern, 3. August. Lyoner Blätter melden: In der französischen Kammer brachte Finanzminister Klotz einen Antrag auf Gewährung von Krediten in der Höhe von 3,615.666,000 Francs an die Alliierten und verbündeten Regierungen ein. Bisher beliefen sich diese Kredite auf 7,166.135,000 Francs. In Begründung der Vorlage erklärte der Finanzminister, in den geforderten Voranschüssen seien die Summen für die Zahlung der Ausposten der direkten russischen Staatsschuld inbegriffen, deren Auszahlung weiterhin durchgeführt wurde.

Die Kämpfe in Palästina.

Konstantinopel, 2. August. (Amtlicher Bericht.) Palästinafront: An vielen Stellen der Front Artilleriekämpfe, die sich zeitweise zu großer Heftigkeit steigerten. Im Küstengebiet und westlich der Straße Jerusalem-Nablus wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Im westlichen Jordanien entspann sich ein heftiger Feuerkampf zwischen den feindlichen und unseren Positionen, der ein langanhaltendes Artilleriefeuer hervorrief. Auch auf dem Ostjordanufer war die Geschäftstätigkeit stärker als sonst. Ein Kampfflugzeuggeschwader warf mit guter Wirkung viele Bomben auf das Rebellenlager westlich Maan. - Ostfront: Im Nordwesten Persiens befreiten unsere Truppen die Gegend von Armia von ärmisch-nestorianischen in enger Verbindung mit den Engländern stehenden Banden. Unsere Sicherungsabteilungen haben die Stadt Armia besetzt. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Frieden zwischen Rußland und Ukraina.

Kiew, 3. August. Der am 26. Juli unterschriebene Vertrag betreffend die Wiederherstellung

des Post- und Telegraphenverkehrs zwischen der Ukraina und Rußland ist in Wirksamkeit getreten. Gestern sind die ersten Postsendungen aus Rußland in Kiew eingetroffen.

Kiew, 3. August. Nach Kiewer Meldungen hat der ukrainische Handelsminister auf der russisch-ukrainischen Friedenskonferenz bei der Verhandlung der Frage betreffend die Verteilung der Schuldenlasten und des staatlichen Vermögens den Vorschlag gemacht, daß als Zeitpunkt der Loslösung der Ukraina der November 1917 angesehen werde und daß die Verteilung nach der Bevölkerungszahl vorgenommen werden solle. Auf Vorschlag der russischen Delegation wurde beschließen, alle strittigen Fragen dem Haager oder einem Schiedsgericht zu übergeben.

Der Friedensvertrag zwischen Rußland und Finnland.

Berlin, 3. August. Auf Einladung der deutschen Regierung sind in Berlin Delegationen der Regierungen von Rußland und Finnland zwecks Beratung und Abschlusses eines Friedensvertrages eingetroffen. Die erste Sitzung fand heute vormittag im Bundesratssaal des Reichsanthes des Innern statt und wurde namens der deutschen Regierung von dem Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes Freiherrn v. Stumm durch folgende Ansprache eröffnet:

Meine Damen und Herren! Dem von ihr vertretenen Grundsatz von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprechend, hat die russische Räterepublik die Selbständigkeitsklärung Finnlands mit der Anerkennung der Unabhängigkeit des finnischen Staatswesens beantwortet. Damit war die Trennung Finnlands von Rußland de facto vollzogen. Diese tatsächliche Trennung aber bedurfte noch der Ergänzung, der Ausgestaltung in formeller Beziehung. In erster Linie handelt es sich dabei darum, die Feststellung der Grenzen der fortan getrennten Länder festzulegen. Eine Reihe von Vorgängen, insbesondere die inzwischen eingetretene militärische Lage in Finnland, haben ihre Regierungen bis jetzt verhindert, an diese Aufgabe heranzutreten. Die Vermittlung der deutschen Regierung hat die Vertreter der russischen Räterepublik und Finnlands nunmehr in Berlin zusammengeführt. Möge es ihnen gelingen, zu Vereinbarungen zu gelangen, die ein freundschaftliches Zusammenleben ihrer Völker in Zukunft herbeiführen. Sollten sich Schwierigkeiten ergeben, zu deren Ueberwindung die kaiserliche Regierung im Wege des Ausgleichs und der Vermittlung behüßlich sein kann, bitte ich Sie, meine Herren, sich dann vertrauensvoll an mich zu wenden. Um für diese Eventualität gerüstet und über den Stand der Verhandlungen fortlaufend unterrichtet zu sein, werden mit Ihrem Einverständnis Vertreter der kaiserlichen Regierung Ihren Beratungen beiwohnen.

Nachdem darauf die bevollmächtigten Mitglieder der Delegationen ihre Vollmachten ausgetauscht und in gehöriger Form befunden hatten, hielt der Vorsitzende der finnischen Abordnung, der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Eudell, eine Ansprache, in der er sagte:

Nach den schweren Zeiten, welche das finnische Volk soeben erlebt hat, hege es den festen Wunsch, durch den jetzt beabsichtigten Friedensvertrag seine Unabhängigkeit, sowie die ungehörte innere Entwicklung zu sichern und zu festigen. Die kaiserliche deutsche Regierung hat durch ihre Vermittlung wiederum einen Beweis ihres Interesses für das Schicksal und die Zukunft Finnlands gegeben. Seitens der Bevollmächtigten Finnlands wird das möglichste getan werden, um die wichtige Aufgabe der Konferenz zu lösen.

Der Vorsitzende der russischen Delegation Warowski erklärte:

Es war logisch und konsequent, daß die russische Republik die Selbständigkeit Finnlands anerkannte. Dem Finnland blieb immer für jeden freidenkenden Russen ein unabhängiger, nur mit Seiten an Rußland gebundener Staat, dessen Wille zur Freiheit und Selbständigkeit aller Welt klar war. Jetzt haben die Vertreter der beiden Länder die Möglichkeit erhalten, zusammenzutreten und die Grundlagen der künftigen ökonomischen und politischen Verhältnisse festzustellen. Die russische Delegation tritt an diese Arbeit mit der tiefen Ueberzeugung heran, daß sie nur dann fruchtbar und lohnend sein kann, wenn beide interessierte Parteien nicht vorübergehende politische Interessen des Augenblicks, sondern die dauernden wesentlichen Interessen ihrer Völker herückichtigen. Unsere Arbeit ist außerordentlich erschwert. Die Folgen der inneren finnlandischen Verhältnisse sind weit über die Grenzen des Landes gewachsen und haben hervorragende internationale Bedeutung erhalten.

Schon die Tatsache, daß der finnlandische Senat die deutsche Regierung hatte um Intervention bitten müssen, bewies, daß der Bürgerkrieg in Finnland nicht länger von dem Strom des Weltkrieges ferngehalten war. Es war nur natürlich, daß der finnlandische Senat, einmal in internationale Wirbel geriffen, seine politische Arbeit im Einverständnis mit

den Verbündeten führt, die ihm zu seinem Siege über den innern Feind verholfen haben. Auch sind wir keineswegs geneigt, irgendwelche Nachteile für uns davon zu erwarten. Wir sind tief überzeugt, daß das gemeinsame Interesse Finnlands und Rußlands wie auch Deutschlands, insofern es dort spezielle Interessen hat, zu einer Verständigung drängt und eine solche herbeiführen wird.

Nach einer Erwiderung des Unterstaatssekretärs v. Stumm auf die Danksage für die Gastfreundschaft wurde in die materiellen Beratungen eingetreten.

Der Kapitalist.

Unser Nationalvermögen u. Nationaleinkommen im Kriege. *)

Von Prof. Dr. Friedrich Zellner.

Wir machen oft die Erfahrung, daß man den Kapitalwert der durch die Kriegskosten erhöhten Staatsschulden der Summe des vor dem Kriege festgestellten Nationalvermögens gegenüberstellt. Diese Gegenüberstellung bietet ein ebenso trostloses Bild, als würde man die stark angewachsenen staatlichen Ausgaben dem Nationaleinkommen der Friedensjahre an die Seite stellen. Eine solche Vergleichung wäre standhaftend, wenn Nationalvermögen und Nationaleinkommen trotz des Krieges in Substanz und Wert unverändert geblieben wären. Nachdem jedoch der Wert des Geldes sich verringert hat und sowohl in den Elementen des Nationalvermögens als auch in allen Zweigen der nationalen Produktion eine wesentliche Minderung eingetreten ist, hat die Vergleichung keine Berechtigung. Ihr größter Fehler liegt darin, daß sie die auf Grund der Preise vor dem Kriege ermittelten niedrigen Werte zur Grundlage nimmt, während doch sowohl beim Nationalvermögen als auch beim Nationaleinkommen als neues Kriterium auch die eingetretene maßlose Werterhöhung in Rechnung gezogen werden muß.

Als Basis für die Berechnung unseres Nationalvermögens und Nationaleinkommens diene uns der Geldwert vor dem Kriege. Infolge der außerordentlichen Entwertung des Geldes würde die notwendige Umwertung der einzelnen Elemente des Nationalvermögens und des Nationaleinkommens zu dem Resultate führen, daß Nationalvermögen und Nationaleinkommen in Oesterreich sowohl als auch in Ungarn eine weit größere Summe repräsentieren, als vor dem Kriege, obschon der Krieg die Vernichtung vieler bestehender Vermögenselemente zur Folge hatte.

Der Grundbesitz, der nach unserer Berechnung vor dem Kriege in Ungarn einen Wert von 19,8 Milliarden Kronen und in Oesterreich einen solchen von 28,9 Milliarden Kronen repräsentierte und der in beiden Staaten der Monarchie den wesentlichsten Bestandteil des Nationalvermögens ausmachte, weist infolge der großen Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte einen in die vielen Milliarden gehenden Zuwachs auf, der ganz besonders in dem Umsatzwert des Grundbesitzes zum Ausdruck kommt. Der Wert des Grundbesitzes hat sich auch dadurch gehoben, daß sowohl in Oesterreich als auch in Ungarn ganz bedeutende, früher nicht kultivierte Bodenflächen landwirtschaftlich nutzbar gemacht worden sind. Eine großartige Werterhöhung kann infolge der Preissteigerung der Bergwerksprodukte auch bei der Hütten- und Bergwerksindustrie konstatiert werden. Dieser Wertsteigerung gegenüber kommen die Schäden, die die galizischen Petroleumquellen und Anlagen infolge der russischen Invasion erlitten haben und auch die von den Rumänen an den siebenbürgischen Bergwerken angerichteten Verheerungen als verschwindend gering, kaum in Betracht.

Der Wert der Baulichkeiten betrug vor dem Kriege in Ungarn 8,5 Milliarden Kronen, in Oesterreich 14,9 Milliarden; auch dieser hat sich wesentlich erhöht. Die auf die Mietzinssteigerungen bezüglichen einschränkenden Bestimmungen haben wohl die Steigerung des Ertragswertes der Baulichkeiten hintangehalten, aber eine sehr erhebliche Steigerung des Verkehrswertes konnten sie nicht verhindern, weil die Baukosten infolge starker Verteuerung der Ma-

*) Aus der heute erschienenen Augustnummer der von Dr. Paul Märi redigierten „Pénzügyi Szemle“.

terialien und der Löhne seit dem Kriege erheblich gewachsen sind und daher Häuser zu den alten Preisen nicht aufgebaut werden könnten. Dieser großen Wertsteigerung gegenüber ist der übrigens verhältnismäßig geringfügige Wert der auf dem Kriegsgelände in Galizien, in der Bukowina, in den Grenzkomitaten Ungarns und in Siebenbürgen zerstörten Gebäude in Betracht zu ziehen. Dagegen ergaben sich als Aktivposten die infolge Erweiterung der Industrieanlagen entstandenen vielen neuen Fabrikgebäude. Das in den verschiedenen Immobilien liegende Vermögen, in Oesterreich 54,08 Prozent, in Ungarn 61,33 Prozent des gesamten Nationalvermögens, hat eine ganz enorme Steigerung erreicht.

Der Wert der Verkehrsmittel wird eine wesentliche Verschiebung kaum aufweisen. Die öffentlichen Straßen stehen außerhalb des Lausverkehrs, sie bringen keinen Ertrag, haben mithin weder Verkehrs- noch Ertragswert; hier kann nur der in den Herstellungskosten zum Ausdruck kommende Bauwert in Betracht kommen. Sehr viele Straßen sind aus strategischen Gründen wiederhergestellt, viele neu gebaut worden. Ganz besonders wurde in den im österreichischen Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern das Straßennetz mächtig ausgebaut. Der Ertragswert der Eisenbahnen hat infolge der Erhöhung der Personen- und Frachttarife während des Krieges wohl eine rapide Steigerung erfahren, doch erscheint diese durch die infolge der erhöhten Leistungen und des Unterbleibens der notwendigen Reparaturen eingetretene Wertverminderung paralisirt.

Die weitaus größte Verschiebung im Inventarium des Nationalvermögens ist bei dem mobilen Vermögen eingetreten, die sowohl in Ungarn (26,66 Prozent) als auch in Oesterreich (28,82 Prozent) den vierten Teil des Gesamtvermögens um ein Geringes übersteigen. Der Viehstand (in Ungarn 5,64 Milliarden Kronen, in Oesterreich 5,29 Milliarden), in der Monarchie vor dem Kriege einen Wert von 10,93 Milliarden Kronen repräsentierend, hat während des Krieges eine Werterhöhung erreicht, die selbst dann ein erhebliches Wertplus bedeutet, wenn der Bestand qualitativ geringer geworden ist. Eine in Betracht kommende Depecoration ist nicht eingetreten. Die Preissteigerung des landwirtschaftlichen Inventars (Maschinen, Geräte u.) deckt weitaus die in Folge Abnutzung eingetretene Wertverminderung. Einen immerhin ins Gewicht fallenden Verlust bedeutet dagegen in der Rubrik des mobilen Vermögens der gänzliche Verbrauch der landwirtschaftlichen Produktenvorräte, der für Ungarn bei der jährlichen transitorischen Post von 294,8 Millionen Kronen Anbaubedarf auf 1,196 Milliarden Kronen, für Oesterreich (Anbaubedarf 268,8 Millionen Kronen) auf 1,001 Milliarden Kronen angesetzt werden kann. In die Verlustrubrik zu buchen wären des weiteren die Abnutzungen und der Verbrauch der aus dem Auslande nicht ersetzbaren, in den Fabriken und Anlagen angehäuften Industrieartikel, Fabrikate und Materialvorräte und schließlich der Wert der verwüsteten Kunstschatze und Kunstgegenstände, letzteres zum Glück keine gar zu erhebliche Post.

Das im Werte außerordentlich gestiegene Nationalvermögen der beiden Staaten der Monarchie muß nur um diejenige Summe gekürzt werden, um welche sich die Verschuldung der Monarchie an das Ausland erhöht hat. Ein Teil der Staatsschuldtitres Ungarns ist nach Deutschland und Oesterreich gewandert und auch die ungarischen Pfandbriefe und festverzinslichen Obligationen haben auf den österreichischen Märkten bis zu bedeutenden Beträgen Placierung gefunden. Das österreichische Nationalvermögen hat auch durch diese Forderungen einen erheblichen Zuwachs erhalten, der durch die in Folge der auf deutschen Märkten gemachten Anleihen eingetretene Verschuldung nur in geringem Maße paralysirt wird.

Wie das Nationalvermögen, hat sich auch das Nationaleinkommen ungeheuerlich vermehrt. Vor dem Kriege betrug das Nationaleinkommen Ungarns ungefähr 6,741 Milliarden Kronen, dasjenige Oesterreichs 12,564 Milliarden Kronen. Die Grundlage dieser Berechnung geben die Durchschnittspreise der

Jahre 1911—1913, zu welcher Zeit der Weizenpreis sich zwischen K. 20—22 bewegte; auch der Ertrag der Viehzucht ist auf Grund der Friedenspreise berechnet, so z. B. Vieh 100 Kilogramm Lebendgewicht K. 121,35. Milch ab Meierhof 15 Heller per Liter, Kohle ab Bergwerk K. 1,34 per 100 Kilogramm, Braunkohle á K. 1 per 100 Kilogramm, Nutzholz (Fichte) K. 5 per Festmeter. Rohzucker figurirt in dieser Berechnung mit K. 25,96 per Meterzentner, Weizenmehl mit 30,89 per Meterzentner, Kontingentsspiritus mit K. 64,75 per Hektoliter.

Das Nationaleinkommen hat sich in Oesterreich sowohl, als auch in Ungarn in Folge der während des Krieges von Grund auf geänderten Verhältnisse und auch in Folge der Wertverminderung des Geldes um viele Milliarden vermehrt. Wie groß heute das Nationalvermögen ist, läßt sich in annehmbarer Weise kaum feststellen, weil die ordnungswidrigen Preisgestaltungen und die ohne jede Berücksichtigung der preisgestaltenden Faktoren festgestellten behördlichen Preise jede zuverlässige Bewertung unmöglich machen, und andererseits in den den Kriegserfordernissen sich anpassenden nationalen Produktionszweigen wohl vorübergehende, aber immerhin bedeutungsvolle Verschiebungen eingetreten sind.

Oesterreich sowohl als auch Ungarn werden die vermehrten öffentlichen Lasten aus dem um viele Milliarden bereicherten Nationaleinkommen decken. Entsprechend der Wertverminderung des Geldes wird sich auch das Nationaleinkommen gestalten. Und so wie zur Deckung des durch die Kriegskosten angewachsenen Staatsschuldenschatzes das in großen Dimensionen erhöhte Nationalvermögen die erforderliche Deckung bieten wird, so wird auch die Verzinsung der Staatsschulden in dem erheblich vermehrten Nationaleinkommen die nötige Grundlage finden.

*(Die Börsenwoche.) Das Sinken unserer Devisenkurse resp. die Entwertung unseres Geldes im Auslande beginnt bereits erschreckende Dimensionen anzunehmen und es ist nur ein geringer Trost, daß auch die Devisenkurse der Ententestaaten im neutralen Auslande in fortwährendem, wenn auch nicht so bedeutendem Sinken begriffen sind. Die Ursachen, welche diese Devaluation unserer Zahlungsmittel herbeiführen, sind in der enormen Forderungsumlage der Oesterreichisch-ungarischen Bank, das heißt in der riesigen Zunahme des Banknotenumschlages, sodann in der bei uns herrschenden Wirtschaft auf finanziellem Gebiet und schließlich in der Unzulänglichkeit unseres Exportes zu suchen. Auf allen drei Gebieten ließe sich bei etwas gutem Willen Wandel schaffen, wenn — und das ist der springende Punkt — unsere beiderseitigen Regierungen in dieser Frage Hand in Hand gingen und wenn nicht Oesterreich alles aufbieten würde, um Ungarn auf jede Weise zu drücken und zu schädigen. Wir könnten Holz und Wein, nach dem Orient Industrieartikel exportieren und Milliarden dafür einnehmen. Mit einer sorgsameren, umsichtigeren Wirtschaft in den besetzten Gebieten könnte dem Aufsammlen unserer Banknoten und deren Ausströmen in das Ausland Einhalt geboten werden. Und mit rigorosem Vorgehen bei den Heereslieferungen könnten Milliarden erspart werden, selbst auf die große Gefahr hin, daß es weniger Kriegsmillionäre geben würde. So einfach diese Mittel sind, so unmöglich ist es, daß sie zur Anwendung gebracht werden, aus dem einzigen Grunde, weil in Ungarn ausschließlich Grabaminalpolitik getrieben wird und man für reale Dinge bei uns kein Verständnis hat und weil man sich in Oesterreich nicht verstehen kann und will, sich aber gleich versteht, wenn man sich im Kote findet, im Schimpfen auf Ungarn. Wie dem aber auch sei, es ist dringend notwendig, daß die maßgebenden Faktoren sich zu irgend einem Entschluß aufraffen, soll dem Uebelstande, der dem Lande unerträgliche Lasten aufbürdet, schließlich ein Ende bereitet oder doch mindestens eine Grenze gesetzt werden. Alle Funktionen unseres wirtschaftlichen Lebens erleiden durch diesen Zustand schwere Schädigungen, nicht zum wenigsten die Börse, die sich in ihrer Betätigung dadurch ernstlich behindert sieht. Die Lebhaftigkeit, welche auf einzelnen Gebieten des lokalen Marktes während dieser Woche zum Durchbruch kam, beweist, daß in der Börse der beste Wille zu einem regen Geschäftsvorherrsch, doch kann diese Absicht nicht in die Er-

INTERNATIONALE HANDELSBANK IN OESTERREICH
 WIEN, I., SCHOTTENRING 21. Telephon 12009, 16216, 16158.
 Gewerbe-, Industrie- und Handelsförderung, Gründungen aller Art,
 Import- und Exportförderung, Rohproduktenabteilung.
 Alle bankgeschäftlichen Transaktionen. Einlagen in laufender Rechnung zu besten Konditionen.

Scheinung treten, da die ungünstigen Verhältnisse jede Entfaltung verhindern. — Die nachstehende Tabelle zeigt die vorgekommenen Kursveränderungen:

	26. Juli	2. August	Differenz
Ung. Kredit	1332.—	1329.—	- 3.—
Oesterr. Kredit	904.—	896.—	- 8.—
Öskomplebant	823.—	825.—	+ 2.—
Ungarische Bank	957.—	959.—	+ 2.—
Agrarbank	1072.—	1069.—	- 3.—
Hypotheken	569.—	562.—	- 7.—
Holzbank	966.—	971.—	+ 5.—
Rima	1129.—	1122.—	- 7.—
Salgó	1162.—	1182.—	+ 20.—
Staatsbahn	1015.—	1026.—	+ 11.—
Straßenbahn	788.—	804.—	+ 16.—
Raffiner	3150.—	3425.—	+ 275.—

*(Deutsche Orientbank.) Wie wir hören, bereitet die Deutsche Orientbank die Errichtung einer Zweigniederlassung in Odessa vor, die sich insbesondere auch der Pflege des ukrainisch-türkischen Handels widmen wird.

*(Die Wirtschaftsverhältnisse in der Türkei.) Der Chefredakteur des Konstantinopler „Balk“, Professor Achmed Emin, hielt gestern abends im Rahmen der Vortragsreihe des Budapester „Orientalischen Lehrkurses“ eine äußerst interessante und instruktive Vorlesung über die Wirtschaftsverhältnisse in der Türkei. Professor Emin zerstreute zunächst den Märchenzauber, der den Orient umspannt, und klärte so den Blick nach der Türkei. Im Westen seien ganz falsche Begriffe über den Islamstaat verbreitet: Fatalismus, niedere Lebenshaltung, Aufgehen im Mohammedismus gelten als Klischeeworte zur Bezeichnung der Türkei. Man verwechselt da aber Ursache mit Wirkung. Der historische Prozeß der Türkei hat diese Nationalcharakteristika herausgebildet. Die Aera der jungtürkischen Revolution hat aber bewiesen, daß die Türkei Kraftenergie in sich hat, über Anpassungsfähigkeit verfügt und die Kultur des Westens aufnehmen kann. Die erste Periode der Glanzzeit des türkischen Reiches war auch die Epoche der wirtschaftlichen Blüte. Die Geistlichkeit hatte damals noch keine führende Rolle, sondern der Handel und das Wissen. Die Türkei war damals auch kein Militärstaat, der seine Macht auf Kraft baute. Die Lebensader des Reiches war der Handel und die militärischen Abenteuer nur Kraftvergeudungen und Energieverfülle. Der Niedergang der Türkei hatte auch wirtschaftliche Ursachen; er setzt mit der Umseglung Afrikas ein. Die Türkei, die einzige Verbindungsstraße zwischen West und Ost, verlor sofort ihre Bedeutung, ebenso auch das Mitteländische Meer. Gleichzeitig setzte der Niedergang Benedigs und Spaniens ein. Die Türkei versank in den Fatalismus, die geistliche Klasse erhielt eine führende Rolle. Das 19. Jahrhundert, das Zeitalter der Maschine, fand die Türkei weisfremd. Das alte Handwerk und das Kunstgewerbe gingen unter und das Rad der Maschine gemann seine allgewaltige Herrschaft. Besonders unter der Herrschaft Abdul Hamids wurde der Weg nach dem Westen sorgsam versperrt. Die unauslöschliche Folge mußte ein Zerkerungsprozeß im Reiche sein. Das Regime der Jungtürken hat alles Alte, das dem wirtschaftlichen Modernismus im Wege stand, beseitigt. Ein sehr trauriges Erbe mußten die neuen Machthaber antreten: Kriege und innere Wirren. Während des Krieges wurden viele Maßnahmen zur industriellen Entwicklung der Türkei ergriffen, es zeigen sich überall Ansätze zur Schaffung von Fabriken. Auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft zeigten sich zu Beginn schwere Mißstände, die aus der wirtschaftlichen Unorganisiertheit entspringen. Die leitenden Staatsmänner sind aber bereits daran, die Fehler zu beseitigen, der Gesundungsprozeß leitet mit der Aufhebung der Zensur ein, der nun das freie Recht der Kritik zusteht. Die Türkei rechnet damit, daß die Verbündeten, die ein großes Interesse an der Entwicklung dieses Reiches haben, nach dem Kriege die wirtschaftliche Renaissance fördern werden. Es muß aber davor gewarnt werden, die Türkei als ein Objekt der Ausbeutung zu betrachten, alle monopolistischen Bestrebungen ausländischen Kapitals werden auf Hindernisse stoßen. Die Förderung der wirtschaftlichen Gesundung der Türkei, schloß Professor Achmed Emin, erwartet die Türkei in erster Reihe von Ungarn, dem es stammes- und sinnesverwandt ist. — Der interessanteste Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

„Franz Josef“ Bitterwasser entlastet den Magen und Darm schon nach wenigen Stunden schmerzlos bei gleichzeitiger Besserung der Gflust und belebt die Tätigkeit der Verdauungsmerkezeuge in nachhaltiger Weise.

*(Central-Kreditbank-A.-G.) Unter dieser Firma wird zufolge Beschlusses der heute abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung die Bank- und Wechselstuben-A.-G. ihre Tätigkeit vom 1. September an fortsetzen, nachdem die Neuorganisation nunmehr durchgeführt wurde. Die Generalversammlung hat das volleingezahlte Aktienkapital auf 10 Millionen erhöht und beschlossen, in Wien eine Filiale zu errichten. In die Direktion wurden gewählt: Mag. v. Heintzschel, Ignaz Herczog, Robert Eisler, Bela Farkas, Bela Fischer, Richard Geiger, Ludwig Glaser, Eugen Gartenstein, Graf Stefan Keglevich, Emerich Kobacs, Emil Kreuz, Baron Ladislaus Majthényi, Rudolf Richter, Dr. Reinhold Schulz, Dr. Desider v. Szilágyi und Robert Libor; in den Aufsichtsrat: Josef Ivancics, Dr. Edmund Kálmán, Julius Sporer und Desider Kusch. Zum Generaldirektor wurde Robert Libor, zum geschäftsführenden Direktor der Wiener Filiale B. C. Schleifer ernannt, während der bisherige Direktor Eugen Kado als Subdirektor weiter tätig bleibt.

*(Budapester Orientmesse.) Die Vorbereitungsarbeiten der Budapester Orientmesse sind beendet. Die Direktion der Messe hat an die Aussteller die Aufforderung ergeben lassen, die Ausstellungsarbeiten umgehend zu beginnen. An der Messe beteiligen sich 510 Firmen. In Vertretung der Messedirektion haben geschäftsführender Präsident Emil v. Fischer und Direktor Madár Kármán beim Ministerpräsidenten Dr. Alexander Wekerle vorgesprochen und baten ihn, die Orientmesse am 16. August zu eröffnen. Der Ministerpräsident gab seiner Freude über das Zustandekommen und über den großen Erfolg der Messe Ausdruck und erklärte bereitwillig, daß er die Budapester Orientmesse in der Industriehalle im Stadtwaldchen am 16. August 10 Uhr vormittags mit Beteiligung der Kabinettsmitglieder eröffnen werde. Es wird im Beisein der Notabilitäten unseres volkswirtschaftlichen Lebens eine feierliche Eröffnung stattfinden. Aus dem Orient kommen am 16. August 250 bulgarische, am 18. August 200 türkische, am 19. August mit Unterstützung des Militär-Gouvernements in Serbien 340 serbische, albanische und montenegrinische Kaufleute mit Separatzügen zum Besuch der Orientmesse.

*(Regelung des Futterverkehrs.) Die heutige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht eine Regierungsverordnung, mittels welcher die Vorräte an Raufutter (Heu), Frühjahrstroh und Streu unter Sperre genommen und für Zwecke des öffentlichen Bedarfs requiriert werden. Diese Verfügung betrifft alle Arten von natürlichem Raufutter (Wutterheu, Grummet) und alle Arten von künstlichem Raufutter (Klee, Luzerne, Wicken, Mohar), ferner Frühjahrstroh (Gerste, Hafer, Hirsestroh), sowie den Bruch und die Spreu derselben, endlich Streu (Herbststroh), sowie dessen Bruch und Spreu. Die Sperre behindert den Produzenten nicht daran, die eigenen Vorräte in seinem eigenen Wirtschaftsbetrieb in jenem Maße zu verwenden, als es eine durch den Ackerbauminister zu erlassende Verordnung zuläßt. Welche Mengen als eigener Wirtschaftsgebrauch zurückgehalten werden darf, stellt auf Grund der Verordnung des Ackerbauministers und unter Berücksichtigung des Viehstandes die Lokalbehörde fest. Als Vergütungspreise gelten die in der Verordnung Z. 3129/1918 enthaltenen Höchstpreise. Für Lagerung über dreißig Tage gebührt eine besondere Vergütung von 20 H. per Meterzentner und Monat. Die Requirierung besorgen die Oberstaubrichter, beziehungsweise Bürgermeister, in Budapest der Magistrat.

*(Amerikanische Ernteschätzungen.) Aus New York wird telegraphiert: Der Statistiker Snow gibt folgende Ernteschätzung bekannt: Ertrag der Weisernte 3100, Haferernte 1410, Frühjahrswitzen 307, Winterweizen 593 Millionen Bushels. — Firma Clemens Curtis u. Co. bringt folgende Ziffern zur Veröffentlichung: Ertrag: Weisernte 3008 (im Vormonat lautete ihre Schätzung auf 3135), Hafer 1400 (1459), Frühjahrswitzen 319 (343), Winterweizen 593 (595) Millionen Bushels. — Schätzung des Ackerbaubureaus vom 1. Juli laufenden Jahres: Ertrag: Weisernte 3160, Hafer 1437, Frühjahrswitzen 334, Winterweizen 557 Millionen Bushels, gegenüber dem definitiven Ertrag von 3.159.500.000 in Weizen, 1.587.300.000 in Hafer, 237.700.000 in Frühjahrswitzen und 418.070.000 Bushels im Jahre 1917.

*(Regenmeldungen.) Im Laufe des gestrigen Tages hat es wieder in mehreren Gegenden des Landes geregnet. Die Niederschlagsmenge betrug in Búspökladány 27, Szekelhubodach 22, Nagyhárad 18, Szentes, Kiskőrös 14, Kolozsvár 11, Nagyhényed,

Raffa 8, Droszháza, Gyulaférvár 6, Dobogató, Nyireggháza, Bajdahunyad 5, Marosvásárhely 4, Tihafüred, Des, Borosjenő 3, Nagyhéden, Tarcal, Fenyvesbólyg, Naghberezna, Urab, Sugos 2 Wm.

*(Rumänischer Erntebereich.) Aus Jassi wird telegraphiert: Nach der „Indreptaria“ ist die diesjährige Pflaumenerte sehr gut. Was die Aussichten der Weinernte anlangt, so übertrifft sie weit die besten Erwartungen.

*(Kaffeekausverkehr.) Im Börsekauffe entwickelte sich heute nachmittag ein reger Privatverkehr, wobei namentlich Kaffeeernte stark hauffierten. Es wurden gehandelt: Ung. Kredit bis 1340, Holzbank 980, Straßenbahn 808 und Salgó 1188 Kronen. Vaterländische Bank erzielten 646, Epodium 785.

*(Die Vorzüge der Repproduktion.) Die Regierungsverordnung Zahl 2694/1918 sichert allen jenen Landwirten, die neuer Reppfen, außer den bereits früher festgestellten Höchstpreisen auch pro 100 Kilogramm 40 Kilogramm Delfugen, sowie im Wege der Ungarischen Del- und Fettzentrale bis zu einem Prozent des Wertes der eingelieferten Delfaaten kostenlos Beleuchtungsmaterial oder dessen Preis zu. Diefelben Begünstigungen gebühren auch jenen Landwirten, die jetzt im Laufe des Monats August den Repp für das nächste Jahr anbauen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die derzeitigen Höchstpreise von K. 120 für Kohlraps und von K. 100 für Rübsen in der nächsten Produktionskampagne unbedingt erhöht werden. Jene Landwirte also, die jetzt im Laufe des Monats August Repp anbauen, werden unbedingt in eine recht günstige Lage gelangen. Es ist auch sonst sehr erwünscht, daß die Produktion von Repp in großem Maßstabe ausgegriffen werde, weil dadurch dem schwer fühlbaren Mangel an Pflanzensett und Fett überhaupt abgeholfen wird.

*(Bankausweise.) Aus Paris wird telegraphiert: Der Ausweis der Bank von Frankreich vom 1. August enthält die folgenden Ziffern: Gold in den Kassen 3.395.401.000 (+ 956.000 Francs), Gold im Auslande 2.037.108.000 (unverändert), Vorrat in Silber 286.285.000 (+ 9.129.000), Guthaben im Auslande 1.477.062.000 (+ 17.772.000), vom Moratorium nicht betroffene Wechsel 1.079.966.000 (- 19.129.000), gestundete Wechsel 1.069.360.000 Francs (- 710.000), Vorschüsse auf Wertpapiere 889.309.000 (- 43.739.000 Francs), Kriegsvorschüsse an den Staat 19.100.000.000 (unverändert), Vorschüsse an Verbündete 3.445.000.000 (+ 5.000.000) Francs, Notenzirkulation 29.320.647.000 (+ 172.582.000 Francs), Privatguthaben 2.701.856.000 (- 142.240.000 Francs).

Aus London wird telegraphiert: Der Ausweis der Bank von England vom 1. August zeigt folgende Ziffern: Totalreserve 28.839.000 (- 1.006.000), Banknoten-umlauf 56.870.000 (+ 1.127.000), Bankvorrat 67.269.000 (+ 122.000), Portefeuille 106.787.000 (+ 3.467.000), Guthaben der Privatbank 138.441.000 (+ 1.741.000), Guthaben des Staatsschatzes 37.789.000 (+ 3.114.000), Banknotenreserve 28.142.000 (- 1.854.000), Regierungssicherheiten 58.601.000 (+ 2.538.000). Prozentuales Verhältnis der Reserven zu den Passiven 16.37 gegen 17.41 im Vormonat. Clearinghouse-Umsatz 407 Millionen, gegenüber der entsprechenden Woche des Vorjahres um 71 Millionen mehr.

*(Devisenkurse.) Die Devisenzentrale hat heute die folgenden ausländischen Devisenkurse festgestellt: Amsterdam 513.25 Geld, 514.25 Ware; Berlin 165.55, 165.85; Bukarest 111.50, 112.50; Sophia 127.—, 128.50; Zürich 250.50, 251.50; Christiania 314.—, 315.—; Kopenhagen 312.50, 313.50; Stockholm 352.—, 353.—; Konstantinopel 34.25, 35.—; Marknoten 165.55, 165.95; Lei-Noten 111.—, 112.—; Lena-Noten 126.50, 128.—; Schweizer Noten 250.—, 252.—; türkische Noten 33.50, 34.25; italienische Lire-Noten 30.—, 31.—; Romanow-Rubel (Geldkurs) 177.30, Dunia-Rubel (Geldkurs) 154.10.

Eigentümer: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft Sigmund Brody. Verantwortlicher Chefredakteur: Dr. Ludwig Brody. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.

Emballagen aller Art!

Schuhcremedosen in einigen Größen, Transportgefäße, Fässer und Versandflaschen, sowie Blech- und Metallwaren aller Art liefert teilweise prompt in erstklassiger Ausführung und grossen Mengen für die Gesamtindustrie und Export. Eisen- u. Metallindustrie, Wien, X., Alsergasse 17. Je nach Art des Bedarfsartikels ist Material-Zuweisung erforderlich; wo nicht erfolgt Lieferung ohne weiteres.

Zähne und amerikan. Gebisse, im Munde festsetzend, naturgetreu, unter Garantie. Spezialität: amerikan. Kronen und Brücken, der Idealbau, gemessenlos, unabhmbare Porzellan-Gebissreparaturen sofort. Plomben aus Gold, Porzellan, Silber, Email, schmerzfrei. Auch auf Theilzahlung. Dr. Bogodits Jakob, Zahnarzt, Budapest, Erzsébet-teret Nr. 44.

Preisbestimmung.

Die unbegrenzte Teuerung.

Wie mir von informierter Seite mitgeteilt wurde, beabsichtigt die Kohlenkommission, die schon ohnehin hohen Kohlenpreise wieder zu erhöhen, und zwar, um die Kohlenhändler zum intensiveren Kohlenimport zu veranlassen. In meiner Eigenschaft als Präsidentin des Hausfrauenvereins „Unitas“ bemühte ich mich auch, den Mitgliedern des Vereins die immer rarer werdende Kohle zu einem erschwinglichen Preise herbeizuführen, was mir so gut gelang, daß der Verein einige Waggon Kohle aus dem Ostrauer Revier zum Preise von 4 K. 20 S. per Meterzentner zu einer Zeit abgeben konnte, da der amtlich festgesetzte Preis 12 K. betrug und man in Wirklichkeit sehr gerne über 20-25 Kronen per Meterzentner bezahlte. Für diesen Winter nun haben meine Bemühungen wieder den Erfolg gehabt, daß dem Verein hundert Waggon Kohle ab Grube in Preussisch-Schlesien zum Preise von 3 Mark 80 Pf. per Meterzentner zugesagt wurden. Wenn nun die von uns angesuchte Bewilligung zur Einfuhr dieser 100 Waggon von der Kohlenkommission erteilt ist, woran niemand zweifelt, da doch die Kohle für den vom Hausfrauenverein „Unitas“ vertretenen Mittelstand und der Firzbesoldeten gehört, erhalten die Mitglieder des Vereins die Kohle zum Preise von circa 9 Kronen ab Bahnhof Pozsony. Nachdem doch die Großhändler ihre Käufe gewiß zu keinem höheren, vielleicht sogar niedrigeren Preise als ich abgeschlossen haben, ist schon der jetzige Preis von 17 K. viel zu hoch normiert. Gegen eine abermalige Erhöhung müssen aber die Hausfrauen auf das energischste im Namen der gesamten Bevölkerung protestieren.

Ein Schulbeispiel, wie wenig auf die ohnehin unter der größtenteils unmotivierten Teuerung zusammenbrechende Bevölkerung bei der Preisbestimmung bedacht wird, bieten die Zündhölzchen. Seit langem ist ja dieser Artikel, wie allgemein bekannt, nur zum Preise von 16-20 S. per Schachtel erhältlich gewesen, und man zahlte, zahlte sogar gerne, nur um in den Besitz der unentbehrlichen Zünder zu gelangen. Endlich wurde von der Regierung der Preis mit 10 S. per Schachtel maximiert, was natürlich deren Verschwinden aus dem Verkehr zur Folge hatte. Da wandte ich mich an eine Zündhölzchenfabrik und bat dringendst, dem Hausfrauenverein „Unitas“ die für seine Mitglieder nötige Zündholzmenge zu einem erschwinglichen Preise anzumeifen. Die Fabrik kam dem Ansuchen nach und überwies das ganze, dem Vereine für seine Mitglieder nötige Quantum zum Preise von 5.75 K. per hundert Schachteln, franko Pozsony. Wenn auch gerne zugegeben wird, daß auch den Großhändlern und Detaillisten ein Gewinn zugebilligt werden soll, könnte der Konsument diesen unentbehrlichen Verbrauchsmittel zum Preise von 8 S. per Schachtel erhalten. Gewiß kein unbilliges Verlangen, wenn man erwägt, daß in Oesterreich beim Detaillisten per Schachtel nur 6 S. bezahlt werden, da der Höchstpreis dort nur 6 S. beträgt. Ich könnte noch verschiedene Beispiele anführen, aus denen man ersehen kann, daß die Preisbestimmung entweder ohne gehörige Sachkenntnis oder mit sehr wenig Rücksichtnahme auf die Gesamtbevölkerung erfolgt, während dem Aufsteigen nach mehr Bedacht auf den ohnehin im Kriege zu großem Reichtum gelangten Kreis der Produzenten und Großkaufleute genommen wird.

Wie notwendig wären in den Preisbestimmungskommissionen tüchtige, unabhängige, volkswirtschaftlich geschulte Hausfrauen! Wenn in allen Städten Ungarns Hausfrauenvereine „Unitas“ gegründet würden und eine ungarische Hausfrauenorganisation sich mit den deutschen und österreichi-

sehen Hausfrauenvereinen zu einem großen Verbande vereinigen könnte, dann werden gewiß auch die ungarischen Hausfrauen zu den Sitzungen und Beratungen der kriegswirtschaftlichen Kommissionen mit beratender und beschließender Stimme zugezogen werden, wie es in Deutschland und Oesterreich schon seit langem geschieht.

Dazu aber ist, wie erwähnt, eine strenge Organisation nötig. Deshalb erinnere ich alle Hausfrauen Ungarns, die ihr und ihrer Lieben Los leichter gestalten wollen, daß sie den zu gründenden Hausfrauenvereinen „Unitas“ so rasch und so zahlreich als möglich beitreten. In Budapest übernimmt Anmeldung in Vertretung von Frau Bela Ghözö vorläufig Frau Johanna Glaser, V. Bisegradergasse 18 b, wohin Beitrittserklärungen zu richten sind. Jenny Seerlich, Präsidentin des Hausfrauenvereins „Unitas“.

KLAVIERE der ersten Weltfirmen zu den solidesten Preisen zu kaufen und auszuleihen im Musterklaviersalon KERESZTÉLY Budapest, Vilmos császár-ut 21.

Spenden. Folgende Spenden sind uns zugekommen: Für Kriegserblindete. Jakob Klein (Orsova), Ergebnis einer Sammlung 33.50 Ergebnis einer Aender-Theatervorstellung (Laj), unter Mitwirkung: Ista Polizer, Tibor Spis, Zsolna und Magda Lajkó, Kende Roth, Olga Vogl und Etel Langfelder 19.40 Ida Szék, Budapest 5.- Samu Herz (L. Abrahámsfalu) 5.- Zusammen 62.90 Hierzu die bereits ausgewiesenen 30,873.30 Zusammen 30,936.20 Für die Jerusalemer Armen. Samu Herz (L. Abrahámsfalu) 10.- Hierzu die bereits ausgewiesenen 5706.03 Zusammen 5716.03 Für das Pester isz. Knabenwaisenhaus. Samu Herz (L. Abrahámsfalu) 5.- Hierzu die bereits ausgewiesenen 9414.- Zusammen 9419.- Für das Pester isz. Mädchenwaisenhaus. Samu Herz (L. Abrahámsfalu) 5.- Hierzu die bereits ausgewiesenen 4678.70 Zusammen 4683.70 Wir werden diese Beträge ihrer Bestimmung zuführen.

Sport. Wiener Rennen. - Zwölfter Tag. Die Rennen nahmen folgenden Verlauf: 1. Verkaufsfahren der siebzehn Zweijährigen. 5000 Kronen, 1100 Meter, Arthur Gyedres Takács (Altman) Erstes, Anton Dreher Siga (Szilágyi) Zweites, Tribuswinkler Gestütts Feet (Eich) Drittes. Unplaciert: Baerbele. Leicht mit drei Längen gewonnen, nach einer halben Länge Drittes. Totalisateur 10: 27, Plaketten 10: 14, 13. 2. Handicap der Dreijährigen. 5000 Kronen, 2400 Meter. Reiner Gestütts Feinica (Vincenz) Erstes, Graf Dionys Wendheim's Cambrinus (G. Nagy) Zweites, Viktor Mautners Liberia (Takács) Drittes. Unplaciert: Ladore, Vilmos, Catroja. Mit Kopflänge gewonnen, nach kurzer Kopflänge Drittes. Totalisateur 10: 46, Plaketten 10: 24, 22. 3. Gainsfahner Preis. 10,000 Kronen, 1600 Meter. Nikolaus Semeres Farangod (Brehner) Erstes, Reiner Gestütts Aréna (Vincenz) Zweites, Alfusius Horváth's Tófikó (Ranel) Drittes. Unplaciert: Rezgó, Bombe, Djezop. Leicht mit zweieinhalb Längen gewonnen, nach einer Länge Drittes. Totalisateur 10: 33, Plaketten 10: 18, 20. 4. Verkaufshandicap der Zweijährigen. 5000 Kronen, 1000 Meter. Kornel Dekis Zabegem (Sajdit) Erstes, Viktor Mautners Beloit (B. Barga) Zweites, Ivan Kompolthys Alina (Danek) Drittes. Unplaciert: Schucht, Rezgó, Jaltass, Valea Lunga, Aurifel, Masla, Boshewiki. Leicht mit zweieinhalb Längen gewonnen, nach einer Länge Drittes. Totalisateur 10: 50, Plaketten 10: 19, 21, 17. 5. Schloßpark-Handicap. 10,000 Kronen,

1100 Meter. Ritter Horace Landaus Fida (Eich) Erstes, Graf S. Lomberts Ari-Ari (Danek) Zweites, Kornel Dekis Raffetes (Brehner) Drittes. Unplaciert: Colibri, Föllna, Toborzo, Felix, Suskus, Nelson, Lorbédo, Kráputni, Virgine, Csalogány, Orphelia. Leicht mit zwei Längen gewonnen, nach Kopflänge Drittes. Totalisateur 10: 125, Plaketten 10: 34, 66, 28. 6. Blumauer Preis. 7000 Kronen, 1800 Meter. Ritter Horace Landaus Pionier (Eich) Erstes, Reiner Gestütts Bester Pets (Vincenz) Zweites, F. Münzers Aranos (Danek) Drittes. Unplaciert: Galadja, Dalaj Lama, Kun. Nach Kampf mit Kopflänge gewonnen, nach einer halben Länge Drittes. Totalisateur 10: 151, Plaketten 10: 49, 49. 7. Handicap der Zweijährigen. 5000 Kronen, 1200 Meter. F. Münzers Carola (Eich) Erstes, M. Fichers Borocenis (Altman) Zweites, Stal Bindobong Rongo (Danek) Drittes. Unplaciert: Germania, Roderich, Banti. Nach Kampf mit Kopflänge gewonnen, nach zwei Längen Drittes. Totalisateur 10: 65, Plaketten 10: 25, 17.

Theater, Kunst und Literatur. Achtundzwanzig anverkauft. Hauer bewies, daß die erfolgreiche Operette „Pillango Schadnag“ ihre Anziehungskraft noch immer nicht verloren hat. Das unterhaltende Stückerl mit der fongemalen Musik bürgen für die andauernde Zugkraft der Operette. Deshalb ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß die Operette, die im Ungarischen Theater die ganze Woche hindurch abendlich gespielt wird, den Spielplan noch lange beherrscht werde. * Neunmal in einer Woche wird die populär gewordene Operette „Tul a Nagy Kriványon“ von Emerich Farkas im Ofner Sommertheater gespielt werden. Wohl der beste Beweis für die Zugkraft des Stückes. * Die ungarische Opernjägerin Fräulein Eveline Kováts gab kürzlich im Karlsbader Kurhaus einen Nieder- und Ariensabend mit vollem künstlerischen Gelingen. Das den Saal füllende vornehme Publikum nahm sämtliche, von stimmungsvollem Wohlklang getragene und von feinem Kunstgeschmack bestimmten Liedergaben der trefflich geschulten Anthe-Schülerin mit rauschendem Beifall auf. * Gelegentlich der im vergangenen Winter in Berlin stattgehabten Auktion der berühmten Kaufmann'schen Sammlung hat das Budapestener Museum für schöne Künste ein Gemälde von Collin de Coter erworben. Dieses Werk des Brüsseler Meisters stellt die hübsche Magdalena dar. Der Kaufpreis überstieg um 55,000 Kronen den vom Unterrichtsminister hierfür vorgesehenen Betrag; es fanden sich jedoch eiferbereite Kaufsfreunde, die in kurzer Zeit den fehlenden Betrag brachten. So spendeten: Baron Franz Potbury 12,000 Kronen, die Ungarische Bank und Handels-Aktiengesellschaft 10,000 Kronen, Johann Wien, August Lederer (Wien) und Gustav Schüller je 5000 Kronen; weitere Spenden stellten bei: Dr. Emil Delmar, Ludwig Ernst, Heinrich Fellner, Baron Karl Satbony, Artur Kanitz, Marcel Remes, Julius Wolfner und Adolf Holown. Unterrichtsminister Graf Johann Zich hat den Spendern für diese in den jetzigen schweren Zeiten doppelt wertvolle Kulturförderung seinen warmsten Dank und seine Anerkennung zum Ausdruck gebracht.

Wasserstand. 8. August. Centimeter C^o. 2. Heilk. R. Sijelci, Zefchaya, Zika-Ujfal, B. Namcno + 85 + 20, Csap (Zápoly), Zefaj, Zita Kúter + 60 + 42 + 15, Salmot, + 58 + 78 + 18, Csángó, + 58 + 35 + 18, Szeged, + 16 + 30 + 19, Trefn-Bocsa, Trefn. Szamos, Szamos, + 24 + 20 + 15, Szamos, Szamos, + 15 + 14, Szamos, Szamos, + 20 + 29 + 15, Szamos, Szamos, + 50 + 12 + 23, Szamos, Szamos, + 182 + 84 + 14, Szamos, Szamos, + 86 + 20 + 18, Szamos, Szamos, + 24 + 23 + 20, Szamos, Szamos, + 48 + 27 + 20, Szamos, Szamos, + 76 + 12 + 20, Szamos, Szamos, + 16, Szamos, Szamos, + 120 + 2 + 18. Erklärung der Zeichen: - unter Null; + über Null; < gestiegen um; > gefallen um, C^o Temperatur nach Celsius; * Eiswasser; ? unbekannt. Elezett hősök. FODOR VILMOS, Budapest, Király-utca 11. Telefon: 80-41.

Prompte Lieferung. KRONEN-SEIDE LEINENZWIRN Baumwollzwirn und ähnliche Sorten werden von jeder Farbe auf Schwarz umgefärbt und auf Papierrollen von 50 bis 1000 Meter erstklassig roadjustiert. Eiső Esztergomi Fonál-és Kelme-festőgyár, Esztergom Árok-u. 46. Preiscurant.

Seite 18. Various small advertisements and notices on the left margin.

Uhren, die ewig gehen.

(„Ewigleitsuhren“ in früherer Zeit. — Die Erfindung Carreburgs in Nancy. — Die Wiener Säulenuhr Löffls.)

Vor einiger Zeit kam aus Schweden die Nachricht von der Erfindung einer Uhr, die ewig gehen sollte; die Schwankungen des Luftdrucks und der Temperatur sollten ihr die nötige Betriebskraft liefern. Nun teilt F. M. Feldhans, einer der besten Kenner der Geschichte der Technik, im „Promethens“ (Verlag: Otto Spamer, Leipzig) mit, daß bereits viel früher solche „Ewigleitsuhren“ angegeben und tatsächlich ausgeführt worden sind. So baute vor dem Jahre 1682 Johann Joachim Becher aus Speyer zu Mainz eine Uhr, die vom Gewicht des auf dem Dache gesammelten Regenwassers selbsttätig aufgezogen wurde, und er wollte sogar auf diese Weise alle Uhren einer Stadt ohne Aufsicht in Gang halten. Im Jahre 1683 erwähnt Becher als eigene Erfindung den später häufig angewandten thermischen Aufzug: „... kan ich mit einem Thermoscopio eine kleine perpendicular-Uhr aufziehen, daß sie allezeit geht solang nemlich nichts davon bricht“. Der große Leibniz verwarf diesen Gedanken, wollte aber statt dessen Uhren durch Windräder aufziehen lassen, und diesen Plan verwirklichte im Jahre 1751 der französische Uhrmacher Le Plat.

Zwei Jahre später verbandte Carreburg in Nancy den Luftdruck zum Aufziehen einer Uhr; er benutzte eine spiralförmig um eine waagrecht liegende Achse angeordnete, an einem Ende verschlossene Röhre, die zum Teil mit Quecksilber gefüllt war; durch den Wechsel des Luftdrucks wurde das Quecksilber in der Röhre hin- und herbewegt und dadurch die ganze Spirale bald hin-, bald herbewegt, so daß Zahnräder ihre Bewegung auf die Aufzugsvorrichtung der Uhr übertragen konnten. Um die gleiche Zeit erfindet der Automatenbauer Pierre Jaquet-Droz zu Chaux-de-Fonds (übrigens ein Theologe) die durch die ungleiche Ausdehnung zweier aufeinander gelegter Metallstreifen thermisch wirkenden Aufzugsvorrichtungen für Uhren. Um 1775 scheinen die sogenannten „Perpetualen“ aufgefunden zu sein, Taschenuhren, die sich selbst aufziehen, wenn man sie beim Gehen an sich trägt. In diesen Taschenuhren hängt ein Hammer so, daß er bei jedem Schritt des Trägers nach unten wippt, dabei in eine Verzahnung eingreift und das Triebwerk ein wenig aufzieht. Ganz ähnlich ist übrigens der Mechanismus der Schrittzähler. Wie weit man in der Sucht ging, Uhren ohne Aufziehen zu betreiben, zeigt der Gedanke des Kulmbacher Uhrmachers Schlögl, der 1806 die Zimmertuhr mit der Schrank- oder Zimmertür verband, damit sie aufgezogen würde. Im Jahre 1874 veröffentlichte Bernhart eine Uhr, die mit einem kleinen Perpetuum mobile als Triebwerk verbunden war.

Dieses Perpetuum mobile wurde durch die Verdunstung von Wasser dauernd in Bewegung gehalten. Im vorigen Jahrhundert sind die von Becher (1682) und Droz (1775) angegebenen thermischen Aufziehevorrich-

tungen durch deutsches Reichspatent geschützt worden. Gustav Niesel in Havelberg hat darauf am 16. August 1877 das deutsche Reichspatent 1544 erhalten. Im Jahre 1883 hat Friedrich Ritter v. Löffl in Wien eine große Säulenuhr errichtet, die durch die Luftdruckschwankungen aufgezogen wurde.

Das Geheimnis von Schloss Bouchand.

Eine eigenartig romanhafte, besser „kinohafte“ Strafsache kommt in diesen Tagen vor einem französischen Schwurgericht zur Verhandlung. Ein reicher, älterer, aber noch liebebedürftiger Amerikaner namens Slater verliebte sich sterblich in Fräulein Roosmaal, eine hübsche, junge Holländerin, „Mannequise“ in einem großen Pariser Konfektionshaus. Die Brillantringe und Pelzmäntel flogen nur so auf das süße Fräulein herüber. Der Amerikaner hatte auch ein Automobil und dazu natürlicherweise auch einen Chauffeur. Slater, Fräulein Roosmaal und Biscage, so hieß dieser, machten schöne, lange Automobilreisen durch ganz Frankreich, bei welcher Gelegenheit sich auch das Pariser Mannequin und der Chauffeur schätzen und lieben lernten.

In Pösch läßt man sich für einen längeren Aufenthalt nieder. Da Herr Slater Veranlassung zur Vorsicht hat — er lebte in Scheidung und will das „in flagranti delicti“ vermeiden —, wird Fräulein Roosmaal als seine Nichte und scheinbar zur größeren Sicherheit als seine Sekretärin und Gesellschafterin angegeben. Auch nach außen hin wird das Deforum ein wenig zu wahren gesucht: man mietet ein einsam gelegenes Schlösschen Bouchand mit einem Gartenhaus; im Gartenhaus wohnt der Onkel, im Hauptgebäude ist die Nichte und, nebenbei gesagt, Chauffeur und Auto untergebracht.

Und nun beginnt das unheimliche Martyrium Slaters, eine wahre Passionsgeschichte voll Grausamkeit und Schauerlichkeit. Slater wird von der Nichte und dem Chauffeur als Gefangener behandelt! Den drei Diensthofen erzählt man, der alte Herr sei geisteskrank und müsse unter allen Umständen am Ausgehen verhindert werden. Slater konnte keinen Schritt aus seinem Pavillon tun, den man von außen genügend verriegelt hat. Zur Freiheitsentziehung kommen aber bald die wüsten Mißhandlung und Drangsalierung. Biscage schlägt ihn blutig und fesselt ihn in der Lage eines Kreuzigten mit einer Eisenkette auf seinem Bett. Slater wird müde und apathisch und wehrt sich nicht mehr gegen seine Kerkermeister, die ihn, um sein Entsetzen voll zu machen, vorischnagen, er sei das Opfer der „Schwarzen Hand“.

Unterdessen wurde aus der Nichte und dem Chauffeur ein Paar. Sie machten eine größere Hochzeitsreise; ein Freund Biscages, der sich schon vorher im Schloß eingeführt hatte (er vertraute Slater an, er habe den Auftrag, ihn zu überwachen), vertrat das edle Paar unterdeß auf dem Schloße. Die junge Ehezeit wurde flott verlebt. Herr Slater bezog monatlich 5000 Franken, von denen es sich hübsch leben ließ; die herrlichen Möbel

seiner Gemächer wurden weggeschafft; sein wertvoller Pelzmantel zierte Herrn Biscage; Schmuck- und Silberzeug fielen in ihre Hände, auch 25,000 Franken von Wertpapieren.

Vom Herbst 1916 bis April 1917 dauerte das Treiben. Dann kommt für Biscage durch eigene Schuld das Verhängnis. Er fordert vom Eigentümer des Besitztums, einem in der Nachbarschaft wohnenden Juristen, Reparaturen; dieser begibt sich zur Prüfung ihrer Notwendigkeit an Ort und Stelle und erfährt von Nachbarn allerlei Gerüchte, die ihn zur Anzeige veranlassen.

Allerlei.

(Gräfin und Bohemienne.) In Locarno am Lago Maggiore ist die Gräfin F. zu Reventlow gestorben, eine in der jungen Literaturwelt Münchens wohlbekannte Erscheinung. Ihr angestammtes Milieu des alten holsteiner Geschlechts, ihre eingetragene Jugend und ihre Sehnsucht ins freie Leben hat sie in ihrem ersten (und besten) Roman „Ellen Oestjerne“ veranschaulicht. Freige worden, hat sie dann in München ihr Leben auf eigene freie Weise, ohne Rücksicht auf Herkunft und Herkunftsgestalt. Immer auf die eigene Note und die Haltung der Eigenverantwortlichkeit bedacht. Von den Ueberzeugungen aus dem Französischen hat sie sich durch sehr feste, leichtbeschwingte Bücher erholt, Thema: Münchener Bohemienwelt und Liebesabenteuer — die Form: anmutigstes Eigengewächs. Ihre eigene halbe Misere hat sie in amüsanten Weise im „Geldkomplex“ parodiert. Im „Café Stephanie“ in München hat die übermütige Gräfin manche lustige Streiche aushecken helfen. Ihr schönster aber war, als sie, die Gräfin, in einem Frauenbuch, das Bilder und Unterschriften von Zeitgenossinnen sammelte, als korpulente Milchfrau mit entsprechender Handschrift auftauchte. Sie hatte einfach das Bild ihrer Milchfrau eingekauft und zur Erläuterung beigelegt, daß das Elend der Schriftstellerin sie zu diesem nachhastigeren Nebenberuf nötigte.

(Der Opal als Glückbringer.) Der Opal war bei abergläubigen Leuten als Schmuckstück nicht beliebt, und man sagte ihm alle möglichen schlechten Eigenschaften nach, von denen die gelindeste besagte, daß er Tränen bringe. Mit diesem Vorurteil scheint der Krieg ausgeräumt zu haben, zumindest was die Armeen der Entente betrifft, denn seitdem die indischen Soldaten jeder einen Opalring als Fetisch tragen, hat sich diese Sitte in allen Truppenteilen verbreitet. Uebrigens gab es eine Zeit, wo man den Opal hochschätzte und ihm die Eigenschaft zuschrieb, daß er die ansteckenden Krankheiten abwehre. Dieser Glaube war besonders bei den Venezianern verbreitet. Als aber später die Pest ihren verheerenden Zug durch Europa antrat und in Venedig ein großes Sterben anhub, wollte man bemerken, daß jene Opale, die sich an dem Finger eines Opfers der Pest befunden hatten, später ihren Glanz völlig einbüßten. Es datiert seit jener Epoche, daß man diesen Schmuck mit

281

(Nachdruck verboten.)

Die Sekretärin.

— Roman von S. Courths-Mahler. —

Das Gefühl, welches so schnell in seiner Brust für Christa erwacht war, bekam immer tiefere, festere Wurzeln. Er wußte, daß er diese Liebe nicht mehr aus seinem Herzen weisen konnte, sie verwuchs mehr und mehr mit seinem ganzen Sein. Aber gerade, weil er sie tiefer und besser liebte, als je eine Frau, zwang er sich zur Zurückhaltung, denn so groß seine Liebe auch war — Berge konnte sie nicht versetzen. Sie konnte nicht einmal diese unsinnigen Majoratsbestimmungen aus der Welt schaffen.

Das quälte ihn namenlos, und er dachte nur noch mit Schrecken und Abneigung an eine Ehe mit einer ungeliebten Frau.

Seine Mutter hatte keine Ahnung von dem, was in ihres Sohnes Herzen vorging. Wenn sie sich auch gerührt hatte, daß Mutteraugen scharf sehen — jetzt war Hans Ulrich kein Jüngling mehr, der außerstande war, seine Gefühle vor den sorgenden Mutteraugen zu verbergen. Jetzt war er ein Mann, der sich zu beherrschen verstand. Niemand merkte ihm etwas an. Nur Christa sah zuweilen, wenn er sich unbeobachtet wußte, einen Blick in seinen Augen, der ihr verriet, wie er um sie litt. Und dann schlug ihr Herz hart und laut in der Brust. Aber sie wich solchen Blicken nicht aus. Groß und leuchtend erwiderten ihn ihre Augen, und nichts lag darin von Verzichten und Entzagen, sondern ein froher Kampfesmut. Wenn er sie vor sich sah mit diesen leuchtenden Augen, dann glaubte er immer ihre Stimme zu hören: Liebe kann Berge versetzen.

— Aber er fand diesen frohen Glauben nicht, er wußte, daß seine Liebe hoffnungslos bleiben mußte. Und er trug unso schwerer an dieser Gewißheit, weil sie ihm so gar nicht verbar, daß sie ihm gleiche Gefühle entgegenbrachte. Freudig und hoffnungsvoll schien sie sich bewußt zu sein, daß sie liebte und wiedergeliebt wurde.

Er mußte sich sagen, daß er auch sie bis ins Herz treffen würde, wenn er eines Tages eine andere Frau heimführte, und wenn er sie dann leiden sah, das würde er schwerer tragen, wie das eigene Leid.

Zuweilen schlug das Gefühl der Sehnsucht nach ihrem Besitz wie eine heiße Woge über ihn zusammen. Er ersann dann die abenteuerlichsten Pläne, um eine Vereinigung mit ihr herbeiführen zu können. Aber diese Pläne erwiesen sich alle als haltlos.

Im Wachen und Träumen sah er Christa vor sich. Ihre leuchtenden Augen ließen ihn nicht los, und er hatte oft ein ganz unsinniges Verlangen, sie in seine Arme zu nehmen und ihr bezauberndes Lächeln von den Lippen zu küssen. Er war bis ins Innerste verwandelt durch diese Liebe. So oft hatte er früher leichtsinnig mit Frauenhuld gespielt, so oft eine schnell aufkommende und schnell vergehende Zuneigung empfunden. Aber dieser Leidenschaft war völlig von ihm abgefallen, seit er in Christas reinen, stolzen Augen seinen Himmel gefunden hatte. Er liebte sie wahr und innig mit tiefem Empfinden, das alle Schladen aus der Seele eines Menschen ausschleidet und nur noch das echte Gold zurückläßt.

In Christa sah er die Vollendung der Idealgestalt, die er in seinen Jünglings träumen gesehen hatte und die durch den Verkehr mit mancher oberflächlichen Frau in seiner Seele verwischt worden war. Jetzt wäre es ihm nicht möglich gewesen, sich in ein leichtes Spiel zu verlieren, und ebenso unmöglich

schien es ihm, sich mit einer ungeliebten Frau fürs Leben zu verbinden.

Ehe er Christa gekannt hatte, war es ihm so selbstverständlich erschienen, daß er sich standesgemäß mit irgend einer ihm sympathischen Frau verheiraten würde, die auf die nötige Ahnenzahl zurückblicken konnte. Jetzt erschien ihm aber diese Notwendigkeit wie ein unerträglicher Zwang.

Daß Ursula sich so freundlich zu Christa stellte, war ihm eine Freude, und noch mehr freute es ihn, daß seine Mutter diese Freundschaft wohlwollend gestattete. Frau von Frankenan merkte mit Genehmigung, daß das vornehm ausgleichene Wesen Christas einen sehr günstigen Einfluß auf ihren Wildfang ausübte.

Ursula sagte auch freimütig zu ihrer Mutter: — Siehst du, Mannschka, wenn du mir Christa Hellmut als ein leuchtendes Vorbild hinstellst, dem ich nachzusehen soll, dann verstehe ich das. Ihr will ich gern und freudig nachzusehen, denn sie ist ein ganz herrliches Geschöpf. Sie ist so wahr und ehrlich — da ist kein Falch dran, Mannschka, das kannst du mir glauben.

Frau von Frankenan streichelte das blonde Kraushaar ihrer Tochter.

— Ich glaube es dir, Ursula, ich habe doch auch Augen im Kopfe, sagte sie.

Ursula machte ein zweifelndes Gesicht. — Du bist ja sonst eine sehr kluge Frau, Mannschka, aber mit deiner Menschenkenntnis ist es doch im Ganzen nicht weit her. Da bin ich dir entschrieben über.

— Nun höre dir das an, Hans Ulrich — das Ei will klüger sein als die Henne, sagte sie zu ihrem Sohn.

Er küßte seiner Mutter die Hand.

Misttrauen ansieht. Unter den vielen Legenden, die in dieser Beziehung zirkulieren, möge die übrigens völlig wahrhaftige Geschichte des Opalringes angeführt werden, der sich im spanischen Kronschatz befand. Er gehörte zuerst der Komtesse de Castillon, die ihn als Hochzeitsgeschenk abendete, als sich Alphonse XII. mit der Königin Mercedes vermählte. Diese, die den Ring einige Wochen hindurch getragen hatte, starb einige Monate nach der Hochzeit. Der König gab den Ring seiner Großmutter, der Königin Maria Christine, die kurz darauf verschied. Die folgende Trägerin des Ringes war die Infantin Marie del Pilar, die einige Tage später starb. Dasselbe war der Fall bei der Tochter des Prinzen de Montpensier, die den Ring geerbt hatte. Der König, der am Aberglauben nicht laborierte, entschied sich, den Ring selbst zu tragen, und das Schicksal wollte es, daß die allerdings von den Ärzten vorhergesagte Katastrophe einige Wochen nach diesem Entschluß eintrat. Seine Witwe, die Königin Maria Christine, ließ den Ring an der wunderwürdigen Statue der Madonna von Alameda anbringen, wo er sich noch heute befindet.

(Hamlets Duell.) Ueber die Art, wie das berühmte Duell im „Hamlet“ nach den Absichten Shakespeares ausgeführt werden mußte, stellt der Franzose Georges Dubois eine bemerkenswerte Hypothese auf. Gewöhnlich wird das Duell zwischen Hamlet und Laertes im letzten Akte so gespielt, daß Hamlet sich im Verlaufe des wütenden Waffenganges des Degens seines Gegners bemächtigt und daß dieser daher Hamlets Waffe nehmen muß. Der Degen des Laertes ist vergiftet, das Verbrechen wendet sich gegen seinen Urheber, und so ergibt sich die tiefe dramatische Spannung der Szene. Hamlet entwarfnet dabei gewöhnlich seinen Gegner durch einen starken Hieb, der ihm die Waffe aus der Hand schlägt. Mounet-Sully setzte dann den Fuß auf die am Boden liegende Waffe und bot dem Gegner höflich die seine an. Dubois macht nun darauf aufmerksam, daß diese Darstellung den Absichten Shakespeares augenscheinlich nicht entspricht. Der englische Text enthält die Worte: „In der Hitze des Kampfes tauschen sie ihre Waffen aus.“ Die einfache und logische Erklärung dieses Vorganges findet sich in den Anweisungen eines alten Schriftstellers, Henry de Saint-Didier, eines provenzalischen Edelmannes, der ein Zeitgenosse Shakespeares war und im Jahre 1573 eine Abhandlung über die Fechtkunst veröffentlicht hat. Saint-Didier spricht ausführlich davon, daß damals als ein besonders starkes Kampfmittel die „gegenseitige Entwaffnung“ gewesen sei, die durch das Körper-an-Körper hervorgerufen wurde. Der Gebrauch der linken Hand war frei, und die Kämpfer bebienen sich durchaus ihrer Hilfe. Auf diese Art des Kampfes hat nach der Meinung von Dubois Shakespeare mit seinen Worten augenscheinlich hinweisen wollen.

(Der Mann, der die Vögel bezaubert.) Französische Blätter melden den Tod eines Mannes, der allen Parisern und wohl auch manchen Fremden, die vor dem Krieg in Paris weilten, bekannt war. Man kannte ihn nur unter dem Spitznamen Le charmeur d'oiseaux (der Mann, der die Vögel bezaubert). Er war ein Straßenputzer, wie deren Paris früher viele besaß, und galt als einer der letzten von der aussterbenden Rasse der „Physionomies parisiennes“. Um seinen Familiennamen und seinen bürgerlichen Beruf kümmerte sich niemand, erst jetzt bei seinem Tod erfährt man, wie er hieß

und was er trieb. Der schlichte alte Herr, der seinerzeit täglich im Tuilerienpark die kleinen Vögel mit Brosamen fütterte und, wenn er erschien, von den Espaken und Annumern als ein lieber Bekannter mit großem Geschrei begrüßt wurde, führte den Namen Henri Pol. Er war ein im Ruhestand lebender Staatsbeamter, der keine Familie hatte. Seine Tierliebe brachte ihn dazu, Tag für Tag einen Teil seines eigenen Brotes für seine geliebten Freunde zu opfern. Den Lebensmittelmangel bekamen auch die Pariser Vögel zu spüren. Der alte Herr Pol hat aber diese Futternot der Vögel nicht mehr mitgemacht. Seit dem Krieg war er, da er sich krank und altersschwach fühlte, von den Pariser Straßen verschwunden, um seine letzten Jahre in einem Greisenheim zu verbringen. Dort ist er vor einigen Tagen, fast achtzig Jahre alt, aus dieser Zeitlichkeit geschieden.

(Der Züricher Ehescheidungssturm.) Die Stadt Zürich besaß in früheren Zeiten einen Turm, der einsam am Ufer des Sees stand und außer seinem Zweck als Wachturm noch einen ganz besonderen zu erfüllen hatte. In ihm befand sich nämlich ein Zimmer, in dem Ehepaare, die beim Gericht ihre Scheidung beantragt hatten, vor der gerichtlichen Verhandlung über die Klage zwei Wochen lang eingeschlossen wurden. Das Zimmer enthielt nur ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und von allen sonstigen Gebrauchsgegenständen, wie Messer, Gabel, Löffel, Handtuch, nur je ein Stück, so daß das zweite Ehepaar in allen Dingen auf gegenseitige Nachgiebigkeit angewiesen war. Darin lag ein starker Zwang zur Verträglichkeit, und er hatte auch nicht selten Erfolg, denn manches vermeinte Ehepaar hat sich in den vierzehn Hafttagen wieder vertragen und die Scheidungsklage zurückgenommen. Waren aber die beiden Wochen um, ohne daß die Leute einander wieder näher gekommen waren, so wurde die Scheidung vom Gericht ausgesprochen. Der Turm wirkte übrigens schon durch sein bloßes Vorhandensein auf die Verträglichkeit der Eheleute ein, denn die öffentliche „Abkürzung“ der einer Haftstrafe gleichkommenden zwei Wochen schreckte nicht wenige vor der Scheidungsklage zurück.

(Der Champagner von Reims.) Während die Stadt Reims, so schreiben die „Daily News“, schwer unter den häufigen Beschädigungen seit den vier Kriegsjahren gelitten hat, sind ihre Keller, die, in den Kalkboden eingegraben, so tief liegen wie manche unserer Untergundbahnstationen, unversehrt geblieben. Es wurde von Weinhändlern in London geäußert, daß noch immer 50 bis 60 Millionen Flaschen Champagner in diesen Kellern lagern, obgleich man vor einiger Zeit Abmachungen getroffen hatte, den Wein nach Cernay und nach anderen Plätzen zu überführen, aber das erwies sich wegen der Beschädigung als unausführbar. Das schlimmste Unglück, das eingetreten ist, ist, daß viele Keller vom Wasser, das durch den Boden durchgedrungen ist, durchströmt sind; es sind keine oder nur sehr wenige Leute zum Auspumpen da.

(Eine sitzend gelesene Jubiläumsmesse.) Aus Klagenfurt wird berichtet: Im Filialkloster Dielach wurde eine einzigartige Sekundizfeier begangen. Der im 77. Lebensjahre stehende pensionierte Pfarrer von Steuerberg, Johann E. Reiner, hatte vor vierzig Jahren einen schweren Wagenunfall erlitten, der ihm die ordentliche Ausübung priesterlicher Funktionen, zumal das Messesehen unmöglich machte; er hat also seit

vierzig Jahren keinen Gottesdienst mehr gelebiert. Nun erhielt er anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums aus Rom die Erlaubnis, ausnahmsweise die Jubiläumsmesse zu lesen zu dürfen. Der Jubilar kann wegen einer Lähmung weder gehen noch stehen.

(Eine Prinzenaneldote.) Ein hübscher Zwischenfall wird in Straßburg viel besprochen. Prinz Joachim weilt dort als Rittmeister. Jüngst ging der Kaiserjohn mit seiner Gemahlin durch die Straßen, als eine einfache Straßburgerin auf ihn zutrat, mit der Bitte, dafür zu sorgen, daß nicht nur die Kartoffelkarten, sondern auch „Grumbeeren“ zur Verteilung gelangen. Auf die Frage, ob sie ihn kenne, antwortete die unentwegte „Stedelburgerin“: „Gewiß, Herr Prinz, Sie haben ja hier studiert.“ — Die Prinzgemahlin soll sich danach erkundigt haben, was „Grumbeere“ bedeuten. Der Prinz notierte sich den Wunsch. Vor die Polizeibehörde beordert, bat sich die entschlossene Frau vor allem höflichen Ton aus, „denn der Prinz war auch höflich“. Vermutlich klappt's jetzt mit Karten und — Grumbeere.

(Die Gotthas im Eheprozeß.) Die Furcht vor den „Gotthas“ (den deutschen Flugzeugen), die das Pariser tägliche Leben in Atem hält, ist nun selbst vor die Schranken des Ehegerichts gedrungen. Eine geschiedene Frau in Gorchow, die sich verpflichtet hatte, ihre Tochter in jedem Jahr für kurze Zeit zu dem in Paris lebenden Vater zu senden, stellte jetzt, wie der „Gaulois“ berichtet, bei dem Gericht den Antrag, ihre Tochter aus Paris zurückzubringen, weil die Gotthas Paris zu einem recht unsicheren Aufenthalt werden ließ. Das Gericht wies aber den Antrag mit der Begründung zurück, daß die Gotthas ebenso gut wie nach Paris auch nach Gorchow kommen könnten.

(Die Bedenken der Jenjur.) In Karl Gustows „Werner“, der am 22. Februar 1840 seine Uraufführung in Hamburg erlebte und sich bis in die Siebzigerjahre hinein im Repertoire der deutschen Theater behauptete, legt ein geachteter Bürgerlicher am Schluß seinen Adel wieder ab, und seine Frau Julie, eine „Geborene von“, soll einfach Frau Professorin Werner heißen. Das war auf dem damaligen Wiener Hofburgtheater unmöglich, zum mindesten verlangte man, daß Professor Werner schon aus Rücksicht auf seine Gemahlin erklärt, seinen Kindern die Führung des Adels als Erbe seines Schwiegervaters gestatten zu wollen.

(Der künftige Botshafter auf Freiersfüßen.) Die „Frankf. Zeitung“ brachte dieser Tage folgendes Inserat: Attache in hoher Position, mit großer Zukunft, große, elegante Erscheinung, 30 Jahre alt, freidenkend, gesund, allererste Familie, Vater Excellenz, sucht, da keine Gesellschaften stattfinden, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin aus bester Familie, deren Vermögen es gestattet, die Frau eines zukünftigen Botshafter's zu werden. Gegenseitige Diskretion Ehrensache. Vermittler streng verbeten. Unausführliche Anträge ersuchen gefälligst postlagernd Invalidentank, Berlin, unter Chiffre „Glück 1888“.

(Schlechter Trost.) Fräulein: „Es ist jetzt Zeit, daß man sich nach einem Mann umsieht; man ist in den Dreißigern!“ — Freundin (tröstend): „Nun, du bist ja bald wieder heraus!“

— Ursula ist sehr energisch in ihren Zu- und Abneigungen, Mama. Kinder und Hunde haben sozusagen einen sechsten Sinn, mit dem sie den Wert oder Unwert eines Menschen instinktiv herausfühlen.

— Oho, Hans Ulrich, unter die Kinder lasse ich mich nicht mehr rechnen. Aber mit dem sechsten Sinn, das kann stimmen, sagte Ursula eisrig.

Es war ein heißer Julitag. Hans Ulrich war über die Felder geritten, um nach dem Rechten zu sehen. Gleich nach Tisch war er aufgebrochen und nun wollte er über Birkenheim nach Hause reiten.

In Birkenheim wollte er im Vorüberreiten guten Tag sagen und im Auftrag seiner Mutter anfragen, wann die beiden Grafen Steinau eintreffen würden, oder ob sie schon angekommen seien.

An der Parkmauer von Birkenheim angekommen, ließ er sein Pferd im Schritt gehen.

Am Himmel stieg langsam eine Wolkenswand empor, die ein heranziehendes Gewitter ankündigte. Und plötzlich erhob sich ein jäher Windstoß, als erster Vorbote des Gewitters. Dieser Windstoß wirbelte ein weißes Briefblatt über die Parkmauer. Es flog direkt auf Hans Ulrich zu und blieb, gegen seine Brust gedrückt, an seinem Rock hängen. Er löste es ab und sah an der Mauer empor. Da er den Birkenheimer Park kannte, wußte er, daß jenseits dieser Stelle ein offener Pavillon stand, der mit Korbnöbeln ausgestattet war. Sicher hatte dieses Briefblatt da drüber auf dem Tisch im Pavillon gelegen und war herübergetrieben worden.

Er sah auf das beschriebene Briefblatt herab, ohne sich etwas dabei zu denken, und las:

„Mein liebes Fräulein Christa! Es freut mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, daß uns der Zufall ein famoseres Mittel in die Hand spielt, Ihnen unauffällig Einlaß in Birkenheim zu verschaffen. So

könnten Sie ungehindert ihre Mission erfüllen. Ich ehne Ihnen den Weg und verschaffe Ihnen eine Anstellung als Sekretärin bei Herrn von Birkenheim. Es wird mir nicht schwer fallen, Sie unter einem anderen Namen dort einzuschmuggeln. Für den guten Zweck darf es uns nicht auf einen kleinen, harmlosen Betrug ankommen. Bitte, lassen Sie mich wissen, ob ich Sie heute nachmittags zwischen fünf und sechs Uhr bestimmt antreffe. Geben Sie mir telephonisch Bescheid. Wir besprechen dann alles Weitere. Ihr ergebener alter Freund

Graf Rudolf Steinau.“

Datiert war dieser Brief 12. Mai. Hans Ulrich hatte erst nicht weiter lesen wollen, als er merkte, an wem der Brief gerichtet war. Aber wider Willen hatte ihn Wort um Wort gefesselt. Er konnte einfach nicht anders, es war wie ein Zwang in ihm. Trotzdem er sich sagte, daß er indiskret war, mußte er den seltsamen Brief bis zu Ende lesen.

Unwillkürlich hatte er sein Pferd angehalten. Und kaum hatte er den Brief durchgelesen, da öffnete sich eine kleine Pforte in der Parkmauer und Christa Hellmut trat hastig heraus. Sie trug ein sehr hübsches, aber schlichtes, weißes Stidereifeld, und ihre Erscheinung hob sich hell und leuchtend von der Parkmauer und dem Waldesgrün ab.

Ihre Blicke schweiften unruhig suchend umher, und da erblickte sie plötzlich unter den Bäumen den reglosen Reiter.

Ein dunkles Rot schoß in ihr Gesicht. Unschlüssig sah sie zu ihm auf und wußte nicht, ob sie gehen oder bleiben sollte.

Da war er schnell an ihrer Seite. Dicht vor ihr parierte er sein Pferd. In der Hand hielt er noch das offene Briefblatt.

Sichtlich erschrocken bemerkte das Christa, und

ihre Hand fuhr zu ihrem Herzen, als müsse sie den lauten Schlag desselben unterdrücken.

Er sah sie groß und forschend an und merkte sehr wohl, daß sie sehr bestürzt und verlegen war.

— Mein gnädiges Fräulein, ich vermute, daß Sie das Briefblatt suchen, das mir der Wind über die Parkmauer entgegnetrieb.

Sie atmete tief auf. Die Röte in ihrem Antlitz wich einer leichten Blässe. Aber ihre Augen sahen groß und stolz zu ihm empor.

— Es würde mir nichts helfen, wenn ich leugnen wollte, und ich will auch nicht. Ja, Herr von Frankenan, ich suche dies Briefblatt. Ein tüchtiger Windstoß entriß es mir, als ich drüben im Pavillon, wo ich schreiben wollte, meine Schreibmappe öffnete, sagte sie ganz ruhig.

Er ließ seine Augen nicht von ihr. — Es flog mir an die Brust — ich nahm es auf — und habe den Inhalt gelesen. Ich bitte deshalb um Verzeihung.

Sie schlug die Augen nieder vor seinem forschenden Blick.

— Niemand kann Ihnen verwehren, ein offenes Papier zu lesen, das Ihnen der Wind in die Hände treibt. Aber für mich ist das sehr peinlich. Wollen Sie mir sagen, was Sie über diesen Brief denken?

Er ließ den Blick nicht von ihrem Gesicht.

— Ich denke mir, daß Sie nicht sind, wer Sie sein wollen, und daß Sie Ihre bestimmten Gründe haben, unerkannt in Birkenheim zu weilen. Denn daß Sie unter fremdem Namen in Birkenheim Einlaß gefunden haben, verrät mir dieser Brief.

(Fortsetzung folgt.)

Magyar Színház.
Pillangó főhadnagy.
Kedzete 8 órákor.

Budapesti Színház.
Délután fél 4 órákor és este fél 8 órákor
Jogot a nőknek!

Főv. nyári színház.
Délután 8 órákor
Az iglói diákok.
Este fél 8 órákor
Tul a Kriványón.

The „Royal Vio“.
Stadtwäldchen.
Die Geächteten. Sittengemälde in 4 Akten. Carola Toelle in der Hauptrolle. In den Krallen des Adlers. Harry Piels neues Abenteuer in 4 Akten. Bislowize. Naturaufnahme.

Fasor - Kabaré.
Aréna-ut 84. szám.
Telefon: 68-33.
Kacagni akar?

Akkor nézze meg a minden este színrekerülő **Hindu herceget** és a „Nach der elmélyítés“ című blüett újdonságot. Vasár- és ünnepnap d. u. 5-kor mérsékelt helyárrakkal a teljes esti műsor.

Royal - Orfeum.
Sonntag 2 Vorstellungen nachmittags halb 4 Uhr bei billigen, abends 8 Uhr bei regulären Preisen

Pitypalaty kisasszony
Operette von Eugen Faragó u. Béla Zerkovitz u. das brillante Eröffnungsprogramm.

Műv. igazgató: Balassa Jenő.
Zenei vezetője: Márton Géza.
Aréna-ut 84. szám. Telefon: 68-33.

Fasor - Kabaré
Igazgatója: Upor József.
Az előadás kezdete este 9 órákor.
Kacagni akar?
Akkor nézze meg a minden este színrekerülő **Hindu herceget** és a „Nach der elmélyítés“ című blüett újdonságot. Vasár- és ünnepnap d. u. 5-kor mérsékelt helyárrakkal a teljes esti műsor.

National-ROYAL-ORFEUM
VII., Elisabethring 31. Telefon 110-22
Sonntag 2 Vorstellungen nachmittags halb 4 Uhr bei billigen, abends 8 Uhr bei regulären Preisen
„Pitypalaty kisasszony“
Operette von Eugen Faragó und Béla Zerkovitz und das brillante Eröffnungsprogramm.
Biercabaret von 8-12 Uhr. Neues Schlagerprogramm. — Ausgezeichnete Küche.

NATIONAL-ROYAL-BIERCABARET.
Jeden Abend von 8-12
brillantes Schlager-Programm.
Sensationelle Variété-Attraktionen. — Ausgezeichnete Küche. Zigeunerkapelle. — Parkettanz.

STERN'sche MÄDCHEN-LEHR- und ERZIEHUNGSANSTALT
WIEN, I., WERDERTORGASSE Nr. 12.
Erstklassiges Mädchenpensionat, Fortbildungsschule, Volksschule, Öffentliches Lyceum. Staatsgiltige Zeugnisse. Besondere Pflege der Musik und fremder Sprachen. Vorbereitung zur Musikstaatsprüfung. Jede Art Sport. Erstklassige Referenzen. Prospekt auf Verlangen. Interurban-Telephon 23827. Für vorzügliche und reichliche Verpflegung ist gesorgt.

UJLMANN JÓZSEF Telefon 171-33.
EISMERT LEGJOBB SZABÁS
MEJFÜZŐK MÜTERME.
BUDAPEST, NAGYMEZŐ-U. 28.
ALAPITVA 1891
ÁRVERZÉK INYEN ÉS ÉRMENTVE.



KUNSTFÜSSE UND KUNSTHÄNDE
PREISLISTE GRATIS
NAGY KAROLY
BUDAPEST, KIGYÓ TÉR

NYÁRIORFEUM

(früher Casino Mulató)
Hermína-ut Nr. 65. (Neben Nemzeti Park.)

Heute und täglich das grosse Programm.
Katonásdi.
Operette in einem Aufzuge von Emil Tábori, Musik von Albert Hetényi-Heidelberg.
Hildegarde klassische Tanzkünstlerin
Kremos ikarische Spiele
und noch viele erstklassige Attraktionen.
Beginn der Vorstellung um 8 Uhr.

Renault - Automobile am Lager.

REIMAN GYULA
Vertretung der ungar. Renault-Automobile
Budapest, V., Gizella-tér 3.

Klebmittel
alkalifrei, als Ersatz für Gummiarabikum u. Dextrin

gebrauchsfertiger, in dünner Schichte aufzutragender, fast farblos, rasch trocknender Klebstoff von vorzüglicher Klebkraft für die gesamte Kartonnageindustrie, zum Auftragen von Etiketten auf Papier, Leder, Glas und Blech ganz besonders geeignet, liefert prompt in Gefässen zu 5 Kg., 12 1/2 Kg. und 50 Kg., in Fässern circa 250 Kg. ab Fabrik exklusive Emballage

Ceh & Blitz, Wien, XX/2, Dresdnerstr. 82.
Generalvertreter für Budapest: I. A. van Lith, Üllői-ut 21.

MAGYAR KIRÁLYI ALLAMVASUTAK. IGAZGATÓSÁG.

237167. szám. Árvérsi hirdmény.

Kézbesíthetetlen küldemények a vasúti üzlet-szabályzat 31. §-a értelmében az alább felsorolt állomások teherárutáraitól délelőtt 9 órákor a következő napokon fognak azonnali készpénzfizetés mellett nyilvánosan eladatni:

Arad	állomáson 1918. évi aug. 26-án
Nyitra	» » » 30-án
Brassó	» » » 29-án
Budapest-dunapart teherp. u.	» » » 21-én
Budapest-Józsefváros	» » » 23-án
Budapest-nyugoti p. u.	» » » 27-án
Debreczen	» » » 23-án
Eszék	» » » 22-én
Fiume	» » » 27-én
Győr	» » » 19-én
Kaposvár	» » » 29-án
Kassa	» » » 26-án
Kolozsvár	» » » 21-én
Losoncz	» » » 16-án
Miskolcz	» » » 23-án
Nagyszében	» » » 22-én
Nagyvárad	» » » 21-én
Pápa	» » » 28-án
Pécs	» » » 16-án
Pozsony	» » » 19-én
Sátoraljaújhely	» » » 19-én
Szabadka	» » » 28-án
Szatmár-Németi	» » » 22-én
Szeged	» » » 26-án
Szolnok	» » » 16-án
Temesvár-Józsefváros	» » » 30-án
Ujvidék	» » » 28-án
Zágráb	» » » 30-án

Budapest, 1918. évi július hó 20-án.
Az igazgatóság.
(Utánnnyomás nem díjazatik.)

STELLA BACKPULVER

anerkannt beste Waare, überall erhältlich, Detail 60 h
StellaBackpulverwerke
Budapest, VII., Rottenbiller-u. 46.
Bermügende junge Dame sucht zwecks späterer Ehe die ehrbare Bekanntheit eines Herrn. Unter „St. M. 241“ an die Exp. 16241

Jucken, Flechten, Krätze

raschestens beseitigt Dr. E. Fleschs Original ges. gesch. Skaboform - Salbe. Vollkommen geruchlos, schmutzt nicht. Probetiegel K 3.—, grosser Tiegel K 5.—, Familienportion K 12.—. Für Budapest erhältlich in Apotheke Török, Király-utca 12. Bestelladresse: Dr. E. Flesch „Kronen-Apotheke“, Győr. Achtung auf die Schutzmarke „Skaboform“.

BALLINIT-SOLLUX
ist der einzige bewährte **AUTOMOBIL PNEUMATIK ERSATZ.**
Dieses Ersatzmittel rüttelt den Motor nicht und ist in hohem Masse elastisch. — Ist auf mehreren tausend Automobilen aufmontiert. — Viele tausende Anerkennungs-schreiben. Hüten wir uns vor Nachahmungen, da Versuche mit anderen Reifen vergebliche Kosten verursachen.

Pneumatik-Ballinit
Automobil-Reifenfabrik
Budapest, VIII. Bez., Óriás-utca Nr. 10.
Telephon: József 53-46.

Schuhschnüre Zwirn 10.—, 15.—, 20.—, Eisenarn 25.—, 32.—, 40.—, Seide 40.—, 48.—, 55.— Kronen per Dutzend Paar. In flüssig. Kleber zu 1 u. 6 Kg. Dosen & K 7.50 liefert Keresk. ügynökség, Tisza-utca 11

MÖBEL. Sehr schöne Herren-, Schlaf- u. Speisezimmer. Leder- und Moquet-Garnituren. Mäßige Preise.
Ehrentreu és Fuchs Testvérek
VI., Teréz-körút 8 (neben Andrássy-ut)

la Weisstückerkalk, Portlandcement
ferner **Kunstdünger** liefert prompt
Adolf Fischer u. Sohn, Turóczenkmárton.

Moderne Kapitalsverwerthung.
Für Alleinstehende, für kinderlose Eheleute, für Personen, deren Bedürfnisse die Zinsen ihres Vermögens übersteigen, kurz für alle jene, denen weniger daran liegt, ihre Kapitalien den Erben zu erhalten, als sich ein höheres Jahreseinkommen mit Ausschluss jeder Verlustgefahr auf Lebenszeit sicherzustellen, eignet sich der Ankauf einer **Leibrente**. Eine 65jährige Person erhält zum Beispiel für K 10.000 Einlage von der Sparkassa an Zinsen . . . 3.5% = K 350 jährlich, hingegen Leibrente 10.68% = „ 1068 „
sohin ein mehr als dreifaches Jahreseinkommen, wenn der Vertrag abgeschlossen wird bei der

Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft „DER ANKER“
BUDAPEST, VI., Deákplatz „Anker-Palais“

Gesamtaktiva 185,856.945 68 Kronen
Versicherungsstock 87.825 Polizzen
über K 572,938.766 19 Versicherungskapital
und . . . 1,311.979.13 Jahresrente.